

# kontakt



# Die Dominikaner im Internet

Informationen zum Dominikanerorden, zu unseren Klöstern und dominikanischen Links finden Sie unter:  
[www.dominikaner.de](http://www.dominikaner.de) und [www.dominikaner.org](http://www.dominikaner.org)

## Impressum (Stand November 2023, vor der Fusion)

**kontakt | Freundesgabe der Dominikaner in Deutschland und Österreich | Heft 51, 2023/24**

### Herausgebende:

Dominikaner-Provinz Teutonia e.V.  
Lindenstr. 45, 50674 Köln, Deutschland  
Vertreten durch Provinzial P. Peter L. Kreutzwald OP

Dominikanerprovinz vom hl. Albert  
in Süddeutschland und Österreich e.V.  
Postgasse 4, 1010 Wien, Österreich  
Vertreten durch Provinzial P. Thomas G. Brogl OP

### Verantwortlicher Redakteur i. S. d. P.:

P. Max I. Cappabianca OP

### Redakteurin vom Dienst (RvD):

Sabine Steinhoff  
sabine.steinhoff@dominikaner.eu

### Redakteure:

Dr. Cornelia Schaffeld  
P. Daniel Stadtherr OP  
P. Simon Hacker OP

### Satz und Gestaltung:

Ivica Lozina, Köln

### Druck:

DCM Druck Center Meckenheim GmbH,  
Meckenheim

### Erscheinungsweise:

jährlich

### Bezugspreis:

Wir senden Ihnen unser *kontakt* Magazin  
gerne gratis zu. Wenn Sie unsere Arbeit  
unterstützen möchten, freuen wir uns über  
Ihre Spende:

### Bankverbindungen:

Dominikaner-Provinz Teutonia  
Bank im Bistum Essen  
IBAN DE28 3606 0295 3007 9300 53  
BIC GENODED1BBE

Missionszentrale der Dominikaner  
Bank im Bistum Essen  
IBAN DE23 3606 0295 3007 9001 70  
BIC GENODED1BBE

Süddeutsche Provinz des Dominikanerordens e.V.  
Baden-Württembergische Bank  
IBAN DE40 6005 0101 0004 0694 56  
BIC SOLADEST600

Österreichische Provinz des Dominikanerordens  
Schelhammer & Schattera  
IBAN AT19 1919 0000 0010 0263  
BIC BSSWATWW

Zum Titelbild:

Foto: P. Adam Rokosz OP

Wir danken herzlich allen, die uns bei *kontakt* 51 unterstützt haben und unterstützen werden, sei es bei der Erstellung und der Verbreitung unseres Magazins oder auch mittels Spenden für unsere Arbeit!

Ein besonderer Dank gilt P. Ulrich Engel OP (Institut M.-Dominique Chenu) und Maximilian Barthel-Tilak für die Redaktion der Bücherseiten.



# Inhalt

---

INTERVIEW MIT P. GERARD TIMONER OP, ORDENSMEISTER DER DOMINIKANER „...Das bringt Würze in unseren gemeinsamen Auftrag“	6
LAURENTIUS HÖHN OP Zuversichtlich auf der Spur des Gründers	10
CHRISTOPH URBAN WICHMANN OP Ein Experiment, das über Grenzen verbindet	12
Einkleidung	14
Sich an der Liebe Gottes ausrichten	15
Dominikanerstudent gab ewiges Versprechen	17
ATHANASIUS THOMPSON OP Beeindruckt vom riesigen historischen Erbe	18
Diakonweihe in Wien	20

---

---

„Es liegt noch Einiges vor euch“	21
„... dass Menschen Träger des Glaubens werden“	24
CHRISTOPH GEORG MOLITOR Mit Zuversicht altern	26
THOMAS KRAUTH OP „Mein Gott, wie schön ist deine Welt“	30
SONJA PRECIOUS / AUGUSTINUS J. HILDEBRANDT OP Ein wichtiges Zeichen für uns, gerade jetzt	32
GEORG MENKE OP Leben muss nicht scheitern, Leben kann gelingen!	34

---



6



32

LUCAS LEONHARD WIESHUBER OP Hier „tobt“ das Leben	36
FRANO PRCELA OP Zuversicht dank der Musik	40
INTERVIEW MIT CHRISTOPH BERGMANN OP „Alleinstehend zu sein, bedeutet nicht, einsam zu sein“	42
ANDREAS BORDOWSKI OP „Mai pen rai“ – „macht doch nichts“	44
LUDGER A. FORTMANN OP Erinnerungen können schmerzen	48
STEPHANIE GANS Theologisches Laboratorium, das inspiriert	50
THOMAS EGGENSBERGER OP / ULRICH ENGEL OP Besuch bei Bischof Juan Carlos „Ohnegeld“ OP	52

ASTRID HERMES OP Nehmt Neuland unter den Pflug!	56
DAGMAR FASEL OP Hinausziehen, um zusammenzubleiben	58
NORBERT SCHMEISER „Der Riese des Widerstands“	60
CLAUDIUS KROKER Glaube, Arbeit und Familie	62
CHRISTOPH KARDINAL SCHÖNBORN OP „Über die Freundschaftsliebe Jesu“	64
Die für uns lebten	70
Bücher	74



44



52

# Liebe Leserinnen und Leser,



*P. Peter L. Kreuzwald OP (li.) und P. Thomas G. Brogl OP (re.) gemeinsam mit dem dominikanischen Ordensmeister P. Gerard F. Timoner OP, der unsere beiden Provinzen auf dem Weg der Fusion begleitet. Siehe mehr dazu im Heft.*

in dieser Ausgabe von *kontakt* schlagen Sie buchstäblich ein neues Kapitel mit uns auf: Denn kurz nach der Veröffentlichung gründen wir Dominikaner in Deutschland und Österreich Ende Januar 2024 eine gemeinsame Dominikanerprovinz, zu der auch Ungarn als Vikariat gehört. Der Wissenschaftler und Kirchenlehrer Albertus Magnus aus dem 13. Jh. wird unser gemeinsamer Patron – geboren in Lauingen auf dem Gebiet der heutigen süddeutsch-österreichischen Provinz, begraben in Köln, dem Sitz des Provinzialats der jetzigen Teutonia. Genaueres berichten wir nach-

folgend, auch im Gespräch mit unserem Ordensmeister, der unsere Fusion begleitet.

Dieses Heft haben wir noch als zwei Provinzen erstellt, denn die Fusion liegt erst nach unserem Redaktionsschluss. Doch freuen wir uns bereits gemeinsam auf mehr als einen organisatorischen Schritt: Wir gehen zusammen, um mehr Möglichkeiten zu nutzen, die frohe Botschaft Jesu zu vermitteln. So schauen wir mit Zuversicht nach vorne, auch in dieser Ausgabe von *kontakt*. Und laden Sie ein, uns zu begleiten.

Denn wir fragen uns, welche Chancen aktuell für das „kleine große“ Gefühl der Zuversicht bestehen, wenn so vieles aus den Fugen zu geraten erscheint. Ist es naiv, wenn Nachrichten-Moderator Ingo Zamperoni am Ende der ARD-Tagesthemen „Bleiben Sie zuversichtlich!“ schließt, nachdem er zuvor von weltweiten Konflikten, Nöten und Umweltkatastrophen berichtet hat?

Mit dem Wort Gottes als Versprechen an uns Menschen verkünden wir Dominikaner: Du hast guten Grund, zuversichtlich zu sein. Kultiviere Deine Zuversicht, gerne mit uns gemeinsam! Damit du gut handelst inmitten der Probleme, die du wahrnimmst.

Dieser Blickwinkel ist für uns nicht naiv.  
Er ist vernünftig.

Die Zukunft für Mensch, Natur und den Planeten wird sich nur so lebenswert entwickeln, wie wir heute handeln. Das klappt nicht mit „positivem Denken“ – Es geht nicht um Schönfärberei. Auch der theologische Begriff der Hoffnung trifft hier nicht genau unseren springenden Punkt. Zuversicht braucht mehr von uns: Was den Unterschied macht, ist zu handeln, so dass unsere vergleichsweise kleinen guten Taten Kreise ziehen können. Wie z. B. das ehrenamtliche Engagement eines Kirchenmusikers in der Mainzer Dominikanerkirche. Das inzwischen Menschen aus anderen Städten für Konzerte dorthin kommen lässt, um mit allen Sinnen offen zu werden für Gottes Wort.

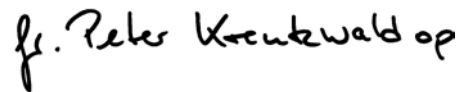
Wo können wir anfangen, zuversichtlich zu handeln? Ulrich Schnabel, Redakteur der ZEIT, ermuntert z. B., sich immer wieder auf die innere Entscheidungsfreiheit zu besinnen, wenn Umstände schwierig sind. Damit das eigene Handeln sinn- und freudvoll bleibt angesichts aktueller Probleme. Damit auch im kleiner werdenden Spielraum (z. B. krankheits- und altersbedingt) Gestaltungsmöglichkeiten entdeckt werden. Darüber berichten hier Brüder und Schwestern, die vor tiefgreifenden Entscheidungen in ihren Kommunen standen – und heute froh sind, mutig miteinander Probleme in den Blick genommen und sinnvolle Lösungen besprochen zu haben, um gemeinsam in die Zukunft zu gehen.

Zuversicht braucht Energie und sie verbraucht sie auch. Aus eigener Erfahrung sehen wir Ordensmenschen dies unbedingt in spiritueller Dimension. Sr. Dr. Melanie

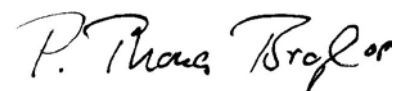
Wolfers SDS, Salvatorianerin aus Österreich, legt z. B. dar, dass sinnerfüllte Lebensgestaltung neben guten Gewohnheiten vor allem im praktischen Glaubensleben erfahrbar ist. Weil wir so spüren können, in diesem Universum nicht allein zu sein, sondern uns verbunden wissen in einem Zusammenhang, der über alles Begrenzte hinausreicht, dessen Mitte wir nicht selbst sind. Laiendominikaner berichten davon nachfolgend; vielleicht mögen Sie sich ihrem Kreis anschließen. Zuversicht bedeutet für uns auch, Ungerechtes nicht schicksalhaft hinzunehmen. Darüber diskutiert z. B. die Schulgemeinschaft am Kolleg St. Thomas mit dem Dominikanerkonvent Vechta. Die neu erschienene historische Studie zur Internatsphase des Gymnasiums hat neben vielen positiven Erinnerungen auch Übergriffe bis in die 70er Jahre ans Licht gebracht. Diese Erfahrungen und Erkenntnisse schmerzen. Wir erkennen auch hier deutlich, wie hochsensibel die schulische Phase für Kinder und Jugendliche ist, wie aufmerksam und respektvoll wir sie begleiten wollen, damit sie sich sicher entwickeln können.

Wir wünschen Ihnen eine motivierende Lektüre unseres Magazins. Lassen Sie uns gemeinsam vertiefen, was Sie zuversichtlich in die Tat umsetzen! „Denn er hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2 Tim 1,7) Wir freuen uns auf Begegnungen mit Ihnen und danken für Ihre Verbundenheit.

Alles Gute und Gottes reichen Segen für Sie und die Ihren!



P. Peter L. Kreuzwald OP,  
Provinzial der Teutonia



P. Thomas G. Brogl OP,  
Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz

INTERVIEW MIT P. GERARD TIMONER OP, ORDENSMEISTER DER DOMINIKANER

# „...Das bringt Würze in unseren gemeinsamen Auftrag“

## Perspektiven, Begegnungen und Fakten rund um die Gründung der neuen Ordensprovinz

Die Predigerbrüder in Deutschland und Österreich gründen Ende Januar 2024 eine gemeinsame Ordensprovinz (*kontakt* berichtete von den bisherigen Schritten). Die Vorbereitungen zur Fusion hat der dominikanische Ordensmeister P. Gerard Timoner OP begleitet, u. a. mit Besuchen in den Konventen vor Ort („Visitation“ genannt). Zu seinen Erfahrungen, wie Gemeinschaften sich zukünftig im Geist des hl. Dominikus weiter miteinander vernetzen können, fragte ihn *kontakt* anschließend.

**Fusionen sind als stärkender Prozess in wirtschaftlichen Kontexten gut bekannt. Nun fusionieren wir Dominikaner in Deutschland und Österreich inkl. dem Vikariat Ungarn...**

...eine herzhafte Mischung...

**... ja, wir schmecken die Würze auch darin, als Ordensgemeinschaft geistlich und brüderlich weiter aufeinander zuzugehen. Sie begleiten Provinzfusionen seit Ihrer Wahl zum Ordensmeister 2017 - Was sind aus Ihrer Sicht kommende Chancen und Herausforderungen?**

In den über acht Jahrhunderten unserer Ordensgeschichte geschehen Veränderungen kontinuierlich, auch als Teil unserer demokratischen Ordnung. Was speziell bei Fusionen offenbar einen erfolgreichen Unterschied macht, ist, wenn Brüder die Entscheidung selbst getroffen haben, so wie bei Ihnen. Aus meiner Erfahrung liegen mögliche Herausforderungen nicht in der Fusion begründet, sondern eher auf persönlicher Ebene – das ist bei Zusammenschlüssen in Industrie und Wirtschaft ja ebenso.

Ich finde gut, dass die Brüder in Deutschland und Österreich sich vorab genug Zeit genommen haben, um





organisatorische, finanzielle und juristische Bedingungen ihres Zusammenschlusses zu klären. Das macht ihren Weg freier.

Wird es Schwierigkeiten geben? Ja, natürlich. Aber sie werden vermutlich eher aus unterschiedlichen Mentalitäten der Gemeinschaften entstehen als aufgrund von Ländergrenzen. Die Brüder kennen meine Empfehlung bereits, und ich gebe sie gerne auch Lesenden Ihres Magazins weiter: Sprecht miteinander! Manchmal gibt es den berühmten Elefanten im Raum. Dinge, die man nicht anspricht des lieben Friedens willen. Aber was ist die Konsequenz? Man wächst nicht miteinander, das wäre schade. Auch in Familien oder Partnerschaften ist es wichtig, die Dinge anzusprechen, wegen derer man sich innerlich entfernt voneinander fühlt. Mögliche Auseinandersetzungen gehören einfach dazu. Als Daumenregel mag gelten, sich so zu streiten, dass man anschließend ein Bier miteinander trinken kann. Denn was immer Unterschiede spürbar machen kann, reicht nicht an die Wahrheit heran, dass wir Brüder sind.

#### **Welche Eindrücke haben Sie in Ihrer Visitation aus unseren beiden Provinzen mitgenommen?**

Was mir bei den Predigerbrüdern in Deutschland, Österreich und Ungarn gefällt, ist, dass sie ihre Kirchen offenhalten und die Menschen willkommen heißen,

auch jenseits der Zeiten von Gottesdiensten. Sie sind präsent in ihren Gemeinden und sprechen freundlich und zugewandt mit Menschen. Ich beobachte, dass die dominikanischen Kirchen in Deutschland und Österreich voller sind als Kirchen, die nicht durchweg so eine Begegnungskultur pflegen.

#### **Danke, das freut uns! Haben Sie einen Wunsch für die Dominikaner in Deutschland, Österreich und Ungarn?**

Mich beeindruckt, dass ich einen starken Sinn für Zusammenhalt spüre innerhalb der Gemeinschaften. Dominikaner leben ja nicht ortsgewunden an ein bestimmtes Kloster. Daher ist die Herausforderung, wie wir es schaffen, dass wir uns auch in anderen Gemeinschaften zuhause fühlen? Ich wünsche den Brüdern, dass sie sich mit der erfolgreich vorbereiteten Fusion die Zeit nehmen, andere Kommunitäten zu besuchen und den noch nicht vertrauten Brüdern im Gespräch zuzuhören, um sie zu verstehen. Wenn dieser Austausch häufiger geschieht, zum Beispiel beim gemeinsamen Mittagessen, dann werden Verständnis und Vertrautheit real, dann kommen neben möglichen Unterschieden die Gemeinsamkeiten zum Vorschein. Das wirkt rundum, das wirkt auf unterschiedliche Charaktere, Mentalitäten, Temperamente, in jeglicher Form menschlicher Begegnung.



**Sowohl der Dominikanerorden als auch die Kirche sind international engagiert in großer Vielfalt. Können die Dominikaner der neuen Provinz eine individuelle Stärke in aktuelle kirchliche Debatten einbringen?**

Bei der Visitation war ich verhältnismäßig kurz bei Ihnen, daher beschreibe ich meine Eindrücke auch aus meiner Lektüre zum internationalen Geschehen in der Kirche:

Der dominikanische Weg kann sein, aufmerksam zu begleiten und freiwillig einzuspringen, wenn sich ein Gespräch oder eine Debatte verkantet hat, wenn der nächste Schritt in einer Diskussion blockiert ist. Im konkreten Alltag unserer Gemeinden geht es erfahrungsgemäß häufig um Kleinigkeiten, die Gespräche und die Zusammenarbeit blockieren. Dabei auf dem Trennenden zu beharren, führt uns nirgendwo hin. Vielleicht können wir unsere Gespräche weiterführen, wenn wir zunächst über Punkte und Ansichten sprechen, bei denen wir uns einig sind. Und dann... hoffentlich, wer weiß... verändern wir uns mit dem Prozess.

Die Brüder könnten der Kirche in Deutschland und Österreich weiter nahebringen, dass eine Verhärtung von Positionen sowie gegenseitiges Schubladendenken bedeuten, Brücken in die Zukunft niederzubrennen.

Denn Dialog bedeutet für mich nicht „a + b = c“. Auf die Fusion bezogen: Die Ausgangspunkte der Provinz Teutonia und der Provinz vom hl. Albert sind unterschiedlich aus ihrer gelebten Geschichte heraus. In einer

grenzüberschreitenden Gesprächskultur werden sie zukünftig an anderen Punkten zusammenkommen als bislang, sowohl inhaltlich als auch geografisch. Das bringt Würze in unseren gemeinsamen Auftrag als Dominikaner.

**Wir schauen in dieser Ausgabe von *kontakt* auf die Zuversicht. Wie pflegen Sie Ihre Zuversicht?**

Oh, dazu kann ich als Dominikaner eine Menge sagen (lacht). Ich begegne weltweit Menschen, die ihre eigene Situation in der gegenwärtigen Kirche als aussichtslos erleben. Es macht mich traurig, dass sie keine Zukunft sehen. Und dass sie die Gnade in ihrem Leben nicht sehen. Ok, da brauche ich nicht mit dem Finger auf andere zu zeigen, sondern manchmal einfach nur in den Spiegel zu schauen. Aber um im Bild zu bleiben: Den Unterschied macht, durchs Fenster nach draußen schauen zu wollen, nicht in den Spiegel unserer Eigenwahrnehmung.

**Haben Sie dafür ein Beispiel für uns?**

Wenn ich - wie bei meinem Besuch in Deutschland und Österreich - sehe, dass Brüder miteinander in Harmonie sind, glücklich sind, dann inspiriert mich das. Auch wenn ich erlebe, dass Brüder aufgehen in ihren sozialen Projekten, sei es für Bedürftige, Kranke, sei es als Seelsorgende bei einer Wallfahrt. Dann sind Brüder im Flow der gemeinsamen guten Energie, die sie Menschen geben. Unsere Welt braucht genau diese Energie! Denjenigen, die unsere Unterstützung benötigen, ist es egal, aus welcher Provinz wir stammen.

Aus meiner Erfahrung hilft anzuschauen, nach welchem gemeinsamen Ziel sehnen wir uns? Und dann ganz ruhig, ohne zu urteilen, zu fragen: Was brauchen wir im Detail, um in diese Richtung zu gehen? Dafür ist die Haltung der Zuversicht unerlässlich. Nur so können wir bei aller Energie gemeinsam einen Weg ebnen, der uns zum Ziel führt. Oder realistisch be-



trachtet, der die Entfernung zum Sehnsuchtsziel so klein wie möglich werden lässt. Die Sehnsucht steht zu Beginn, dann brauchen wir Zuversicht. Mein Wunsch für alle, die sich auf den Weg machen, ist, offen dafür zu bleiben, sich verändern zu lassen. Denn wir haben nicht alles selbst in der Hand.

### Erklären Sie uns das bitte genauer?

Unser Ordensgründer zum Beispiel hatte eine erfolgreiche Karriere in der Kirche begonnen, als ihn etwas veränderte oder verwandelte. Wir wissen nicht, was es war, aber er wollte von da an nur noch als Bruder Dominik angesprochen werden. Vielleicht trug das legendär überlieferte nächtliche Gespräch mit einem Wirt dazu bei. Vielleicht können wir aufmerksamer werden, uns nicht nur im Vorbild des hl. Dominikus zu verändern, sondern uns auch verändern zu lassen von Menschen, denen wir begegnen und die womöglich ganz anders sind als wir. Und die wir vielleicht auch verändern. Wenn „predigen“ bedeutet, Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, dann verändern sich nicht nur die Zuhörenden. Nehmen wir in unserem Dialog mit der Welt wahr, wie wir selbst verändert werden und wer uns verwandelt?

### Herzlichen Dank für das Gespräch, fr. Gerard!



P. Max I. Cappabianca und P. Robert Mehlhart führten dieses Interview mit Ordensmeister P. Gerard Timoner am Rande des Generalkapitels des Dominikanerordens in Tultenango (Mexiko, 2022) in englischer Sprache.



## Dominikaner in siebzehn Städten gründen im Januar 2024 die neue „Provinz des Hl. Albert in Deutschland und Österreich.“

### Rund um die Fusion unserer Provinzen

Köln/Wien, zum Zeitpunkt der Drucklegung: Rund 140 Dominikaner in Deutschland, Österreich und Ungarn leben ab Ende Januar 2024 in einer neuen, gemeinsamen Ordensprovinz. Die Dominikanerprovinz Teutonia, zu welcher Ungarn seit 2017 als Vikariat gehört, und die Dominikanerprovinz vom Hl. Albert fusionieren. Wir arbeiten bereits seit Jahren provinzübergreifend zusammen und gehen konsequent den nächsten Schritt: Mit der Fusion können wir unsere Energien und Projekte „zum Heil der Menschen“ (so der Leitspruch unseres Ordens) vernetzt zusammenbringen in einer neuen organisatorischen Einheit der rund 40 Provinzen des Dominikanerordens weltweit.



Unsere neue Provinz heißt „Dominikanerprovinz des Hl. Albert in Deutschland und Österreich“. Der heilige Albert – auch Albert der Große (Albertus Magnus) genannt – lebte als dominikanischer Gelehrter des 13. Jahrhunderts auf dem Gebiet unserer kommenden Provinz. Albert wurde um 1200 in Lauingen an der Donau geboren und starb am 15.11. 1280 in Köln. Er wird in Orden, Kirche und Wissenschaften als umsichtiger Denker, Lehrer und Seelsorger verehrt.

Ordensmeister Pater Gerard Timoner OP feiert das Gründungsfest mit uns am Samstag, 27. Januar 2024 in der Kölner Dominikanerkirche St. Andreas, wo der hl. Albert begraben liegt. An das Fest schließt sich das erste gemeinsame Provinzkapitel als höchstes Entscheidungsgremium unserer neuen Provinz an, bei dem delegierte Brüder aus Deutschland, Österreich und Ungarn ihr zukünftiges Ordensleben gemeinsam demokratisch diskutieren und entscheiden. Wir werden in der nächsten Ausgabe von *kontakt* berichten.



LAURENTIUS HÖHN OP

# Zuversichtlich auf der Spur des Gründers

## Zwei Bildbetrachtungen mit der Kraft spiritueller Assoziationen

Im Vorfeld der Fusion unserer Dominikaner-Provinzen zog unser gemeinsames Noviziat im August 2023 vorübergehend zu den Dominikanern nach Vechta. Unser Autor hält hier inne vor dem Verlassen des Wormser Klostergebäudes, das drei Jahrzehnte lang Novizen Heimat bot, und schätzt zwei Gegenstände besonders wert.

Auch der dominikanische Bettelmönch soll bekanntermaßen im Kloster angemessen schreiten und seine Umgebung wachen Blickes würdigen. Wer dies nach erklommener Treppe im Wormser Noviziatsraum tut, kann sich mit der genauen Betrachtung zweier Objekte Hoffnungszeichen zu Eigen machen.

### **Der Gründerort und die Weite des Denkens**

Beim Eintritt in den Noviziatsraum erkennt man rechterhand ein Schwarzweißfoto des Geburtsortes des heiligen

Dominikus (ca. 1170–1221): das Dorf Caleruega, mit wenigen Häusern und zwei imposanten Klostergebäuden. Im Hintergrund erahnt man die Weite der Hochebene Kastiliens. Kaum ein anderes Motiv bietet uns eine bessere Steilvorlage als dieses an sich unfromme Foto. Denn es verbindet die Biografie des jungen Dominikus mit den Viten des heutigen Ordensnachwuchses: Der Ausblick, den der junge Domingo auf dem Hügel San Jorge hatte, war vor 800 Jahren ein Blick ohne Klosterbauten. Das Kontinuum durch die lange Zeit von damals bis heute ist die Weite. Die Weite

der Landschaft, die ein Denken und eine Theologie, eine Ausrichtung auf Gott und Mitmenschen postuliert. Das später vom Regelvater Augustinus stammende Diktum, dass Dominikus auch den Irrenden lieben und den Irrtum hassen wollte und gerade aus dieser Motivation den Predigerorden gründete, mag seine anschauliche Präfiguration genau in diesem Hügelblick auf die Weite Kastiliens gehabt haben.

Als Predigerschwester und als Predigerbruder heute, umweht von Kirchen-, Kriegs- und Sinnkrisen, vielleicht auch gezeichnet durch manch geistliche Müdigkeit von Mitschwester oder Mitbruder, können wir ebenso optimistische Kinder des Ordensgründers in der Nachfolge Christi sein. Nämlich wenn wir uns der Tatsache bewusst sind, dass auch Dominikus in seiner Zeit – mit Hungersnot, ungebildetem Klerus und Kriegen – verständlichen Grund gehabt hätte, passiv am Hügel San Jorge eine kühle Höhle für das eigene Wohlbefinden zu bewohnen. Aber es kam anders: Er wurde agiler Gestalter des Evangeliums in aller Zuversicht. Wer lange genug auf das Foto schaut, möge sich dieser Perspektive für ein frommes Predigerleben nicht verschließen!

### Der mutige tierische Gefährte – kein feistes Schoßhündchen

Auf der anderen Seite des Eingangsbereiches empfängt den Novizen eine eigenwillig anmutende Figurenkonstellation. Ein kleiner, wohl genährter Dominikaner ist positioniert neben einem wachen Hund mit Fackel im Maul. Der Kontrast zwischen Schlawheit und Wachsamkeit kann hier größer nicht sein. Und welcher Novize mag in seinem Elan nicht herausgefordert sein,



eher dem Vierbeiner nachzueifern als dem „kiloreichen“ Predigergesellen.

By the way, der rechte Umgang mit Nahrung, Alkohol und anderen „Kostbarkeiten“ dieser Welt, die bei falschem Maß genau das Gegenteil einer wachen Existenz in der Nachfolge Christi bewirken, ist eines der großen Themen, für die es keine Tabuisierung in der Entwicklung zur Predigerschwester oder zum Predigerbruder geben darf. Von daher mag der dominikanische Hund (*canis dominici*), zigfach illustriert in der ars sacra des Predigerordens, auch ein Wächter gegen die Erschlaffung im Alltag sein.

Doch auch für etwas Anderes: Die Figur des treuen, aber wachen Hundes wird zum Sinnbild gestalterischen Gehorsams in den Spuren des „Rudelgründers“ Dominikus: Beweglich in dieser Welt, eine feurige Botschaft auf den Lippen. Bei allem überzeichnenden Idealismus fällt es schwer, sich der Faszination der Figurengruppe zu entziehen.

Auch wenn im Westeuropa des 21. Jahrhunderts mit abnehmender Kirchlichkeit so ein Hund vielerorts als überflüssiger Straßenköter mit antiquierter Fackel im Maul belächelt wird – im Vertrauen auf den Geist Gottes mag dennoch mehr möglich sein als die Rolle des underdogs. Denn unmöglich kommt die heutige Zeit ohne einen wachsamem Hund aus, der als kritischer Zeitgenosse sein Bellen gegen undemokratische Willkür zum Nachteil der Schwachen zu Gehör bringt.

Das Bild des Hundes muss nicht idealistisch überstrapaziert werden, zumal der Schreiber dieser Zeilen als Kind prägende Erfahrungen mit einem Dackel hatte. Dennoch: Als Wachmacher und Anreger gegen Müdigkeit und einullende Lethargie gefällt mir das Bild des tierischen Gefährten sehr. Zwei Eyecatcher im Raum unseres Noviziats – auch sie entfalten ihr Potenzial für Diskussionen im neuen Zuhause. ♡



P. Laurentius Höhn ist Novizenmeister im gemeinsamen Noviziat unseres Ordens für Deutschland, Österreich und Ungarn. Er hat den Umzug des Noviziats von Worms in den Dominikanerkonvent Vechta (Niedersachsen) umgesetzt und dort beiden Blickfängen neuen Raum gegeben.

CHRISTOPH URBAN WICHMANN OP

# Ein Experiment, das über Grenzen verbindet

## Impressionen von der ersten Europäischen Werkwoche der Novizen

„Das Reisenoviziat ist mal wieder unterwegs“, so hieß es gerne in unserem Ausbildungskonvent St. Paulus in Worms. In dieser liebevollen Provokation schwang jedes Mal auch etwas Sehnsucht mit, vermutet unser Autor. Doch – so seine Hoffnung – sicherlich auch die Vorfreude der Mitbrüder auf die baldige Rückkehr unserer Novizen und ihre Schritte in den Orden hinein...



Die eigene Perspektive auf Orden und Kirche zu weiten und andere Traditionen und Prägungen kennenzulernen, erlebten die jungen Predigerbrüder als bereichernd.

### Über den Tellerrand und „out of the box“

Im Sommer 2023 hatten wir Novizen das Glück, im Anschluss an die traditionelle Wallfahrt auf den Spuren des heiligen Dominikus in Frankreich und Spanien zudem nach Bologna an das Grab unseres Ordensgründers zu pilgern. Denn auf europäischer Ebene des Ordens zündete die Idee, ein Vernetzungstreffen über die Provinzgrenzen hinweg zu starten. Als Premiere wurden englischsprachige Novizen mit ihren Magistri nach Italien eingeladen, um erstmals eine gemeinsame Novizen-Werkwoche zu unternehmen. Der Einladung folgten Brüder aus Belgien, den Niederlanden, Irland, Kroatien und Deutschland. Ein spannendes, doch vor allem weit-sichtiges Experiment. Denn gerade mit realistischem Blick auf die kleiner werdende Zahl der Novizen in vielen Provinzen wird diese Idee, Noviziate in Europa zu vernetzen, sicher ausgebaut werden. Formen der internationalen Begegnung sollten in der *formatio*, der Ausbildung unseres Ordensnachwuchses, fest etabliert werden – das haben uns die Tage in Bologna sehr eindrücklich vor Augen geführt. Der Blick über den Tellerrand – out of the box – ist ein Geschenk und macht Mut.



*Auf der ersten Europäischen Werkwoche trafen und vernetzten sich dominikanische Novizen aus fünf Ländern. Pater Alain Arnould OP, Socius des Ordensmeisters in Rom (vorne kniend), brachte sie in Italien zusammen, hier vor dem Grab des hl. Dominikus in Bologna.*

## „Burning for the Lord“

Unsere Gruppe hatte vom ersten Moment an eine positive Dynamik. Die Stimmung war heiter und trotz der anfänglichen Sprachbarrieren verband uns spürbar der „Dominican Spirit“. Ein irischer Mitbruder brachte es auf den Punkt: „Zu wissen, mit mir sind noch andere junge Männer unterwegs, die dafür brennen, das Evangelium zu verkünden – das tut gut!“ Es war wohlthuend, die deutsche Perspektive auf Orden und Kirche zu weiten und andere Länder mit ihren Traditionen und Prägungen kennenzulernen. Sicher bleiben uns auch nach der Woche einige nationale Besonderheiten – wie etwa bestimmte Frömmigkeitsformen – fremd, aber durch unseren persönlichen Austausch lassen sie sich nun besser einordnen und nachvollziehen.

Mit tiefen, klugen Gedanken führte uns P. Paul Murray OP durch die Tage. Er gab uns eine wunderbare Einführung in das Gebet und die Dominikanische Spiritualität, inspiriert durch die Weisheit einzelner heiliger Frauen und Männer. Pater Paul kann nicht nur wunderbar klar formulieren, sondern genauso lebendig referieren und aufmerksam zuhören. Alle Teilnehmer waren berührt von seiner „feinen Art“ und bleiben dankbar für seine geistlichen Impulse.

Neben zwei Unterrichtseinheiten morgens gab es nachmittags kleinere Exkursionen, bei denen wir miteinander Bologna und die Geschichte unseres Ordens besser kennenlernen konnten. Zudem stärkten die gemeinsamen Gebete, die tägliche Feier der Eucharistie, die köstlichen Mahlzeiten mit den italienischen Brüdern im Refektorium und die Reaktionen unser Zu-

sammensein. Sogar das Champions League-Endspiel zwischen Inter Mailand und Manchester City haben wir uns mit den italienischen Studenten friedlich bei einem kühlen Bier und Chips angeschaut.

## „Global community“

Wir Novizen sind sehr dankbar für die vielen geschenkten Augenblicke, die Begegnungen, den Austausch, die Freude, das gemeinsame Beten und Studieren. Die Dominikaner sind eine Weltgemeinschaft, und das kann man nicht früh genug erleben. Und so stimmt es zuversichtlich, dass unser Ordensmeister für das kommende Jahr plant, alle europäischen Novizen zu einer Werkwoche nach Caleruega, Spanien, einzuladen. Ein nächster Schritt in eine Zukunft, die weniger die nationalen Grenzen sieht, sondern mehr die internationalen Möglichkeiten sucht.

Unser besonderer Dank gilt P. Alain Arnould OP, der die Woche nicht nur organisiert, sondern auch mit uns verbracht hat, und natürlich den Brüdern im Konvent San Domenico für ihre herzliche Gastfreundschaft. Grazie mille, fratelli! ❖



*P. Christoph Urban Wichmann ist nach dem Noviziat in den Berliner Konvent Sankt Paulus umgezogen. Er arbeitet für den KiTa-Zweckverband im Erzbistum Berlin und studiert berufsbegleitend Sozialmanagement (M.A.) an der Alice Salomon Hochschule.*

# Einkleidung



Foto: fr. José Jaime Pérez Lucio OP

Am Festtag des hl. Dominikus, 8. August 2023, haben drei junge Männer ihr Noviziat als Predigerbrüder in unserer Gemeinschaft der Dominikaner in Deutschland, Österreich und Ungarn begonnen. Pater Thomas Brogl OP (l.), zum Zeitpunkt der Einkleidung Provinzial der süddeutsch-österreichischen Provinz, hieß sie im Wormser Konvent St. Paulus herzlich willkommen. Gut ein Jahr lang werden unsere neuen Mitbrüder (v.r.n.l.) **fr. Attila Albert**, **fr. Josef Maria** und **fr. Xaver Maria** die Dominikanische Familie intensiver kennenlernen und prüfen, ob ein Leben in unserer Ordensgemeinschaft der Lebensentwurf ist, der ihrer Berufung entspricht. Wir wünschen unseren neu eingekleideten Novizen dabei Gottes reichen Segen und freuen uns auf den gemeinsamen Weg mit ihnen.



# Sich an der Liebe Gottes ausrichten

Frater Christoph Urban und Frater Maximilian Maria legten ihre Einfache Profess ab



Am Samstag, 9. September 2023 legten fr. Christoph Urban Wichmann (l.) und fr. Maximilian Maria Gentgen (r.) ihre Einfache Profess ab. Damit gehen sie nach ihrem Noviziat den nächsten Schritt in den Orden hinein: Mit dem zeitlichen Gelübde haben sie ihrem Provinzial buchstäblich in die Hand versprochen, sich nun zunächst für zwei Jahre als Predigerbrüder an unsere Gemeinschaft zu binden.

Für den feierlichen Gottesdienst im Kreise von Freunden, Bekannten und Mitgliedern der Dominikanischen Familie hatten fr. Maximilian und fr. Christoph die Evangeliumstelle Mt 11,25-30 ausgewählt. Darin preist Jesus Gott dafür, dass er „all das“, was ihn ausmacht, den Weisen und Klugen verborgen, den „Unmündigen“ aber offenbart habe.



Foto: fr. José Jaime Pérez Lucio OP

„Unser Leben an der Liebe Gottes auszurichten, das ist das Ziel unserer Lebensgemeinschaft als Predigerbrüder“, wandte sich P. Peter Kreutzwald OP in seiner Predigt an die beiden Neuprofessen: „Und ich freue mich, dass Ihr das mit uns zusammen versuchen wollt.“

Am Ende der Messe fasste fr. Maximilian den Dank von fr. Christoph und sich an zahlreiche Wegbegleiter im Noviziat humorvoll zusammen. Abgerundet wurde die Professfeier nachmittags mit der Vesper in der Wormser Klosterkirche, gesungen von unseren drei neuen Novizen fr. Attila, fr. Josef und fr. Xaver mit ihrem Novizenmeister P. Laurentius Höhn.

Wir gratulieren beiden Mitbrüdern herzlich und wünschen ihnen Gottes Segen für ihre weiteren Wege im Do-

minikanerorden! Gleichzeitig danken wir allen Menschen, die fr. Christoph und fr. Maximilian im Gebet begleitet haben. Diese Professfeier war die letzte vor der Fusion unserer beiden Ordensprovinzen im Januar 2024.

Frater Maximilian ist inzwischen in unseren Konvent in Wien umgezogen und hat das Studium der Bildungswissenschaften begonnen. Frater Christoph wechselte in unseren Konvent in Berlin-Moabit, hat beim Zweckverband für die Katholischen KiTas im Erzbistum Berlin eine Stelle angetreten und studiert berufsbegleitend Soziales Management. ♡



# Dominikanerstudent gab ewiges Versprechen

## Feierliche Profess in Wien

Am 25. Februar 2023 legte fr. Rafael Maria Klose OP seine Feierliche Profess in die Hände von P. Peter Kreuzwald OP, zu diesem Zeitpunkt Provinzial der Provinz Teutonia, ab. In der Dominikanerkirche S. Maria Rotunda in Wien gelobte er mit diesem ewigen Versprechen, sich für sein weiteres Leben an den Orden der Predigerbrüder zu binden. Zahlreiche Menschen – darunter Familienmitglieder des Professkandidaten, Mitbrüder und -schwestern, Mitglieder der Laiengemeinschaft und P. Thomas Brogl OP, zu diesem Zeitpunkt Provinzial der Provinz vom Hl. Albert – hatten sich in der Kirche eingefunden, um den 26-Jährigen im Gebet zu begleiten.

„Lieber Rafael, mit deiner Feierlichen Profess nehmen wir Dominikaner dich heute mit deinen Begabungen und deinen Schwächen endgültig in unsere Gemeinschaft auf. Und du versprichst auch uns mit unseren Begabungen und Schwächen anzunehmen“, so P. Peter in seiner Predigt mit Blick auf den Dominikanerstudenten. „Möge es uns gelingen, uns als Mitbrüder anzunehmen und einander die Barmherzigkeit Gottes zu erweisen, die Gott zuvor uns erwiesen hat. Das wäre die beste Predigt des Evangeliums, die ich mir denken

kann. Und so freue ich mich zusammen mit den Brüdern, dass du, Rafael, heute um diese Barmherzigkeit bittest und uns versprichst, diese Predigt mit uns zusammen zu versuchen.“

Nach der Feierlichen Profess setzte fr. Rafael sein Theologiestudium an der Universität Wien fort. ♡



ATHANASIVS THOMPSON OP

# Beeindruckt vom riesigen historischen Erbe

## Innenansichten eines US-amerikanischen Dominikaners im Wiener Studentat

Aus seiner „Komfortzone“ in Kalifornien herausgestiegen, studierte der US-Amerikaner fr. Athanasius Thompson OP zwei Semester lang Theologie an der Universität Wien. Dabei machte er nicht nur die Erfahrung einer anderen Kultur, sondern fand auch den Schlüssel zum Verständnis seiner eigenen.

Einer der Gründe, die mich zum Orden der Prediger hingezogen haben, war die Tatsache, dass er eine sehr internationale Institution ist. Die US Navy hatte einmal einen berühmten Slogan: „Tritt der Navy bei und sieh die Welt!“ Ich hatte das Gefühl, dass das Leben als Dominikaner mir eine ähnliche Gelegenheit bieten würde: Neben einem Leben des Studiums, des Gebets und der Predigt würde ich auch die Möglichkeit haben, die Kirche im Rest der Welt zu erleben. Tritt dem Orden bei und sieh die Welt!

Nachdem ich bei den Dominikanern in Kalifornien eingetreten war, war mein erster Studentenmagister Bischof Robert Christian, der über 30 Jahre in Rom gelebt und gearbeitet hatte und viel gereist war. Als ich ihn fragte, was er an seinen Reisen am meisten schätzte, überraschte mich seine Antwort: „Das Wichtigste, was ich im Ausland gelernt habe, ist, wie sehr ich Amerikaner bin!“. Oft ist es die Erfahrung einer anderen Kultur, die der wichtigste Schlüssel zum Verständnis der eigenen ist. Es scheint, dass der Herr beschlossen

hat, dass die deutsche und österreichische Kultur diese Funktion in meinem eigenen Leben erfüllen sollten!

Schon kurz nach dem Ordenseintritt hatte ich die Gelegenheit, den Sommer bei den Dominikanern in Wien zu verbringen und einen Deutsch-Intensivkurs zu besuchen. Schließlich reichten im akademischen Jahr 2022/2023 meine Sprachkenntnisse aus, um an der Uni Wien Theologie auf Deutsch zu studieren. Hier konnte ich mich auf Bibelstudien, Kirchengeschichte und Liturgiewissenschaft konzentrieren – Bereiche, in denen deutschsprachige Gelehrte klar herausragend sind. Dies war eine wertvolle Erfahrung der theologischen Bildung, die mir nicht zur Verfügung gestanden hätte, wenn ich in meiner Komfortzone in Kalifornien geblieben wäre. Das Jahr hat mir gezeigt, wie jung wir Amerikaner als Kultur sind: Als Land haben wir sowohl die Stärken als auch die Schwächen, die mit der Jugend einhergehen. Man könnte sagen, dass wir auf einer historischen Skala Teenager sind.



Unterwegs im Kreuzgang des Wiener Konvents S. Maria Rotunda.



Frater Athanasius Thompson OP (re.) im Gespräch mit Mitbruder fr. Justinus Grebowicz OP im Wiener Studentat.

## Wien im Vergleich zu amerikanischen Städten

In Wien wurde ich von dem riesigen historischen Erbe beeindruckt, das das Leben hier und, wie ich glaube, in den meisten österreichischen und deutschen Städten prägt – insbesondere im Vergleich zu amerikanischen Städten wie Los Angeles, wo ich aufgewachsen bin. Dort ist alles mehr oder weniger neu. Wenn uns etwas nicht mehr gefällt oder wir etwas anderes ausprobieren wollen, können wir es einfach abreißen und etwas Neues bauen. In Wien ist man von unschätzbaren Kostbarkeiten der Kunst und Architektur von großer historischer Bedeutung umgeben. Unsere Dominikanerkirche und unser Kloster in Wien selbst sind dafür hervorragende Beispiele!

Im Gegensatz dazu habe ich erkannt, wie unglaublich anpassungsfähig die amerikanische Gesellschaft ist. Unsere Städte (zumindest L.A.) sind nicht in dem gleichen Maße mit unschätzbaren historischen Artefakten gefüllt, sodass wir einen weniger vorsichtigen Ansatz für Veränderungen wählen können. Auf der positiven Seite führt dies zu viel Energie und Kreativität, öffnet aber auch die Tür für Chaos und manchmal sogar Gewalt.

Trotz dieser Unterschiede teilen Amerika und die deutschsprachigen Länder Europas ein Bekenntnis zu den westlichen Werten von Demokratie, Freiheit und menschlicher Vernunft sowie eine gemeinsame Verwurzelung im jüdisch-christlichen und griechisch-römischen Erbe. Bei der Verkündigung des Evangeliums an die moderne Welt haben sowohl die amerikanische als auch die deutschsprachige Kirche wichtige Beiträge zu leisten. Ich bin dankbar dafür, dass meine Zeit bei den Brüdern in Wien mir diese Perspektive gegeben hat, die mir großes Vertrauen in die Art und Weise gegeben hat, wie der Herr in seiner Kirche wirkt! ♥



Frater Athanasius Thompson, geboren und aufgewachsen in Kalifornien/USA, studierte vor Ordenseintritt (2016) Philosophie und arbeitete u.a. als Software-Ingenieur. Derzeit studiert er Theologie in Berkeley/USA.



# Diakonweihe in Wien

Am Samstag, 15. April 2023, wurde **fr. Justinus Grebowicz OP** vom Augsburger Weihbischof Florian Wörner, den er auf einer Fußpilgertour in Südfrankreich kennengelernt hatte, zum Diakon geweiht. Der 28-jährige gebürtige Sauerländer erreichte damit einen weiteren Meilenstein in seiner Berufungsgeschichte.

In seiner Predigt betonte der Weihbischof, dass das Diakonat ein Dienstamt der Kirche sei. „Ein wesentlicher Dienst des Diakons, erst recht eines Diakons im Dominikanerorden, ist es, Gottes Wort zu verkünden, und damit ihm und den Menschen zu dienen. Das steckt gewissermaßen in eurer DNA als Dominikaner, das von Herzen, mit ganzer Kraft, mit der Kraft des Heiligen Geistes zu tun. Prediger nennt man die Dominikaner von Anfang an.“ Frater Justinus werde künftig in der heiligen Messe die Aufgabe haben, das Evangelium

vorzutragen. Er werde die Aufgabe haben, und damit autorisiert sein, zu predigen, das Wort Gottes an unterschiedlichen Stellen zu bezeugen. Sich für dieses Wort wirklich hineinzuknien, dazu wünsche er, der Weihbischof, fr. Justinus „viel Freude und die Kraft des Heiligen Geistes“.

Frater Justinus wechselte im September 2023 vom Studentat in Wien in den Berliner Konvent St. Paulus. ♡

# „Es liegt noch Einiges vor euch“

## Wiener Kardinal Schönborn OP weihte drei junge Mitbrüder zu Priestern

Hunderte Menschen nahmen am 20. Mai 2023 am Großereignis der Dominikaner teil: In ihrer Kirche S. Maria Rotunda im Herzen Wiens empfingen gleich drei junge Fratres durch das Gebet der Kirche und unter Handauflegung ihres Mitbruders **Christoph Kardinal Schönborn OP**, Erzbischof von Wien, das Sakrament der Priesterweihe.



Fotos der Weihe: © Erzdiözese Wien/Schönlaub



Der Kardinal weiht durch Handauflegung Gabriel, ...



... Simon und ...

Besucher, Mitbrüder und -schwestern, Freunde und Verwandte aus dem In- und Ausland füllten die prachtvolle Dominikanerkirche und brachten so ihre Verbundenheit mit den Weihakandidaten Gabriel Jordan Theis, Simon Hacker und Lucas Leonhard Wieshuber zum Ausdruck. An der feierlichen, gut zweistündigen Zeremonie nahmen auch Pater Thomas G. Brogl OP (Provinz Hl. Albert in Süddeutschland und Österreich) und Pater Peter Kreuzwald OP (Provinz Teutonia) teil, zu diesem Zeitpunkt Provinziale unserer beiden Provinzen.

Eingebettet in die würdevolle Liturgie erinnerte Hauptzelebrant und Weihesponder Christoph Kardinal Schönborn OP gleich zu Beginn seiner Predigt an den 27. Dezember 1970, an dem er selbst an diesem Ort zum Priester geweiht wurde. „Ich bin jetzt im 53. Priesterjahr“, sagte er, und – wissend, schmunzelnd mit Blick auf die drei Priesteramtskandidaten – „es liegt noch Ei-

niges vor euch.“ Auch das von den Dreien ausgewählte Evangelium (Johannes 15,9-17) stellt eine persönliche Verbindung mit dem Kardinal her, denn in der Mitte dieses Evangeliums stehe, so der Wiener Erzbischof, das Wort, das er sich zum bischöflichen Wahlspruch erwählt habe: „Vielmehr habe ich euch Freunde genannt.“

### Primizfeier am Tag darauf

Die Feier der ersten Heiligen Messe mit den drei Neupriestern Gabriel Jordan Theis (aus der Provinz Hl. Albert), Simon Hacker und Lucas Leonhard Wieshuber (beide aus der Provinz Teutonia) fand am nächsten Tag in der – erneut voll besetzten – Dominikanerkirche S. Maria Rotunda statt.

In seiner Predigt sagte P. Viliam S. Dóci OP, Präsident des Historischen Instituts des Predigerordens in Rom, mit Blick auf die drei neugeweihten Priester: „Wenn





... Lucas.

unsere Brüder Lucas, Gabriel und Simon den Selbstanspruch haben, im Namen Christi, im Namen Gottes den Menschen zu dienen und sie auf dem Weg zur Fülle des Lebens zu begleiten, ist es gut und richtig.“ Sie seien allerdings – und das gelte natürlich für alle Priester –, so betonte Pater Viliam, keine „Vize-Götter“. „Es ist wichtig, liebe Brüder“, wandte er sich an die Drei, „dass ihr es nie vergesst. Denn von der aufrichtigen Bemühung, guter Mitarbeiter Gottes am Werk des Heiles der Menschen zu sein, reicht nur ein kleiner Schritt zur Vorstellung, dass wir es sind, die die Welt retten müssen und können. Und das ist gefährlich, denn die Enttäuschung folgt sehr schnell.“

Aber er bestärkte sie auch zugleich: „Wenn ihr merkt, dass manches trotz eurer Mühe nicht so funktioniert, wie ihr es haben möchtet, verliert nicht den Mut. Manchmal ist es unsere Aufgabe nicht, alle Dunkelheit aus dem Leben jener, die zu uns kommen zu vertrei-

ben, sondern ihnen zu zeigen, dass sie in der Dunkelheit, durch die sie gehen, nicht alleine sind.“ Pater Viliam fügte hinzu: „Was wir außerdem immer tun können, ist, die verschiedensten Sorgen, das vielfältige Leid und die unlösbaren Probleme der Menschen in der Eucharistiefeier vor Gott hinzutragen. Denn dort, also hier in der Hl. Messe, wird am besten unsere eigene Hoffnung gestärkt und erneuert.“ – Im Anschluss an die Messe spendeten die drei Neupriester in der Kirche den persönlichen Primizsegen. ♣

Die Predigt zur Priesterweihe finden Sie zum Nachlesen auf den Seiten 64–69.

# „... dass Menschen Träger des Glaubens werden“

## Von Charismen, Persönlichkeiten und dem, was eine dominikanische Pfarre eigentlich ausmacht

Im September 2023 stand in unserer Dominikanerkirche S. Maria Rotunda ein Pfarrerwechsel an: Pater Christoph J. Wekenborg OP (zuvor 16 Jahre in Köln) übernahm die Nachfolge von Pater Markus Langer OP, der sich fortan verstärkt der Glaubenskursarbeit widmet. Im Interview betonen beide, dass zu einer erfolgreichen Übergabe nicht nur das Abarbeiten einer administrativen Checkliste gehört.

**Pater Markus, Pater Christoph, wozu ist eine Pfarre eigentlich da?**

**P. Markus:** Eine Pfarre ist dazu da, um Nachfolger Jesu zu sammeln, so dass sie eine Struktur haben, um gemeinsam mit Jesus unterwegs zu sein – dem ewigen Leben entgegen.

**P. Christoph:** Ich denke bei Pfarre mehr organisatorisch: Es geht auch darum, dass Menschen einen Ansprechpartner haben, wenn sie Fragen zu Religion und Glaube haben, wenn sie Sakramente gespendet haben möchten oder an einer Lebenswende stehen. Die Kirche stellt sicher, dass dann jemand für sie zuständig ist.

**Was ist aus Ihrer Sicht das Spezifische einer dominikanischen Pfarre?**

**P. Markus:** Das Spezifische ist zunächst einmal, dass Dominikaner diese Pfarre leiten und betreuen. Und diese bringen ihre dominikanische Spiritualität mit, die sehr viel mit der Verkündigung des Glaubens zu tun hat. Ich finde, es darf durchaus eine dominikanische Pfarre auch prägen, dass sie einen besonderen Schwerpunkt auf Weitergabe und Vertiefung des Glaubens legt.

**P. Christoph:** Ich benutze das Wort Pfarre oder Pfarrei wenig. Ich spreche gerne von Gottesdienstgemeinde oder von einer Gemeinschaft von Menschen, die sich um den Altar versammeln und da Gemeinde bilden. Für mich ist Pfarre immer eine diözesane Struktur; Ge-



Gemeinsam auf der Kirchenbank in der Wiener Dominikanerkirche S. Maria Rotunda: P. Christoph Wekenborg OP (li.) und P. Markus Langer OP.

meinde hingegen das, worauf es eigentlich ankommt: Menschen, die gemeinsam in der Nachfolge Christi gehen wollen. Was nun das spezifisch Dominikanische betrifft, so ist unsere Pfarrarbeit neben der dominikanischen Spiritualität geprägt von den Charismen der einzelnen Brüder. Hier in Wien sieht eine dominikanische Arbeit anders aus als etwa in Düsseldorf oder Berlin. Hier gibt es diese starke Glaubenskursarbeit, weil Pater Markus da ist, der dieses Charisma hat. Ich fokussiere mich auf Führungen, Musik und Liturgie, weil ich dieses Charisma habe. Andere haben ein anderes. Und was dominikanische Gottesdienstgemeinden prägt, ist, dass es mehrere Brüder in der Verkündigungsarbeit gibt. So haben die Menschen eine Auswahl an Verkündigungsstilen, an Charismen und Persönlichkeiten.

#### **Inwieweit haben Sie sich bisher mit Ihrer Persönlichkeit, Ihren Interessen als Pfarrer eingebracht?**

**P. Christoph:** Ich habe schon immer versucht, Menschen über Musik oder kirchliche Kunst zum „Geheimnis Gott“ zu führen. Künstler haben sich Gedanken darüber gemacht, wie man den Menschen Gott nahebringen kann. In Führungen versuche ich, den Menschen dafür eine Brille zu geben, um das lesen zu können. Ich versuche, ihnen Augen und Ohren zu öffnen, um verschiedene Wege zu Gott zu finden – ob in Kunst, Musik, Liturgie oder Schrift.

**P. Markus:** Ich hatte immer schon das Bedürfnis, das nachvollziehbar und verständlich zu machen, was wir hier tun: glauben. Und, warum Katholiken glauben, was sie glauben. Das möchte ich weitergeben, so dass andere ihre Fragen beantwortet bekommen und dass dadurch auch Blockaden gelöst werden, um sich Christus in der katholischen Kirche anzuvertrauen.

**P. Christoph:** Der Weg, den Pater Markus beschreitet, ist von der Form her anders als meiner. Aber inhaltlich wollen wir beide dasselbe: Dass Menschen nicht nur Konsumenten des Glaubens werden, sondern Träger, Jüngerinnen und Jünger.

#### **Woran machen Sie fest, dass die Übergabe, die Nachfolge klappt?**

**P. Christoph:** Was eine Übergabe gelingen lässt, ist die Wertschätzung der Arbeit des anderen. Pater Markus' Arbeit soll auch zukünftig nicht wegfallen.

**P. Markus:** Mir war wichtig, Pater Christoph in vielen praktischen und administrativen Dingen anhand einer Checkliste zu helfen, in das tägliche Geschäft hineinzukommen. Eine gelungene Übergabe beinhaltet auch, dass wir einen Schluss- und Startpunkt haben. Das hat geklappt. ♣

CHRISTOPH GEORG MOLITOR

# Mit Zuversicht altern

## Eine positive Lebenseinstellung macht im Alter vieles leichter

Seit zwei Jahren berichtet *kontakt* im Gespräch mit den älteren Brüdern des Konvents Heilig Kreuz von ihrer weitsichtigen Entscheidung, gemeinsam in ein Seniorenhaus umzuziehen und dort als Kommunität weiterzuleben. Hier geben vier Dominikaner ihre Erfahrungen aus der neuen Lebenssituation weiter.



Die Dominikaner des Seniorenkonvents Heilig Kreuz: (hintere Reihe) Gabriel Hirth OP, Victor Gisbertz OP, Gerfried Schumacher OP, Bernhard Hesse OP, Gerfried Bramlage OP; Gottfried Michelbrand OP. (Vordere Reihe) Rufus Keller OP, Franz-Georg Schröder OP, Günther Hallerbach OP, Manfred Gerigk OP. David Kammler OP (leider nicht mit auf dem Foto) gehört ebenfalls zur Kommunität.



*In jungen Jahren ist Pater Bernhard durch Europa geradelt. Heute hat er mit dem virtuellen Radtrainer ein neues Hobby für sich entdeckt und erkundet die ganze Welt.*



*Pater Victor hat drei Geschwister, 20 Neffen und Nichten. Gemeinsam unternehmen sie Ausflüge in und um Köln.*

P. Gerard Timoner OP, Ordensmeister der Dominikaner, bemerkte einmal: „Es wird oft gesagt, dass die jungen Mitbrüder die Zukunft sind. Ich glaube im Gegenteil, dass unsere älteren Mitbrüder die Zukunft sind. Auf jeden Fall unsere Zukunft, denn wir werden hoffentlich alle einmal alt sein.“ Vier Dominikaner berichten im Folgenden von ihren Erfahrungen mit dem Altern. Sie möchten den Blick für ein theologisches Verständnis dieses Lebensabschnittes öffnen, für eine Zuversicht, die mehr ist als eine rosarote Brille. Dafür, dass selbst im Schwinden der Kräfte das Leben noch als ein Werden und nicht als ein bloßes Vergehen erfahren werden kann.

### **P. Bernhard Hesse OP**

Pater Bernhard ist 78 Jahre alt. Im Jahre 1964 trat er in den Dominikanerorden ein und widmete sich über 40 Jahre der Behinderten- und Krankenseelsorge, u.a. in der Psychiatrie. Mitte 2022 zog er mit neun Mitbrüdern in das Kölner Seniorenhaus St. Maria. Im ersten Jahr musste er sich an manches neu gewöhnen, sei es an die Versorgung durch das Seniorenhaus, sei es Vorgegebenes mitzubeten oder für sich und andere zu akzeptieren, dass man sich in diesem Alter kaum noch wesentlich ändert. Seine Sehfähigkeit nimmt stark ab und es beschäftigt ihn die Frage, wie er sein Leben konkret weiter gestalten kann.

Dennoch wolle er nicht noch mal jung sein. „Junge Menschen beneide ich nicht. Ich lebte ja lange in einer Zeit, in der es mehr Hoffnung gab als heute. Im Kontext des 2. Vatikanischen Konzils traten befreiende Erfahrungen und Gedanken hervor. Liturgisches Feiern wurde kreativ und lebendig.“ Die Seelsorge in der Psychiatrie und vor allem das Mitleben in der Bonner Basisgemeinde seien heilsam gewesen, u.a. für ein neues Rollenverständnis von Leitung und selbstverständlicher Ökumene.

Diesem Weg entspräche die innere Entwicklung von der kindlichen Sorge um die „heiligmachende Gnade“ oder „ob man in den Himmel kommt“ über heilsames Loslassen und Sich-Einlassen auf neue Erfahrungen. Pater Bernhard: „Manche Sorge löst sich auf. Ich muss niemanden zu meinem Weg bekehren und kann die Sorge fahren lassen, ob ich allen Menschen gerecht geworden bin. Ja, auch die Sorge um meinen endgültigen Platz möchte ich getrost Gott überlassen. Vielleicht nennt man das Zuversicht – oder Hoffnung.“

### **P. Victor Gisbertz OP**

Als Zwanzigjähriger ist Pater Victor 1962 in den Orden eingetreten und hat über 40 Jahre als Krankenhausseelsorger und Referent gearbeitet. Den geplanten Einzug ins Kölner Seniorenhaus St. Maria empfand er als eine Chance, ein Privileg. „Doch als es dann im Jahr 2022 soweit war, bekam ich einen Schreck“, sagt er. „Und das, obwohl ich bereits mit 30 zum Thema ‚Vorbereitung auf die Pensionierung‘ referiert hatte und im Bonner Malteserkrankenhaus Seliger Gerhard, der heutigen Helios-Klinik, mit meinem Mitbruder Gottfried Michelbrand bundesweit eine der ersten Geriatrie-Stationen mitgegründet habe.“

Täglich ist er bei seiner Arbeit im Krankenhaus mit dem Altern konfrontiert gewesen, hat viele Schicksale, viel Leid gesehen. Nun selbst auf dieser Seite zu stehen, daran habe er sich erst gewöhnen müssen. „Gottvertrauen hilft mir da weiter“, bekräftigt er. „Ich fühle mich getragen und geborgen. Ich denke, dass es im Leben wichtig ist, seine Potentiale, seine Möglichkeiten zu sehen.“ Auch, wenn diese im Alter weniger selbstbestimmt und mehr sozial-ökonomisch vorgegeben seien.



Pater Günther liest jeden Tag die Zeitung, macht kleine Spaziergänge und erfreut sich an den sozialen Angeboten des Seniorenhauses. Hierbei hat es ihm besonders das Gedächtnistraining mit Haushund Leila und das Kegeln „Fit für alle Neune“ angetan.

Wir möchten den Blick öffnen für eine Zuversicht, die mehr ist als eine rosarote Brille. Dafür, dass selbst im Schwinden der Kräfte das Leben noch als ein Werden und nicht als ein bloßes Vergehen erfahren werden kann.

Pater Victor erinnert sich an eine seiner Tanten, die über 20 Jahre nicht mehr ihr Zimmer verlassen konnte und ihn dennoch immer mit einem Lächeln begrüßt habe. Das habe ihm stets imponiert. „Man muss mit dem Bestehenden respektvoll zurechtkommen und nicht darüber jammern, was man verloren hat, was nicht mehr geht. Auch im Alter habe ich das Potential, anderen Freude zu bereiten“, unterstreicht er.

## P. Günther Hallerbach OP

Auch Pater Günther berichtet von einer Tante, die ihn mit ihrer positiven und disziplinierten Lebenseinstellung stark geprägt hat. „Gemeinsam den Rosenkranz zu beten während der Luftangriffe im 2. Weltkrieg, das hat Kraft geschenkt“, erinnert er sich.

Mit 90 Jahren ist er einer der ältesten Dominikaner im Kölner Seniorenhaus der Cellitinnen. 1953 in den Orden eingetreten, war er tätig in der Predigt- und Beichtseelsorge. Weiterhin begleitete er geistlich Schwester- und Priestergemeinschaften.

Nach 40-jähriger Tätigkeit im Wormser Ausbildungskonvent zog er im April 2023 zu seinen Mitbrüdern in das Seniorenhaus St. Maria. „Belastungen jedweder Art gehören zu meinem Leben – in jungen Jahren wie auch im zunehmenden Alter. Aber die Kunst des Alterns besteht darin, dankbar zu sein für jeden Tag, für all das, was ich erfahren habe und erfahre, durch Gottesführung, durch Mitmenschen, durch Mitbrüder. Das gibt mir die Kraft, mit äußeren und inneren Belastungen zuversichtlicher umzugehen.“

### WENN DAS ALTER ZUR LAST WIRD

«Das ist aber ein schönes Alter», sagen viele.  
Und doch, Herr, Du weißt, es gibt Tage, da ist es gar nicht mehr schön, so alt geworden zu sein.

Wenn die Leiden und Beschwerden zunehmen,  
wenn das Aufstehen mühsamer und die Schritte langsamer werden,  
wenn die Ängste sich vermehren und die Einsamkeit sich einstellt,  
wenn ich spüren muss, dass es nicht mehr so einfach geht wie früher,  
dann können sie eine Last sein, diese Tage meines Alters  
Eine schwere Last sogar.  
Und wenn die Tage so mühsam sind,  
dann spüre ich manchmal auch den Wunsch,  
alles möge doch bald ein Ende nehmen.

Herr, ich erschrecke über diesen Wunsch, denn – Du weißt es ja – ich hänge doch am Leben!

So bitte ich Dich um die Kraft,  
die Tage meines Alters besser meistern zu können.  
Ich bitte Dich um die Kraft,  
geduldiger zu werden  
und ohne Verbitterung, das anzunehmen,  
was auf mich zukommt.  
Ich bitte Dich um die Kraft,  
mit mir und meinen Mitmenschen versöhnter umzugehen.  
Ich bitte Dich um die Kraft,  
die Dinge loszulassen,  
auf die ich verzichten muss.  
Ich bitte Dich um die Kraft,  
von neuem hoffen

und vertrauen zu dürfen,  
wenn Dunkelheit und Ängste mich niedergedrückt haben.  
Und schließlich bitte ich Dich  
um die Kunst,  
mich an den kleinen Schritten zu freuen,  
wenn die großen Schritte nicht mehr möglich sind.

Herr, wie viele Male schon in meinem langen Leben durfte ich erfahren,  
dass Du zu mir stehst und mir hilfst.  
Nie hast Du mich fallen gelassen –  
warum sollte es jetzt anders sein?  
Meine Zeit, Herr, liegt in Deinen Händen.  
Auch meine alten Tage? Ja, auch sie!  
So lass sie für mich zum Segen werden.  
Und lass auch Freude mit dabei sein,  
und Dankbarkeit, und Frieden.

Alfons Gerhardt

„Die Hilfsbereitschaft hat sich seit dem Umzug noch einmal immens weiterentwickelt. Es ist so wichtig, Gebrechen und Krankheit in der Gemeinschaft aufzufangen.“



Und, wenn er dennoch mal traurig sei, dann helfe es ihm, sich mal still hinzusetzen und in den Himmel oder in eine Baumkrone zu schauen. Gelassenheit, Humor und Zuversicht – diese Mischung finde sich auch in Adenauers Aufforderung, nicht zu pingelig zu sein und die Menschen so zu nehmen, wie sie sind. „Denn andere jitt et niet!“ Diese Lebensweisheit habe er sich zu eigen gemacht.

#### P. Gottfried Michelbrand OP

Pater Gottfried ist Prior der Ordensgemeinschaft im Kölner Seniorenhaus St. Maria. 1947 geboren, trat er mit 21 Jahren in den Orden ein. In den Folgejahren baute er mit Pater Victor die ehemalige Duisdorfer Gaststätte Waldschlösschen, die schon seit den späten 60er Jahren als Schulungsheim für eine katholische Jugendorganisation genutzt wurde, in ein Seminar- und Schulungszentrum zur Förderung der Krankenhausseelsorge aus.

„Abschied habe ich von frühester Kindheit an gelernt“, antwortet Pater Gottfried auf die Frage, wie schwer es ihm gefallen sei, den Ort seines jahrzehntelangen Wirkens im Jahr 2020 zu verlassen. „Aber diesmal war es ein unheimlich schmerzhafter Prozess, der mich ein halbes Jahr sehr traurig stimmte: Reduziert in allem, was ich hatte. In meiner Wohnsituation, in meinen Aufgaben, in meinem Freundeskreis. Im Grunde von 100 auf fünf Prozent.“

Überwunden habe er die Traurigkeit u. a. durch Supervision. Er habe gelernt, nach vorne zu schauen und nicht mehr auf das zu blicken, was er nicht mehr habe. „Ich habe ein sehr vertrauensvolles Gottesbild. Das habe ich von meinen Eltern übernommen. Sie waren gute Christen und haben das uns Kindern vorgelebt. Das habe ich verinnerlicht. Es hilft mir sehr, mein neues Leben anzunehmen“, beschreibt er.

Zudem fühle er sich körperlich sehr fit und stark. Das sei ein großes Geschenk. „Ich habe gelernt, mit Veränderungen als Herausforderung umzugehen“, sagt er. Hierbei helfe auch die Gemeinschaft. „Wir unterstützen uns gegenseitig, wenn jemand z. B. sein Brötchen nicht mehr allein schmieren kann oder das Trinken schwerfällt. Die Hilfsbereitschaft hat sich seit dem Umzug noch einmal immens weiterentwickelt“, lobt er die Mitbrüder. „Es ist so wichtig, Gebrechen und Krankheit in der Gemeinschaft aufzufangen. Sei es durch ein liebes Wort oder durch Ermutigung. Es darf nicht sein, dass sich Mitbrüder innerlich zurückziehen, weil sie z. B. nicht mehr den Einsatz beim Chorgebet hören oder Gesprächen nicht mehr akustisch folgen können.“ Er sieht es als eine seiner Hauptaufgaben, hier sehr wachsam zu sein, zu relativieren, alles im Gleichgewicht zu halten.

Jung möchte auch er nicht mehr sein. Und er rät jungen Menschen, an einem zufriedenen Leben zu arbeiten, „dass man sich nicht als Verlierer fühlt. Umso mehr, als dass sich Probleme körperlicher und geistiger Art im Alter anhäufen. Wir dürfen nicht nur hoffen, sondern dürfen zuversichtlich sein, dass Gott für jede und jeden von uns einen guten Plan hat. Und dürfen darauf vertrauen, dass er uns auch auffängt, wenn wir seine Wege und Pläne nicht verstehen.“



Christoph G. Molitor ist in der Stiftung der Cellitinnen zu hl. Maria tätig und besuchte den Seniorenkonvent Heilig Kreuz für dieses Gespräch.

THOMAS KRAUTH OP

# „Mein Gott, wie schön ist deine Welt“

## Das Johannes-Prassek-Park-Projekt in Hamburg nimmt Gestalt an

Unser Autor unterstützt eine Initiative von Hamburger Bürgern, die im Johannes-Prassek-Park nahe dem Hamburger Dominikanerkonvent ein künstlerisches Zeichen setzen wollen – für Gottvertrauen und gegen inhumane Instanzen, auch heute. Am 80. Jahrestag des Todesurteils gegen den katholischen Geistlichen durch den nationalsozialistischen Volksgerichtshof stellten sie ihre Idee im Park vor.



Foto: M. Skatulla

Im 80. Gedenkjahr der Hinrichtung von Johannes Prassek engagiert sich eine Hamburger Initiative dafür, ein künstlerisches Zeichen im Gedenken an ihn zu setzen.

Auf Initiative der dominikanischen Sankt Sophien-Gemeinde hin hatte der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg 2011 den neu angelegten Park zwischen

Kampnagel und Dominikanerkloster nach Johannes Prassek benannt. Johannes Prassek, geboren in Hamburg am 13. August 1911, verbrachte seine Kindheit in





*Auch wenn die Skulptur bereits realistisch wirkt, so ist die Stimmgabel am Eingang des Parks bislang noch in der Planung – und hier eine Anmutung der späteren Umsetzung. 3D-Illustration von Oliver Leo.*

Sankt Sophien und der zugehörigen Grundschule. Das Arbeiterviertel Barmbek prägte ihn, auch als Priester war er der Arbeiterbewegung nahe und engagierte sich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Kaplan Prassek war einer der Geistlichen, die ihre Stimme erhoben, als immer mehr verstummten. So nahm er deutlich Stellung zur staatlich organisierten Ermordung von geistig und körperlich Kranken. In Predigten kritisierte er die NS-Weltanschauung. Wohlmeinende warnten ihn. „Wer soll denn sonst die Wahrheit sagen, wenn es nicht die Priester tun?“, hielt er dagegen. Seelsorglich kümmerte er sich um polnische Zwangsarbeiter, obwohl dies streng untersagt war. Gern sang er mit Jugendlichen zur Gitarre das Lied: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt“ von Georg Thurmair (1909-1984), dessen Lieder zum Teil verboten waren. Dieses scheinbar harmlose Lied machte gegenüber der Selbstvergötzung und dem Allmachtsanspruch der NS-Ideologie klar, wem allein die schöne Schöpfung zu verdanken ist. Im Alter von 32 Jahren wurde Johannes Prassek im Juni 1943 zum Tode verurteilt, zusammen mit seinen Mitkaplänen an der Herz-Jesu-Kirche in Lübeck, Hermann Lange und Eduard Müller, sowie dem evangelischen Pastor Friedrich Stellbrink – angeklagt wegen Wehrkraftzersetzung, landesverräterischer Feindbegünstigung, staatsfeindlicher Umtriebe und Vergehen gegen das Rundfunkgesetz.

Am 10. November 1943 wurden die Geistlichen in Hamburg durch das Fallbeil hingerichtet. Zuversicht und – mehr noch – die Melodie des Gottvertrauens, ja der Freude, von der ihre Abschiedsbriefe zeugen, trugen sie bis in den Tod: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt.“ Zwei Tage bevor Johannes Prassek mit den wei-

teren Lübecker Märtyrern 2011 selig gesprochen wurde, und 100 Jahre nach seiner Geburt in Barmbek wurde der neue Bürgerpark auf seinen Namen eingeweiht.

### Stimmgabel soll Assoziationen zum Klingen bringen

Im 80. Gedenkjahr der Hinrichtung engagieren sich Wolfgang Kopitzsch, früherer Bezirksamtsleiter und Polizeipräsident Hamburgs, der Künstler Michael Batz und auch wir Dominikaner mit einer gemeinsamen Initiative dafür, nun auch ein künstlerisches Zeichen in Gedenken an Johannes Prassek zu setzen: Wir planen die Skulptur einer fünf bis sieben Meter aufragenden Stimmgabel am Parkeingang, die mit einer Lichtinstallation ausgeleuchtet wird. Sie verkörpert das Potenzial, in Besucherinnen und Besuchern des Parks beim Betreten Assoziationen anklingen zu lassen. Denn mutig erhoben die Geistlichen ihre Stimme in Predigt und Gesang gegen die Propaganda der Nationalsozialisten.

Für mich ist das ein stimmiges Bild für unsere Gemeinde und unseren Stadtteil in heutiger Gedenkkultur: Orantengleich weisen beide Zinken der Stimmgabel den Himmel über die Macht faschistischer, inhumaner und diktatorischer Herrscher hinaus – und entmachten diese und ihren Anspruch als Letztinstanz. Und wer oder was hat die Geistlichen damals gestimmt? Petrus und die Apostel antworten im Verhör durch den Hohepriester: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29).

Erinnern – Aktualisieren – Realisieren: Die Skulptur der Stimmgabel ist als Teil eines „Weges des Widerstandes“ geplant, der an verschiedenen Stellen in Barmbek an die Nazizeit und Menschen im Widerstand erinnern wird. Somit kann z. B. an der Skulptur ein QR-Code mit Informationen zu den Lübecker Märtyrern sowie zu einer Aufnahme von Prasseks Lieblingslied angebracht werden. ♣



*Pater Thomas Krauth ist Prior des Dominikanerkonvents St. Johannes in Hamburg-Barmbek und Pastor der dortigen Gemeinde St. Sophien.*

SONJA PRECIOUS / AUGUSTINUS J. HILDEBRANDT OP

# Ein wichtiges Zeichen für uns, gerade jetzt

## Den Weltjugendtag in Lissabon prägen auch dominikanische Spuren

Sonja Precious und P. Augustinus J. Hildebrandt OP nahmen am Weltjugendtag in Lissabon teil. Hier tauschen beide ihre Erfahrungen und Wünsche aus.



**Pater Augustinus:** Liebe Sonja, du hast mit meinem Mitbruder P. Frederick Tettey OP und Jugendlichen und jungen Erwachsenen der ghanaischen Mission, die er als Seelsorger begleitet, am Weltjugendtag in Lissabon 2023 teilgenommen. Was war für dich die größte Überraschung?

**Sonja:** Ich war überrascht über die große Anzahl der Personen, die an der Veranstaltung teilgenommen haben. Es hat mich beeindruckt, wie gut die Nacht unter freiem Himmel verlaufen ist und wie friedlich alles

abließ. Der Gesang, das Tanzen auf den Straßen und die allgemeine Atmosphäre ließen es sich anfühlen, als wären wir auf einem durchgehenden Festival, ja, ein Festival im Namen des Herrn. In welchem Rahmen warst du beim Weltjugendtag?

**Pater Augustinus:** Ich war im Rahmen eines Projektes der französischen Dominikaner vor allem als Beichtvater beim Weltjugendtag dabei. In einer Kirche im Zentrum von Lissabon haben die Dominikaner der Provinzen von Paris und Toulouse ein französischsprachiges Pilgercafé und Katechesen organisiert. Weil aber zugleich die Reliquien des hl. Thomas von Aquin und der hl. Maria Magdalena in der Kirche ausgestellt wurden, kamen auch Pilgernde aus vielen anderen Ländern in die Kirche. So haben wir dann mit Dominikanern aus aller Welt in mehreren Sprachen Beichte in der Kirche angeboten. Das Erste, was mir auffiel, war die Internationalität. Aber auch die Ernsthaftigkeit, die viele der jungen Pilger mitbrachten, fand ich berührend. Welcher Eindruck bleibt bei dir im Rückblick besonders präsent?

### „Gänsehaut-Momente“ mit tausenden Gläubigen

**Sonja:** Die gesamte Erfahrung des Weltjugendtags war einfach wunderschön. Besonders nah ging mir die Eröffnungs- und Willkommensmesse mit Papst Franziskus.



Ich erinnere mich, dass ich bei der Messe gespürt habe, dass alle mitfeiern. Beim Hochgebet herrschte eine andächtige Stille, die habe ich körperlich gespürt. Das war schon ein wahnsinniges Erlebnis.

Es war bereits das zweite Mal, dass ich ihn aus nächster Nähe sehen durfte, und das hat mein Herz wahrlich berührt. Außerdem war es ein Gänsehaut-Moment, tausende von gleichgesinnten Gläubigen zu sehen und zu erleben. Hast du schon einmal so viele Gläubige erlebt?

**Pater Augustinus:** Ich war nicht bei der großen Abschlussmesse dabei, aber selbst bei der Eröffnungsmesse kamen ja schon über 300 000 Pilgernde aus aller Welt zusammen. So viele Menschen habe ich auch noch nie live an einem Ort erlebt. Ich erinnere mich jetzt noch, dass ich bei der Messe gespürt habe, dass alle mitfeiern. Beim Hochgebet herrschte eine andächtige Stille, die habe ich körperlich gespürt. Das war schon ein wahnsinniges Erlebnis. Überhaupt die Tatsache, dass in einer Stadt von 500 000 Einwohnern plötzlich anderthalb Millionen junge Menschen aus aller Welt zusammenkommen und durchgehend eine gelassene und friedliche Atmosphäre herrscht. Wer oder was könnte das bewirken, wenn nicht die katholische Kirche? Was für ein wichtiges Zeichen gerade in unserer Zeit! Was

nimmst du denn vom Weltjugendtag mit nach Hause, was wünschst du dir für die Kirche in Deutschland?

**„Der Weltjugendtag hat mir Hoffnung gemacht.“**

**Sonja:** Ich wünsche mir, dass unsere Gemeinde zuhause inklusiver wird. Besonders bei unserer ghanaischen Gemeinde hoffe ich, dass Jugendliche wieder stärkeres Interesse an der Kirche zeigen und ihren Glauben aufs Neue entdecken.

**Pater Augustinus:** Da kann ich mich Dir nur anschließen. Gerade in einer Stadt wie Hamburg sind wir eigentlich eine sehr internationale Kirche. Ich wünsche mir, dass wir zusammen eine lebendige, multikulturelle Gemeinschaft sind. Und ich wünsche mir, dass wir aus unserer „Nabelschau-Mentalität“ herausfinden und junge Menschen für Christus und seine Kirche begeistern. Der Weltjugendtag hat mir da Hoffnung gemacht. Und die spüre ich auch hier zu Hause weiter. ♡



*Sonja Precious gehört zur Ghana Catholic Mission Hamburg an der Dominikanerkirche Sankt Sophien. Sie ist Account Managerin und lebt in Hamburg.*



*Pater Augustinus J. Hildebrandt lebt im Dominikanerkloster St. Johannes in Hamburg und ist Pastor und Kirchenrektor der Kirche Sankt Sophien.*

GEORG MENKE OP

# Leben muss nicht scheitern, Leben kann gelingen!

## Neues Zeichen der Hoffnung für Gefangene

Eine Reliquie des seligen Jean Joseph Lataste OP (1832–1869) ist Ende Juni 2023 in der Justizvollzugsanstalt Butzbach gesegnet worden, kunstvoll in ein Altartuch (Antependium) eingefasst. Unser Autor feierte mit Gefangenen und Menschen aus Pfarrei und Bistum dieses neue Stückchen Zuversicht.

Im Sommer 2022 erfüllte sich mein langjähriger Wunsch, eine Wallfahrt zum Grab des seligen Jean Joseph Lataste OP nach Mont in Frankreich zu unternehmen. Zum Abschied bekam ich von der Generalpriorin der Dominikanerinnen von Bethanien eine Reliquie des Gründers ihrer Kongregation geschenkt: Der Ausschnitt aus dem Habit von P. Lataste ist ca. 16x18 cm groß. Ein Jahr lang hat es gedauert, bis diese Reliquie im Juni 2023 erstmals zur Verehrung, zur Erinnerung, zur eigenen Hoffnung gezeigt werden konnte.

Es braucht Heiliges im Gefängnis. In einer Welt zwischen Schuld und Versöhnung, mit Gemeinheiten und Gewalt, mit Strafen und Entfremdung, mit Ringen nach Hoffnung und Perspektive – da brauchen wir Zeichen des Heilens und Heiles. Unsere eigentliche Berufung wird daran deutlich: Leben muss nicht scheitern, Leben kann gelingen, Leben braucht Hoffnung!

Dafür war eine Festmesse mit anschließender Begegnung der richtige Ort. Sr. Judith Moormann OP zeigte uns die Relevanz dieses neuen Stückchens Hoffnung auf:

„80 Prozent der Frauen, die im Zuchthaus von Cadillac ihre Strafe verbüßten, hatten ihre eigenen Kinder getötet. Sie waren Dienstmädchen gewesen und Nacht

für Nacht von ihrem Dienstherrn vergewaltigt worden. Wenn sie dann schwanger wurde, warf er ‚diese Flittchen‘ aus dem Haus. Was sollten die Frauen machen? 19. Jahrhundert? Uneheliches Kind? Keine Chance. Abtreibung endete damals meist auch für die Mütter tödlich, also trugen sie das Kind heimlich aus und brachten es um. Wenn der frühere Dienstherr das mitbekam, zeigte er die Mörderin an. So hatte er seine Ruhe.

Diese Geschichte hört P. Lataste als Gefangenen- und Seelsorger in Cadillac wieder und wieder. Kein einziges Mal entschuldigt er den Mord an einem Kind. Aber er



### Was Gefangene der JVA Butzbach mit dem sel. Jean Joseph Lataste OP verbinden:

- „Lataste war so gut. Der ist eindeutig der Patron für den Knast.“
- „Lataste bedeutet für mich Hoffnung, Zuversicht, Wertschätzung der eigenen Seele. Er ist Vorbild, denn er setzt in Demut die Nächstenliebe Gottes um.“
- „Lataste bedeutet für mich – Menschlichkeit. Er sucht den Menschen im Gefängnis.“
- „Lataste ist eine wunderbare Brücke zwischen den Gesellschaftlichen und den Ausgestoßenen.“



Foto: A. Kipp

Am „Tag der Gefangenen 2023“ im Bistum Mainz feierte Pater Georg Menke OP (li.) gemeinsam mit Bischof Peter Kohlgraf (mittig) die Hl. Messe in der JVA Butzbach. Vorne: Die Reliquie Jean Joseph Latastes im Altartuch.

kann der Frage nicht ausweichen, wer denn hier an wem schuldig geworden ist? Ob es wirklich die jungen Frauen sind, die bestraft gehören.“

Nun ist P. Lataste kein Richter, sondern Seelsorger. Er schreibt seinem Freund: „Ich habe kaum gewagt, sie (Anm.d.Red: die gefangenen Frauen) darauf anzusprechen. Aber als Beichtvater muss ich doch... Und weißt Du, was sie mir darauf geantwortet haben? Sie sagen: Pater, ich habe doch selbst Vergebung so nötig. Natürlich vergebe ich ihm. Ich bete jede Nacht für diesen Mann.“ Und an dieser Stelle im Brief bricht es aus P. Lataste heraus: „Menschen, die so lieben können, die dem, der ihnen das ganze Leben zerstört hat, vergeben können – solche Menschen sind doch keine Verbrecher! Das sind Heilige!“

P. Latastes Erfahrungen zeigen, wie vielschichtig menschliches Leben und Schuldigwerden sind. Nicht simpel und klar. Diese Tiefgründigkeit lässt Lataste nicht mehr los. So wagt er es, die Teilnehmerinnen seiner Vorträge und nächtlichen Anbetungen im Gefängnis „Liebe Schwestern“ zu nennen. Diese Anrede verstört und würdigt sie zugleich: „Wir sind liebenswürdige Menschen?“ Als P. Lataste ins Stocken kommt, unterbricht ihn eine Gefangene: „Sie haben nicht nur davon geredet, dass wir geliebt werden. Sie selber lieben uns. Wir spüren so etwas.“ Dieser zentrale Satz steht nun auf der Rückseite des Antependiums.

Gegen viele Widerstände gründet Jean Joseph Lataste später gemeinsam mit Schwester M. Henri-Dominique Berthier die Dominikanerinnen von Bethanien. Straffällig gewordene Frauen können seitdem gemeinsam mit nicht straffällig gewordenen ihrer Berufung der Gottsuche folgen. Eine Rehabilitation, die es bis heute gibt. Was bedeutsam ist für uns alle, nicht nur für Menschen im Gefängnis.

Heiliges am unheiligen Ort? Ein Trugschluss. Lebensorte außerhalb der Gefängnismauern sind nicht weniger heilig oder unheilig. Denn Fehler und Schuld, Vergeltung, Neid und Strafe bestimmen auch unser Leben; genauso wie der Wunsch nach Versöhnung, Lösungen und Perspektive. Diese Hoffnung verbindet sich mit der Reliquie des seligen Jean Joseph Lataste im Antependium des Kirchenraums in der JVA Butzbach. An einem Ort die hl. Messe zu feiern, an dem man eigentlich nicht feiern kann – das gelingt. Das verändert Menschen. Denn Leben muss nicht scheitern. Leben kann gelingen. P. Lataste ist ein Zeuge dafür. ♣



Pater Georg Menke gehört zum Dominikanerkonvent St. Bonifaz in Mainz und ist Seelsorger für Gefangene und Bedienstete in der JVA Butzbach (Hessen).



LUCAS LEONHARD WIESHUBER OP

# Hier „tobt“ das Leben

## Im Pastoralpraktikum bei Dominikanern in Neu-Delhi

*Sonntags-Picknick mit der Pfarrjugend in den Lodigärten in Neu-Delhi.*

In der Ausbildungsordnung unserer Provinz ist vorgesehen, dass Predigerbrüder nach der Priesterweihe für einige Monate ein Pastoralpraktikum absolvieren. Unser Autor wollte den Alltag in einem Land kennenzulernen, in dem er noch nicht gelebt hatte. Seine Wahl fiel auf Indien.

Warum Indien? Einerseits beschäftige ich mich seit Jahren mit indischer Spiritualität und Mystik. Andererseits ist Indien ein Land, in dem verschiedene Religionen im Großen und Ganzen friedlich zusammenleben. Dass dies unter der aktuellen indischen Regierung, in der die BJP (Bharatiya Janata Party) die absolute Mehrheit im nationalen Parlament besitzt, aus verschiedenen Gründen immer schwieriger wird, merkte ich bereits, als ich im Vorfeld meines Aufenthaltes bei

den indischen Behörden in Deutschland mein Missionary-Visum beantragt hatte. Da ich als katholischer Priester im Rahmen meines Pastoralpraktikums öffentlich in Erscheinung treten wollte, war es notwendig, ein sogenanntes „M-1-Visum“ zu beantragen. Mit einem normalen Touristenvisum ist es in der „größten Demokratie der Welt“, wie Indien sich selber nennt, nicht erlaubt, als Priester einer christlichen Denomination tätig zu sein.

## In den ersten Wochen gab es einige merkwürdige Vorfälle, die darauf hindeuteten, dass ich in der „größten Demokratie der Welt“ observiert wurde.

Allerdings war die Prozedur, ein Missionary-Visum zu erhalten, äußerst umständlich und nervenaufreibend. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich erfahren, wie man einen Menschen mit einem äußerst umständlichen und wenig transparenten Verwaltungsverfahren „mürbe“ machen kann. Als ich das Visum nur für drei statt für wie beantragt sechs Monate bekam, lief die Gültigkeit bereits mit dem Tag der Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung für 90 Tage. Bis ich dann einen einigermaßen preiswerten Flug gefunden und die Auslandsreisekrankenversicherung geregelt hatte, waren drei der 12 Wochen bereits verstrichen, bevor ich Indien überhaupt betreten hatte.

### Merkwürdige Vorfälle

In den ersten Wochen gab es einige merkwürdige Vorfälle, die darauf hindeuteten, dass ich „observiert“ wurde. Mehrfach saßen Personen im Gottesdienst, die mit dem Handy meine Predigten filmten, obwohl das in der Pfarrei ausdrücklich unerwünscht bzw. verboten ist. Nach der Messe wurde ich nach meinem Instagram-Account gefragt (was in Indien durchaus üblich ist ;-), woraufhin mir einige Tage später über diesen Kanal merkwürdige Fragen gestellt wurden und Missmut darüber geäußert wurde, dass ich dort nicht eindeutig als katholischer Priester zu erkennen sei. Plötzlich war der Account des Fragestellers gelöscht und diese Person nie wieder in der Gemeinde gesehen.

### Herzlicher Empfang

Der deutsche Botschafter in Neu-Delhi, Dr. Philipp Ackermann, zeigte sich sehr interessiert an meinem Aufenthalt hier und lud mich zu einem Gespräch ein. Er war sehr erstaunt, dass ich überhaupt ein M-1-Vi-

sum bekommen hatte. Er wüsste in seiner bisherigen Amtszeit von keinem Fall, in dem das genehmigt worden wäre. Christen und Christinnen in Indien wissen seit langem um solche Vorgänge, und christlichen Institutionen wird es immer schwerer gemacht, dort zu arbeiten.

Doch kommen wir nun zum positiven Teil meines Aufenthalts. Von den indischen Mitbrüdern in Neu-Delhi wurde ich herzlich empfangen. Die Dominikaner leiten hier die weit über die Grenzen des Pfarrgebiets hinaus bekannte Pfarrei St. Dominic (delhidominican.in). Die Kommunität besteht derzeit aus drei indischen Mitbrüdern. Der Superior der Kommunität, P. Peter Mendonsa OP, ist seit über einem guten Jahr als Gemeindepfarrer tätig. Vorher war er Rektor des Seminars in Nagpur, an dem die jungen Dominikaner ihr Theologiestudium absolvieren. Er spricht sehr gut Deutsch, da er an der LMU München promoviert hat. Auf sein Anraten habe ich die Ausbildungshäuser des Ordens in Goa und Nagpur besucht. Neben unserem Superior gibt es zwei jüngere Mitbrüder, die als Priester schwerpunktmäßig in der Kinder-, Jugend und Ministrantenpastoral tätig sind. Ich selbst bin gewissermaßen als „Supplement“ auf allen Feldern engagiert.

Es gibt werktags täglich zwei Messen (6:30 und 18:30 Uhr) mit Beichtgelegenheit. Das Publikum ist sehr breit gefächert. Sonntags „tobt“ hier das Leben und es wird deutlich, wie vielen Menschen verschiedenster Couleur unsere Pfarrei geistliche Heimat bietet. In der St. Dominic's Church feiern wir sonntags vier bis fünf Gottesdienste. Die Kirche ist jedes Mal randvoll mit Menschen. Da wir die einzige katholische Pfarrei in Vasant Vihar – einem sehr gut situierten Stadtviertel



Geburtstagsständchen der Novizen in Goa.

## Auch in die Deutsche Schule wurde ich eingeladen, um im Religionsunterricht den Dominikanerorden vorzustellen und den Schülern zu vermitteln, was Ordensleben heutzutage ist.

Delhis mit vielen Botschaften – sind, ist das Publikum einerseits sehr international. Andererseits kommen zu uns auch zahlreiche Gläubige aus dem angrenzenden Stadtteil Munirka, in dem viele Menschen in ärmlichen Verhältnissen leben. Von der Messe in Hindi, über die englischsprachigen Messen hin zu Gottesdiensten, die fast ausschließlich von afrikanischen Mitarbeitenden der umliegenden Botschaften gestaltet und besucht werden, ist das Angebot vielfältig.

Auch Hindus besuchen die Kirche und die katholischen Gottesdienste. Manche würden auch gern zur Kommunion kommen, denn das entspricht im Hinduismus in etwa der „Heiligen Speise“ (*prasad*), die nach einem Tempelbesuch und gemeinsamem Gebet und „Opfer“ verzehrt wird. Deshalb wird sonntags vor der Kommunionausteilung immer darauf hingewiesen, dass bitte nur Katholikinnen und Katholiken mit entsprechender Disposition die Eucharistie empfangen mögen.

Da sich die deutschsprachige katholische Auslandsgemeinde in Delhi nur rund 500 Meter von unserem Konvent entfernt befindet und von einem sehr netten, offenen und kooperativen indischen, in der Diözese Münster inkardinierten Priester geleitet wird, hatte ich dorthin gute Kontakte und mehrere Male die Messvertretung übernommen bzw. an verschiedensten ökumenischen Veranstaltungen teilgenommen. Die Zusammenarbeit mit der deutschsprachigen protestantischen Gemeinde hier ist sehr gut.

### Zwei unterschiedliche Welten

Somit hatte ich die Möglichkeit, in zwei unterschiedlichen Welten in Neu-Delhi pastoral tätig zu sein: einerseits in der indischen sowie internationalen Welt unserer Dominikanerpfarre, andererseits in der deutschsprachigen Expat-Community. Auch in die Deutsche Schule wurde ich eingeladen, um im Religionsunterricht den Dominikanerorden vorzustellen und den Schülern zu





Das von Dominikanern gegründete und geführte Indian Center for Integrated Development ([www.icid.org.in](http://www.icid.org.in)) für „Straßenkinder“.



Selbstgekoktes Mittagessen der Novizen - auf traditionelle Weise vom Bananenblatt.

vermitteln, was Ordensleben heutzutage ist. So konnte ich wertvolle Einblicke in die pastorale Arbeit einer deutschsprachigen Auslandsgemeinde gewinnen und werde diese mit meinen Erfahrungen in Thailand, Laos, Kambodscha und vielleicht Myanmar vergleichen können.

### Fortsetzung in Bangkok

Gerne hätte ich noch mehr von der Spiritualität in Indien und dem Zusammenleben der verschiedenen Religionen (Hindus, Buddhisten, Muslime, Christen, Sikhs, Jains, u.a.) erfahren und gelernt. Aber der Aufwand, mein Missionary-Visum für weitere drei Monate zu verlängern, ist sehr groß – und wäre höchstwahrscheinlich auch nicht von Erfolg gekrönt gewesen. Ein E-Touristenvisum, das ich auf Anraten der Mitbrüder u.a. beantragt hatte, wurde aus „formalen“ Gründen abgelehnt. Somit werde ich mein Pastoralpraktikum bei unserem Mitbruder Andreas Bordowski OP fort-

setzen, der von Bangkok aus im Rahmen der Auslandsseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz für die deutschsprachigen katholischen Gemeinden in Thailand, Laos, Kambodscha und Myanmar zuständig ist. Darauf freue ich mich.

Vielleicht ist mir zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal ein Aufenthalt auf dem herausfordernden, aber auch spannenden und interessanten Subkontinent Indien vergönnt. ♡



P. Lucas Leonhard Wieshuber kehrt nach dem Auslands-Praktikum zu seinen Mitbrüdern in den Mainzer Dominikanerkonvent St. Bonifaz zurück. Neben seinem priesterlichen Dienst leitet er u.a. Kurse in christlicher Kontemplation.

FRANO PRCELA OP

# Zuversicht dank der Musik

## Wenn Kirchenmusik spricht, „wo Sprachen enden“

Musik ist Begleiterin und Gefährtin in den Tiefen und Höhen unseres Alltags. Für viele Menschen ist sie Herzensmacht, die sinnstiftende Augenblicke begleitet und inspirative Helferin bei der Suche nach einem gelingenden Leben sein kann. Somit ist es nicht verwunderlich, dass Musik auch Quelle und besondere Ausdrucksform unseres Glaubens ist.



*Auf dem kleinen Festakt zum Jubiläum der Konzertreihe „Mainzer Orgel komplet“ überbrachten Gäste aus Gemeinde, Kultur, Kirche und Politik Glückwünsche der Stadt- und Bistumsleitung.*

Unser Glaube hat mit Klang zu tun. Denn Glaube kommt und lebt vom Hören. Diesen „Glaubensklang“ zu vermitteln oder gar zum Schwingen zu bringen, ist der apostolische Auftrag unseres Ordens. Bekanntermaßen besteht aber nicht selten die Gefahr, dass die Verkündigung des Wortes Gottes bei uns Predigerbrü-

dern wortlastig ist. Auch wenn uns vielfältige künstlerische Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen in unserem Predigtauftrag – eine besondere Kunstform ist dabei die Musik, als „Glaubensklang“ ist es die Kirchenmusik, *musica sacra*.

## Konzertreihe fördert Nachwuchs

In direktem Bezug zur Tradition dieses „Glaubensklangs“ haben wir Mainzer Dominikaner 2023 zwei Anlässe festlich begangen: Ende März feierten wir zehn Jahre der Konzertreihe „mainzer orgel komplet“ und Anfang Mai die Verleihung der dominikanischen Verdienstordens Benemerenti an Dr. Wolfgang Sieber.

Mit dem Konzertformat „mainzer orgel komplet“ in unserer Dominikaner-Kirche St. Bonifaz fördern wir orgelmusikalischen Nachwuchs (U 30) und ermöglichen diesen jungen Organist:innen konzertante Auftrittserfahrungen außerhalb des Hochschulcampus. Die Komplet ist das Nachtgebet der Kirche, das lateinische completorium bedeutet Schlussandacht. Es ist am ersten Dienstag des Monats in unserer Kirche ein abendliches Innehalten bei anspruchsvoller Orgelmusik mit einem geistlichen Impuls unserer Konventsmitglieder. Wir danken für die Gaben des Tages und lösen uns vom manchmal staubigen Alltag. Lassen den Tag ausklingen. Dabei brauchen wir nichts zu leisten. Öffnen uns innerlich und lassen uns von der Orgelmusik tragen. Halten Gott alles hin und geben ab, was uns bewegt. Mit dem Schwingen der Orgeltöne schicken wir das, was wir erlebt haben, auf die Reise. Orgel und Komplet. Musik und Gebet – seit inzwischen über einem Jahrzehnt in St. Bonifaz.

## „Dem Wohlverdienten“ sagen wir Danke


Auch dieses Projekt braucht kreative und engagierte Menschen. Spiritus movens des kirchenmusikalischen Lebens an der Gemeinde- und Klosterkirche St. Bonifaz ist Dr. Wolfgang Sieber. Ihm haben wir für sein jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement für das herausragende Profil unserer „Glaubensklänge“ offiziell und öffentlich Danke gesagt. Die Leitung unserer Dominikanerprovinz und sogar der Ordensmeister hatten unserem Vorschlag zugestimmt, Dr. Sieber die Verdienstmedaille unseres Ordens zu verleihen. Sie ist höchste Auszeichnung, die wir Dominikaner vergeben können, und trägt den Namen „Benemerenti“: d.h. übersetzt „dem Wohlverdienten“. Ja, Herr Dr. Sieber hat es sehr wohl verdient! Er hat in St. Bonifaz die Rahmenbedingungen für unsere geistlichen Konzerte geschaffen: Ihm ist die Gründung des Kammerchors „Ensemble Vocale Mainz“ zu verdanken, der seine Heimat an unserer Kir-



Ohne Dr. Wolfgang Sieber (Mitte) würde es die kirchenmusikalische Vielfalt in St. Bonifaz nicht geben. Dafür dankten die Dominikaner ihm.

che hat und 2024 sein 40-Jahr-Jubiläum feiert. Neben der Reihe „mainzer orgel komplet“ sind auch die Generalüberholung und Erweiterung unserer Orgel sein Verdienst, um herausragende „Glaubensklänge“ zu Gehör zu bringen. Diese musikalischen Impulse sind kein Beiwerk unserer Verkündigung, vielmehr sind sie Liturgie selbst im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils.

Auch nach den pandemischen Erschütterungen leben wir heute weiterhin mit Krisen, Kriegen und Ängsten, die uns die Sprache verschlagen und uns verstummen lassen. So tut es gut zu wissen, dass es eine Sprache gibt, die Zuversicht verbreiten und von allen verstanden werden kann. Denn laut dem Dichter Rainer Maria Rilke ist Musik die „Sprache, wo Sprachen enden“.

Und wenn zukünftig weitere Menschen Engagement und Zeit aufbringen mögen, um diese Sprache zum Wohle aller zu Gehör zu bringen, dann wird unsere Kirche resonanter. Dank der Musik! 



Pater Frano Prcela ist Prior des Dominikanerklosters St. Bonifaz in Mainz und u.a. Ordensreferent im Bistum Mainz.

INTERVIEW MIT CHRISTOPH BERGMANN OP

# „Alleinstehend zu sein, bedeutet nicht, einsam zu sein“

## Eine neue kirchliche Einladung an Singles

Die Zahl der Menschen, die im berufstätigen Alter allein leben, wächst kontinuierlich. Wenn Singles einen kirchlichen Ort suchen, wo sie Gleichgesinnte in ähnlicher Lebenssituation treffen, finden sie auch in urbanen Gemeinden kein spirituelles Angebot. Im Interview erläutert P. Christoph Bergmann OP, wie er dies in Düsseldorf geändert hat.

**kontakt:** Braucht es tatsächlich besondere Angebote für alleinstehende Menschen?

**P. Christoph:** Ich denke ja. Es gibt insbesondere in Städten alleinstehende Menschen jeglichen Alters. Für die älteren unter ihnen bietet Kirche einiges im Bereich Seniorenangebote. Des Weiteren gibt es überproportional viele Angebote für Familien, Kinder, Jugendliche. Für Singles sieht das anders aus. Sie haben – aus ihrer Lebensform bedingt – andere Herausforderungen und Fragen, die sie in einen Gottesdienst einbringen möchten. Unsere Gesellschaft differenziert sich immer weiter aus, weshalb sollte dieser Trend in der Kirche anders sein? Das wäre verheerend, daher braucht es meines Erachtens auch besondere Angebote für die bisher zu wenig beachteten Singles.

**kontakt:** Und da kommt der Single-Gottesdienst ins Spiel?

**P. Christoph:** Richtig, Ende 2022 initiierten wir Dominikaner in der Citypastoral den ersten Single-Gottes-

dienst. Diese Reihe bieten wir drei- bis viermal im Jahr in unserer Dominikanerkirche St. Andreas in der Altstadt an. Der Gottesdienst dauert ca. eine halbe Stunde und richtet sich an Singles zwischen 25 und 50. Wir nehmen diese Altersgruppe in den Blick, da wir erleben, dass andere Gruppen bereits spirituelle Angebote bei uns finden.

**kontakt:** Wie sieht ein Single-Gottesdienst aus?

**P. Christoph:** Jeder Gottesdienst lädt mit einem individuellen Motto ein. Dieses Thema zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Ausgestaltung. Musikalisch greifen wir auf moderne instrumentale Stücke zurück, die live von einem Musiker gespielt werden. Die Fürbitten werden in der Kirche von den Teilnehmenden geschrieben. Wer möchte, ist herzlich eingeladen, einen persönlichen Segen zu empfangen als Zusage, dass Gott das Leben in allen Situationen treu begleitet. Im Anschluss gibt es ein lockeres Beisammensein, bei dem man sich austauschen und etwas trinken kann.



„Die Taufe der Lydia“, Gemälde von Marie Ellenrieder (1861), Alte Nationalgalerie Berlin.

**kontakt:** Bei einem Umtrunk knüpft man schnell Kontakte!

**P. Christoph:** Sicher! Wir freuen uns, wenn die Menschen sich nach einem Gottesdienst begegnen. Uns geht es vor allem um den Austausch untereinander. Wir wollen keine Singlebörse sein, denn das können andere wesentlich besser als wir Ordensleute. Auch darf man nicht vergessen, dass manche Singles gern alleinstehend sind; sie entscheiden sich bewusst für diese Art zu leben, vielleicht früher, vielleicht später im Leben. Alleinstehend zu sein, bedeutet nicht, einsam zu sein. Das sollten wir nicht verwechseln.

### Vollkommen legitime Lebensform

**kontakt:** Wie ist Ihre biblische Perspektive auf das Thema? Ist es nicht das Ideal, als Mann und Frau zusammen zu leben?

**P. Christoph:** In der Schöpfungsgeschichte im Buch Genesis begegnen uns *männlich* und *weiblich*, die angeblich den Idealtypus von Zweisamkeit begründen. Aber ist das nicht eher deskriptiv denn normativ zu verstehen? Anders formuliert: Wird nicht eher die Vielfalt (männlich/

weiblich) in der Schöpfung beschrieben als die Schlussfolgerung, dass Mann und Frau zwingend zusammengehören?

Wichtig ist mir klarzustellen: Single-Sein ist nicht defizitär. Es ist eine vollkommen legitime Lebensform, egal in welcher Lebenssituation. Lydia aus der Apostelgeschichte ist für mich eine Inspiration. Sie war alleinstehende Purpurchandlerin, die den Apostel Paulus in ihr Haus aufnahm und sich samt ihrem Gefolge taufen ließ. Für mich ist Lydia die erstmalig bekannte Alltagschristin, die ihr Leben, ihren Beruf und ihren Glauben mit Bravour meistert. Als Single hat jeder und jede ungeahntes und vielleicht noch unentdecktes Potential! Suchen und finden Sie es! ♡



Pater Christoph Bergmann lebt im Dominikanerkonvent St. Josef in Düsseldorf und begleitet als Priester und Seelsorger u.a. die Single-Gottesdienste in der Gemeinde St. Andreas in der Altstadt.



*Straßenszene in Phnom Penh.*

ANDREAS BORDOWSKI OP

# „Mai pen rai“ – „macht doch nichts“

## Ein Intensivkurs in Gelassenheit als Auslandsseelsorger

Schon bald, nachdem unser Autor im September 2022 als Seelsorger der deutschsprachigen Katholiken nach Bangkok kam, wurde ihm klar, dass er in seiner Zeit vor Ort seinen bisherigen Erfahrungsschatz staunend erweitern wird.

Zunächst mal wurde mir hier rasch bewusst, dass ich die Thai-Sprache nicht lernen werde. Denn zum einen bin ich grundsätzlich nicht gut darin, neue Sprachen zu lernen, und zum anderen ist Thai für Europäer eine besondere Herausforderung, vor allem durch die fünf

verschiedenen Tonlagen, in denen ein Wort ausgesprochen werden kann und wodurch das Wort eine jeweils ganz andere Bedeutung erhält. So ist es für mich weiterhin schwierig, diese für meine Ohren „Zwischentöne“ herauszuhören, um das Gesagte zu verstehen.



Erntedankgottesdienst in Bangkok.

Diese „Gelassenheit“, an welcher Heinrich Seuse OP sicher seine Freude gehabt hätte, war zu Beginn für mein deutsches Pflicht- und Zeitgefühl eine Herausforderung. Aber wer kann über ein mit freundlichem Lächeln vorgetragenen „Mai pen rai“ schon verärgert sein?

Aber ein thailändisches Wort, welches ich schnell gelernt habe bzw. lernen musste, war „Mai pen rai“, was – je nach Situation – so viel bedeutet wie „Macht doch nichts“ oder „Ist doch nicht so schlimm.“ oder „Kann man nichts machen“. So ist zum Beispiel die Antwort auf den fast immer auf Bangkoks Straßen sich bewegenden Stau und die daraus resultierende Verdoppelung der Fahrzeit: „Mai pen rai.“

Oder das Ergebnis einer halben Stunde Wartezeit in einer Bank, bei der man „nur etwas schnell“ erledigen wollte, lautet: „Mai pen rai.“

Oder wenn die Bedienung in einem Restaurant trotz Nachfrage, ob die Bestellung auf Englisch verstanden wurde, das geordnete Gericht mit Reis statt mit Nudeln bringt und das zugesicherte „nicht scharf!“ dem ungeübten deutschen Gaumen dann doch einiges abverlangt: „Mai pen rai.“

### Deutsches Zeitgefühl herausgefordert

Diese „Gelassenheit“, an welcher der dominikanische Mystiker Heinrich Seuse OP (1295–1366) sicher seine Freude gehabt hätte, war zu Beginn für mein doch recht deutsches Pflicht- und Zeitgefühl eine ziemliche

Herausforderung. Aber wer kann einem mit einem freundlichen Lächeln vorgetragenen „Mai pen rai“ schon widerstehen bzw. darüber verärgert sein?

Eigentlich bin ich für deutschsprachige Katholiken in vier Ländern zuständig, doch Seelsorge in Myanmar ist auf Grund der aktuellen politischen Lage dort nicht möglich. In Thailand feiere ich an zwei Orten deutschsprachige Gottesdienste: Jeden Sonntag in Bangkok sowie jeden ersten und dritten Samstag in Pattaya. Während in Bangkok die Gemeinde aus einer bunten Mischung hier arbeitender Expats mit Familien, Botschaftsangehörigen, Ruheständlern und Touristen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz besteht, sind es in Pattaya vor allem Senioren, die entweder in Thailand leben oder als so genannte „Zugvögel“ die (klimatisch angenehmen) Monate Oktober bis April in Thailand verbringen und die restlichen (hier heißen und feuchten) Monate in Europa sind.

In Laos feiere ich in der Regel einmal im Monat einen deutschen Gottesdienst, und zwar in der Kathedrale Sacré Coeur in Vientiane, und in Kambodscha, genauer in Phnom Penh, ungefähr alle zwei Monate entweder im Garten der Residenz des deutschen Botschafters oder in einer katholischen Kirche direkt am Ufer



Liegender Buddha in Vientiane

des Mekong, meist gemeinsam mit meinem evangelischen Kollegen aus Bangkok, der bezogen auf die deutschsprachigen Protestanten denselben Zuständigkeitsbereich hat wie ich und mit dem ich sehr gut zusammenarbeite.

Dabei gilt für die Mehrzahl der Gottesdienste, dass nicht zum geplanten Zeitpunkt begonnen wird: Entweder, weil in der Kirche, in der die deutschsprachige Gemeinde jeweils zu Gast ist, doch noch „spontan“ etwas stattfindet (Taufe, Prozession, Segnung, Proben, etc.) und/oder weil auch viele der deutschsprachigen Expats das thailändische Zeitgefühl inzwischen übernommen haben. Aber auch da gilt: „Mai pen rai.“

Eine weitere Aufgabe meiner Tätigkeit hier in Bangkok ist der Religionsunterricht an der Schweizer Schule. Der Unterricht dort findet in den meisten Fächern auf Deutsch statt, wobei immer mehr Kinder und Jugendliche die Schule besuchen, die keinen deutschsprachigen Hintergrund haben, so dass der Religionsunterricht immer auch ein wenig Deutschunterricht ist.

An sich gibt es an der Schweizer Schule, anders als an Deutschen Auslandsschulen, keinen Religionsunterricht. Doch in den Klassen 7 und 8 können die Schülerinnen und Schüler wählen, ob sie Ethik oder Religion belegen. Diesen Unterricht erteile ich einmal in der Woche gemeinsam mit meinem evangelischen Kollegen.

### Auslandsseelsorge ist auch Kulturarbeit

Da die Schweizer Schule in Bangkok weit außerhalb des Zentrums in Richtung Flughafen liegt und (noch) ohne Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel ist, dauert die Fahrt mit dem Auto, je nachdem wie die Verkehrslage ist, rund eine Stunde. Also bedeutet das mit Hin- und Rückfahrt zwei Stunden Fahrt für eine Stunde Unterricht. Zwar ist ein Ausbau des (sehr guten und sehr schnellen) Skytrain-Systems mit einer Haltestelle direkt an der Schweizer Schule so gut wie fertig, doch dieser Zustand gilt wohl schon seit einigen Jahren. Aber: „Mai pen rai.“

Neben Gottesdiensten, Schulunterricht und Einzelseelsorge, wie z. B. Begleitung von erkrankten bzw. verunglückten Touristen und ihren Angehörigen oder von älteren Expats, die durch Alter und Krankheit an ihre Wohnungen gebunden sind, gehört zur Auslandsseelsorge auch eine gewisse Kulturarbeit bzw. „Brauchtumpflege“: So organisieren die katholische und evangelische deutschsprachige Seelsorge an den verschiedenen Standorten Erntedankfeste (oft in zeitlicher Nähe zum Oktoberfest, das auch in Asien als Inbegriff deutscher Feier-, Ess- und Trinkkultur gilt), Martinsumzüge, Nikolausfeiern sowie Krippenspiele. Und gerade zu diesen Veranstaltungen kommen sehr viele Familien, die man bei den regulären Gottesdiensten nicht sieht und denen es vor allem auch um die Pflege von heimatlichen Bräuchen und deren Weitergabe an ihre Kinder geht.





Luuk Tuk in Bangkok



Ökumenischer Adventsgottesdienst im Garten der deutschen Botschaft in Phnom Penh.

### Beeindruckende Weihnachtsfeier

Aber auch vielen Ruheständlern fern von der Heimat sind die deutsche Sprache und heimatliche Bräuche wichtig, gerade auch weil damit Erinnerungen an die Kindheit und die Jugend verbunden sind. So fand ich es in Pattaya zu Weihnachten besonders beeindruckend, mit welcher Anteilnahme (und mancher Träne in den Augen) gerade die Senioren, die schon teilweise

seit Jahrzehnten hier in Thailand leben, die deutschen Weihnachtslieder gesungen haben.

Dass dann nach dem Weihnachtshochamt neben dem vielfältigen und aufrichtigen Dank für die bewegende Feier von einer Dame bemerkt wurde, dass aber ein entscheidendes Lied gefehlt habe, und dass ein pensionierter Studiendirektor darauf hinwies, dass ein in der Predigt erwähnter Gedanke aus naturwissenschaftlicher Hinsicht so nicht ganz korrekt sei – „Mai pen rai.“

Thailand, Kambodscha und Laos sind wunderbare Länder mit freundlichen und liebenswürdigen Menschen, mit einer faszinierenden Kultur, die vor allem vom Buddhismus geprägt und durchdrungen ist, mit herrlicher und beeindruckender Natur sowie mit ausgezeichnetem und leckerem Essen.

Ich bin sehr dankbar, dass ich hier für vier Jahre leben und arbeiten darf und dass ich jeden Tag ein wenig mehr Gelassenheit lernen muss/darf. „Mai pen rai.“ ♡



Pater Andreas Bordowski gehört zum Dominikanerkonvent Vechta im Oldenburger Münsterland. Seit September 2022 lebt er in Bangkok als Priester für deutschsprachige Katholiken in Thailand, Kambodscha, Laos und Myanmar.

LUDGER A. FORTMANN OP

# Erinnerungen können schmerzen

## Studie zu „Gewalt und Missbrauch“ am Internat erfordert ehrlichen Blick fürs Heute

Ende April 2023 veröffentlichte Dr. Maria Anna Zumholz eine wissenschaftliche Studie zur Internatszeit des Kollegs St. Thomas in Vechta nach dem 2. Weltkrieg. Darin legt sie Übergriffe zwischen 1947 und 1990 offen. Unser Autor hat die Recherche zur Studie unterstützt und ist überzeugt, dass ein ehrlicher Blick notwendig ist, um aus der Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft zu lernen: Unverzichtbar sei, vertrauensvolle Orte zu schaffen und eine Sprachfähigkeit für das Thema Missbrauch zu entwickeln.

Angesichts der bedrückenden Situation, dass es in der katholischen Kirche zu Gewalt, sexuellem Missbrauch und Grenzüberschreitungen gekommen ist, wollten auch wir Dominikaner wissen, wie die Situation in unserer Schule aussah, als das Kolleg St. Thomas in Vechta zwischen 1947 bis 1990 ein Internat für Jungen war.

Frau Dr. Maria Anna Zumholz war bereit, eine Studie zu erarbeiten, in der das Thema „Gewalt und Missbrauch“ in historischem und sozialem Kontext verortet wurde. Das Ergebnis: ambivalent. Während ein Großteil der damaligen Schülerschaft, die befragt wurde, resümiert, dass die Jugendzeit am Kolleg für sie gut und erfüllend war, sagt ein anderer Teil, dass es eine schlimme, verletzende Zeit war. Beides ist richtig. Deshalb braucht es unseren ehrlichen Blick auf die konkreten, sehr persönlichen Situationen.

### Zumutungen in der Jugendzeit

Schmerzhaft war und ist für die Betroffenen, mit den Zumutungen in ihrer Jugendzeit noch einmal konfrontiert zu werden und sich ihnen zu stellen. Umso dankbarer sind wir, dass viele bereit waren zu berichten: von Schlägen, von Beschämung, von quälender Ohnmacht, von Sprachlosigkeit und dem Alleingelassenwerden.

Schmerzhaft war für uns Dominikaner, dass die damaligen Täter Mitbrüder waren, dass unsere Schule Ort des Geschehens war, dass Verrat begangen wurde an unseren Idealen. Schmerzhaft ist das auch für die heutige Schülergeneration und die Kolleginnen und Kollegen, denn Missbrauch gehört, so ist nun schwarz auf weiß nachzulesen, zu unserer Schulgeschichte. Dr. Zumholz benennt die Übergriffe als typisch für ein geschlossenes System, wie z.B. ein Internat.



*Pater Ludger Fortmann (re.), Prior des Dominikanerkonvents Vechta, und Mark Brockmeyer (l.), Schulleiter des Kollegs St. Thomas, mit der Autorin der wissenschaftlichen Studie, Dr. Maria Anna Zumholz PD.*

Erinnerungen können schmerzhaft sein, denn sie tragen den Appell in sich, auf das Heute zu schauen. Wir sind jetzt in der Schule gefragt, genau hinzugucken und aus den Erkenntnissen der Studie zu lernen. Denn zwar beschreibt diese eine längst vergangene Internatsituation, doch wäre es zu einfach, das Thema der Grenzüberschreitungen als vergangen abzuhaken. Denn sind nicht heutige Chatgruppen der Schülerinnen und Schüler vergleichbar geschlossene Systeme? Beachten wir jene, die dort übergriffige Gewalt in Wort und Bild ertragen müssen? Wer von den Lehrer:innen und Eltern bemerkt es, was auf dem Smartphone abgeht?

Eine Rückmeldung aus der Internatszeit war, dass Schüler sich alleingelassen fühlten: Sie fanden keine Worte für das Thema Sexualität, keine Solidarisierung mit anderen Schülern, keinen Ansprechpartner bei den Erziehern. Daher ist es für uns heute wichtig, für die Themen Grenzverletzung und Mobbing zu sensibilisieren. Selbstverständlich geworden ist in wohl allen kirchlichen Arbeitsbereichen eine gute Präventionsarbeit. Für uns gilt besonders, vertrauensvolle Orte zu schaffen (Vertrauenslehrerinnen und -lehrer, Beratung, Schulseelsorge etc.) und v.a. eine Sprachfähigkeit für sensible Thema zu entwickeln.

### Wir können daraus lernen

Ein erschreckendes Phänomen der Gewalterfahrungen damals war, dass offenbar viele von dem Geschehen wussten. Übermäßige Prügelei geschah nicht heimlich, sondern vor allen im Speisesaal. Eltern, Mitschüler, Erzieher, Patres – sie sahen es und spürten



*Das Kolleg St. Thomas war von 1947 bis 1990 eine Internatsschule für Jungen aus dem Kreis Vechta. Hier singt der Schulchor unter Leitung von Musiklehrer Alois Heiduczek.*

(mindestens das!), dass hier etwas falsch lief. Verhalten wir uns heute so viel anders? Alle wissen, wieviel Gewalt und Hass in Wort und Bild über die verschiedenen Internet-Kanäle auf junge Menschen einströmen. Alle wissen, dass Kinder und Jugendliche dieser Gewalt ausgeliefert sind. Dass sie in Folge eigene Grenzen schlechter setzen können, weniger Empathie entwickeln mit Folgen für ihre Wortwahl untereinander. Alle wissen darum – aber im konkreten Fall schauen dann doch viele weg und schieben die Verantwortung von einem zum andern. So viel hat sich gesellschaftlich offenbar nicht geändert.

Erinnerungen können schmerzen. Die Erkenntnisse der „Schul- und Internatsgeschichte“ sind in manchem schmerzhaft, eine Zumutung für alle, die mit uns hier in Füchtel leb(t)en und arbeite(te)n. Aber ein ehrlicher Blick kann auch Gutes ermöglichen. So waren viele Ehemalige dankbar, dass ihre individuelle Geschichte in der Studie wahrgenommen und respektiert wird. Und wir wollen daraus lernen und handeln, so dass heutigen und kommenden Schülerinnen und Schülern solche Schmerzen und Verletzungen erspart bleiben (werden). ♡



*Pater Ludger Fortmann OP ist Prior des Dominikanerkonvents Maria de Victoria in Vechta und Schulseelsorger sowie Religionslehrer am benachbarten Kolleg St. Thomas. Die Dominikaner tragen das koedukative Gymnasium organisatorisch, finanziell und inhaltlich mit.*

STEPHANIE GANS

# Theologisches Laboratorium, das inspiriert

## Einblicke ins erste Theologische Studienjahr am CTS Berlin

Unter der Leitlinie »glauben. forschen. bewegen« unterstützen Dominikaner den jungen Campus für Theologie und Spiritualität (CTS) in Berlin (*kontakt* berichtete). Im laufenden Semesteralltag sind Prof. Ulrich Engel OP und Prof. Thomas Eggensperger OP dort engagiert in Konzeption, Leitung und praxisnaher Lehre einer fundierten, zeitgemäßen Theologie. Und was nehmen Studierende praktisch mit? Unsere Autorin berichtet.

Das Theologische Studienjahr am Campus für Theologie und Spiritualität (CTS) Berlin lebt von Begegnungen der Studierenden mit Akteur:innen aus dem politischen, kulturellen und sozialen Umfeld der deutschen Hauptstadt. Doch was bedeutet es konkret, wenn der Studienort mit seinen Menschen die Theologie als Wissenschaft inspiriert?

Mein kleines Notizbüchlein ist voll mit Namen und den dazugehörigen wertvollen Erfahrungen mit Menschen, denen ich innerhalb des vergangenen Studienjahres begegnete, sowie mit Lieblingszitaten, die ich in dieser Zeit gesammelt habe.

Der erste Eintrag stammt aus meiner Anfangszeit in Berlin von einer Autorenlesung mit Tomáš Halík<sup>1</sup> und seinem Buch „Der Nachmittag des Christentums“. Was bei Halík eine Nebenbemerkung beim Beantworten

einer Frage der Zuhörenden war, hat mich nachhaltig das ganze Jahr über begleitet: „Die Wahrheit ist das Buch, das niemand zu Ende gelesen hat.“

Diese Worte luden mich bei anschließenden Begegnungen mit verschiedenen Akteur:innen immer wieder ein, Theologie in einer Art Such- und Findebewegung zu betreiben.

### Campusräume und „Andersorte“

Immer wieder haben wir uns als Gruppe auf den Weg zu sogenannten „Andersorten“ gemacht, um zum einen außerhalb von Hörsälen und Seminarräumen Spezialist:innen zu treffen und zum anderen Erfahrungen von Menschen unserer Gesellschaft im Wandel in unsere theologischen Reflexionen einfließen zu lassen.



Auch Jan und Aleida Assmann (re. und z.v.re) gaben eine Master Class am CTS Berlin, hier mit drei Dozenten (v.l.n.r. Prof. Michael Höffner, Prof. Thomas Eggenesperger OP und Prof. Ulrich Engel OP).

Im Rahmen von dreitägigen Werkwochen, von denen es acht pro Semester gab, erlebten wir insgesamt rund 55 Begegnungen mit thematisch relevanten Personen und Orten. Zum Beispiel untersuchten wir im Rahmen der Werkwoche „Statement oder Propaganda?“, wie zeitgemäße Verkündigung heute aussehen kann jenseits sich leerender Kirchen.

Neben vielen weiteren renommierten Theolog:innen sprachen wir z.B. mit Jesuitenpater Klaus Mertes SJ darüber, wie angesichts des Missbrauchsskandals in Kirche und Gesellschaft eine glaubwürdige Gottesrede aussehen kann. Wir besuchten das Lichtkonzept des Künstlers James Turrell<sup>2</sup> in der Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte, um einen Ort kennenzulernen, der ohne Worte verkündet.

### Theologie „treiben“ in drei Schritten

Im CTS Berlin sind wir in drei Schritten vorgegangen, um Theologie zu „treiben“ und zu lernen:

Schritt 1 beinhaltet einen Input von Seiten der Dozierenden sowie die Auseinandersetzung mit entsprechender Literatur. Schon dort kommt es zu einem gemeinsamen theologischen Austausch, in dem beispielsweise Thesen kontrovers diskutiert werden können.

Schritt 2 geht raus an „Andersorte“ und will durch Begegnungen mit Menschen in verschiedenen Arbeitsfel-

dern das gelernte Wissen mit der Praxis verknüpfen und neue Aspekte aus der Realität in die Theorie aufnehmen. Dieser Schritt kann sehr wichtig sein, um die Relevanz der Wissenschaft Theologie im Heute zu erkennen!

Schritt 3 verbindet dann die ersten beiden Schritte. Zurück in den Räumlichkeiten des CTS findet die gemeinsame sowie individuelle Reflexion der Studierenden statt, die Inputs und Begegnungen aus Schritt 1 und 2 durchdenken und formulieren.

Fazit aus meinem Theologischen Studienjahr am Campus für Theologie und Spiritualität: In Berlin habe ich gute Gesprächspartner:innen gefunden, mit denen ich Theologie „treiben“ und lernen konnte. Der CTS Berlin ist ein theologisches Laboratorium in einem inspirierenden Umfeld, ein kreativer Andersort, wo viele Kontaktpunkte von Politik, Kultur und Sozialem zusammenlaufen. ♡



Stephanie Gans studiert Katholische Theologie auf den Abschluss Magistra Theologiae. 2022/23 war sie Studentin im ersten Durchlauf des Theologischen Studienjahrs Berlin am Campus für Theologie und Spiritualität Berlin. Heute studiert sie wieder an ihrer Heimatuniversität Freiburg/Br.

<sup>1</sup> Tschechischer Professor für Soziologie, gesellschaftlich engagierter Religionsphilosoph, katholischer Priester.

<sup>2</sup> US-amerikanischer Land-Art-Künstler, der mit seinen Raum-Licht-Installationen international bekannt geworden ist.

THOMAS EGGENSBERGER OP / ULRICH ENGEL OP

# Besuch bei Bischof Juan Carlos „Ohnegeld“ OP

## Unterwegs in Bolivien mit Hunden, der Teleférico und Reineke Fuchs

Vor zehn Jahren wurde das Dominikaner-Vikariat in Bolivien, das seit Mitte des 20. Jahrhunderts zur Provinz Teutonia gehört hatte, feierlich zu einer Vizeprovinz erhoben (*kontakt* berichtete). Da anschließend der intensive Austausch zwischen bolivianischen und deutschen Predigerbrüdern weiter gepflegt wurde, reisten zu diesem Jubiläum zwei Dominikaner aus Berlin ins südamerikanische Land, um ihren Mitbrüdern zu gratulieren. Hier folgt ihr Reisebericht.

Analog zur mittelalterlichen Geschichte von Johann Ohneland (1166/67 – 1216) ist im heutigen Bolivien von Juan Carlos „Ohnegeld“ zu berichten. War der eine König von England, ist der andere Bischof von Coroico. Und wurde dem einen damals widerrechtlich das ihm zustehende Erbteil verwehrt, „erbte“ der andere zwischen dem Altiplano, den Kordilleren und den Ausläufern des Amazonas-Tieflandes eine Diözese, zu deren Leitung ihm vor allem eines fehlt: Geld.

Doch von vorn: Im Frühjahr 2023 besuchten wir unsere dominikanischen Brüder in Bolivien. Mit der heutigen Vizeprovinz „Vicente Bernedo“ verbindet uns in Deutschland eine freundschaftliche Geschichte. Denn die Basis der heutigen bolivianischen Kommunitäten wurde von Brüdern der Provinz Teutonia (und Croatia) in der 2. Hälfte des 20. Jh. gegründet und in unermüdlicher Arbeit vor Ort aufgebaut (*kontakt* berichtete regelmäßig). Die Dominikanerinnen und Dominikaner in der Missionsprokur in Schwichteler bzw. Köln un-

terstützten das damalige bolivianische Vikariat der Provinz Teutonia ebenfalls nach Kräften.

Mehrfach konnten wir in den vergangenen 30 Jahren Kommunitäten der Brüder und Schwestern in Santa Cruz de la Sierra, Cochabamba, Samaipata, Pampa Grande, Mairana oder Comarapa besuchen. 2003 waren wir eingeladen, ein mehrwöchiges theologisches Sommercamp mit Postulanten und Studenten vor Ort durchzuführen: eine spannende interkulturelle Herausforderung! Aus den jungen Ordensmännern jener Jahre sind inzwischen Brüder in verantwortungsvollen Positionen geworden, die an verschiedenen Orten in Bolivien tätig sind – unter ihnen auch Juan Carlos „Ohnegeld“.

### Wiedersehen in Santa Cruz de la Sierra und Cotoca

Im patioartig angelegten Konvent Santo Domingo in der Innenstadt von Santa Cruz de la Sierra trafen wir – umringt von nicht wenigen zur Kommunität zählenden



Auf dem Weg von La Paz nach Coroico über den „Todespfad“.

den Hunden und Katzen – einige „alte“ Bekannte wieder, so beispielsweise fr. Carlos Cavar. Nach 35-jähriger Aufbauarbeit hat Carlos – Sohn der kroatischen Provinz des Ordens – 2023 „seine“ Pfarrei in Mairana verlassen und ist mit über 80 Lebensjahren in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Voller Stolz zeigte er uns Schärpe, Urkunde und Verdienstmedaille, mit denen ihn die Stadtverwaltung von Mairana verabschiedet hatte. Inzwischen ist er in seine Heimatprovinz nach Split übersiedelt. Carlos' Nachfolger in der Leitung der Gemeinde ist fr. Yinmy Caballero Suárez, der zugleich das Amt des Vizeprovinzials bekleidet. Mit fr. Osvaldo Robles, Studienregens der Vizeprovinz und Dozent für Bibelkunde in Santa Cruz, sind wir dann gemeinsam durch Bolivien gereist. Kurz nach unserer Abreise postulierten die Brüder des Konvents Osvaldo übrigens zum Prior von Santo Domingo.

Die Nachbarkommunität in Cotoca betreut vor allem den national bedeutsamen Marienwallfahrtsort. Unter

Als sie unsere Berichte zur prekären Lage im Bistum Coroico hörten, entschieden sich die Brüder des Kölner Konvents Heilig Kreuz, fr. Juan Carlos finanziell zu unterstützen. Damit die noch junge Geschichte vom Bischof „Ohnegeld“ auch mit dominikanischer Hilfe aus Köln bald ein gute Wendung nehmen möge.

der Leitung von fr. Richard Cubo gilt es, die vielen Pilgergruppen vornehmlich junger Menschen zu empfangen und zu begleiten. Überschattet war unser Besuch in Cotoca traurigerweise von einem tragischen Todesfall: fr. Rolando Franco erkrankte nach einem Pastorateinsatz auf dem Land lebensgefährlich am Dengue-Fieber und starb wenige Tage später im Alter von nur 37 Jahren. Der Tod machte seine Familie, die Brüder des Vikariats wie auch viele Gläubige sehr betroffen – sogar das staatliche Fernsehen übertrug die Beisetzungsfestlichkeiten.

### In den Anden: La Paz und Coroico

Unsere Reise führte weiter nach La Paz, der knapp 4.000 Meter hoch gelegenen zweitgrößten Stadt Boliviens. Sie ist deutlich geprägt von indigener Kultur, die mit ihren Traditionen bis heute im Straßenbild sehr präsent ist. Zugleich ist La Paz aber auch hochmoderne Metropole, die sich seit einigen Jahren in vorbildlicher Weise als ökologisch nachhaltige Großstadt etabliert.



*Bischof Juan Carlos Huaygua und fr. Osvaldo Robles über den Dächern von La Paz.*

## Aus den jungen Ordensmännern sind inzwischen Brüder in verantwortungsvollen Positionen geworden, die an verschiedenen Orten in Bolivien tätig sind – unter ihnen auch Juan Carlos „Ohnegeld“.

Für uns neu war das weltgrößte städtische Seilbahn-Netz, das mit inzwischen zehn verschiedenen Linien die vielen Hügel und Berge der Stadt in umweltverträglicher Weise miteinander verbindet: Strecken, für die man früher mit dem Auto oder dem liebevoll „Trufi“ genannten Minibus Stunden benötigte, bewältigt man mit der Teleférico nun in nur 25 Minuten.

Dort, in La Paz, trafen wir zusammen mit Osvaldo auf fr. Juan Carlos Huaygua Oropeza, der wenige Wochen zuvor zum Bischof des eingangs erwähnten Bistums Coroico ernannt worden war – unserem Mitbruder Juan Carlos Ohnegeld, wie wir ihn rasch nannten, wurde damit eine recht große Diözese anvertraut, die sich ans Erzbistum von La Paz anschließt. Beim Wiedersehen hatten wir also manche Gründe zu feiern: In Erinnerung an zwei Sprach-, Studien- und Pastoralauftent-

halte der beiden Dominikaner bei uns in Deutschland entschieden wir uns mitten in La Paz für das „typisch deutsche“ Restaurant Reineke Fuchs mit Currywurst, Schweinshaxe und deutschem Bier.

Eine mehrstündige Autofahrt über den Kordillerenkamm (in 4.600 Metern Höhe) brachte uns schließlich in die kleine Bischofsstadt von fr. Juan Carlos Ohnegeld. Deren Kathedrale San Pedro y San Pablo steht, wie üblich, auf dem Hauptplatz des Ortes, der Plaza Principal. Dort trafen wir eine Praktikantin, die es zwecks eines einjährigen Pastoraleinsatzes von Bayern nach Coroico verschlagen hat. Sie berichtete uns begeistert von den vielfältigen pastoralen Aktivitäten rund um die Kirche und sah dem Ende ihrer Zeit in Coroico schon mit einem weinenden Auge entgegen.





Der Bischof und die Praktikantin aus Deutschland vor „seiner“ Kathedrale.



Gute Laune in Cotoca (Santa Cruz).

### Einblick in die Realität ernüchert

Doch der Einblick in die Realität einer bischöflichen Existenz im bolivianischen Campo hat uns reichlich ernüchert. Im höchst sanierungsbedürftigen Bischofs- haus von Coroico zeigte uns fr. Juan Carlos den Com- puter seiner Diözesan-Kanzlei. Der ist so alt, dass er noch mit einem Floppy-Disk-Laufwerk ausgestattet ist. Dem Bischof kann kein Gehalt bezahlt werden, er muss also schauen, wie er sich den täglichen Lebensunterhalt sichert und wie er seine pastoralen Aufgaben wahrneh- men kann. Ein Auto, das notwendig wäre, um zu den zwei Tagesfahrten entfernten Dörfern am Rand der Di- özese zu gelangen, steht ihm nicht zur Verfügung. Stattdessen muss er sich jedes Mal das Auto der örtli- chen Caritas ausleihen. Mit einer Anschubfinanzie- rung durch die bolivianischen Dominikaner (die in seinem Bistum keine Niederlassung haben) arbeitet fr. Juan Carlos daran, finanzielle Hilfe durch die Bolivi- en-Partnerschaftsprojekte der Diözesen Hildesheim und Trier sowie durch Adveniat und Misereor zu be- kommen.

Die lange Verbundenheit zwischen den Dominikanern der Provinz Teutonia und ihres ehemaligen boliviani-

schen Vikariats geht trotz der organisatorischen Tren- nung beider Entitäten 2013 weiter. Das haben jüngst die Brüder des Konvents Heilig Kreuz in der Schwal- bengasse zu Köln eindrucksvoll unterstrichen: Auf- grund unserer Bilder und Berichte zur materiell pre- kären Lage des Bistums Coroico und seines neuen Bischofs hat sich die Gemeinschaft entschieden, fr. Juan Carlos finanziell zu unterstützen, damit die noch junge Geschichte vom Bischof Ohnegeld eben auch mit dominikanischer Hilfe aus Köln bald ein gute Wendung nehmen möge – auf dass alle Menschen in Coroico für lange Zeit glücklich und zufrieden leben können. ♣



Prof. Dr. Thomas Eggenesperger OP (l.) und Prof. Dr. Ulrich Engel OP (r.) lei- ten das dominikanische Forschungsins- titut M.-Dominique Chenu in Berlin, unterrichten am Campus für Theologie und Spiritualität in der Hauptstadt und kennen die Vizeprovinz Bolivien durch jahrzehntelange Zusammen- arbeit und Austausch.



ASTRID HERMES OP

# Nehmt Neuland unter den Pflug!

Wir suchen und finden unsere weiteren Wege in die Zukunft.



Trotz Krisen in der Welt erlebt unsere Autorin, dass Menschen sich aus der Botschaft Jesu Christi für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen und fördern, was heilsamen Lebensräumen dient. Sie beobachtet, dass es dafür Zuversicht braucht und nennt drei persönliche Tipps.

Zuversicht? Wer spricht denn heute davon und lebt mit ihr? Mit dem Stichwort „Zuversicht“ können wir keine Schlagzeilen machen. Täglich werden wir mit Nachrichten konfrontiert, die Angst und Schrecken auslösen. Klimawandel, Kriege, Missbrauchsskandale – unser bisheriges Weltbild gerät ins Wanken. Kipp-Punkte kommen gefühlt näher.

## Woher die Zuversicht nehmen?

Angesichts dieser Situation in Kirche und Welt frage ich mich: Woher nehme ich noch die Zuversicht zum Leben? Dazu ein kurzer Rückblick: Ich bin mitten im Zweiten Weltkrieg geboren und habe nur überlebt, weil meine Eltern in der damaligen Bedrohung die richtigen

## Wenn sich heute Ängste und Sorgen in mir melden, singe ich innerlich ein bekanntes englisches Lied: „I have carried you on eagle’s wings.“

Entscheidungen getroffen haben und zu Einschränkungen bereit waren: Wir wurden aus der Stadt Münster evakuiert, bevor Bomben dort alles zerstörten, und wurden bei Bauern im Weserbergland untergebracht. Meine Eltern haben uns Kinder geschützt und behütet. Erst nach dem Wiederaufbau der Städte konnten wir zurückziehen.

In der Schule und Jugendgruppe und viele Jahre als Missionsdominikanerin habe ich immer wieder gute und stärkende Erfahrungen gemacht, dass Menschen sich international aus der Botschaft Jesu Christi für Frieden, Gerechtigkeit und das Leben insgesamt einsetzen. Das ist für mich eine zuversichtliche Lebenshaltung in Aktion. Denn Zuversicht braucht den eigenen Einsatz: Mut zum Hinschauen, Überlegen und Ausprobieren, um so der Angst von unbekanntem und gefährlichen Situationen zu begegnen und sie gar zu überwinden. Allerdings ist Zuversicht ohne die Stütze von Familie, Freunden und Gemeinschaft kaum zu denken oder zu kultivieren.

Wenn sich heute Ängste und Sorgen in mir melden und mich lähmen, singe ich innerlich ein bekanntes englisches Lied: „I have carried you on eagle’s wings.“ Ich habe Dich auf Adlers Flügeln getragen. (vgl. Dtn. 32,11)

Ja, das habe ich immer wieder selbst erlebt. Ja, das stimmt. Und Du, Herr, wirst es auch heute tun. Als deutsche Missionsdominikanerinnen können wir sagen, dass wir unseren Auftrag in Afrika erfüllt haben. Aus Missionsländern sind Ortskirchen geworden. Seit 1965 nimmt unsere Kongregation afrikanische Frauen in unsere Gemeinschaft auf, weil wir nicht nur für die Menschen in Afrika leben, sondern auch mit ihnen leben wollen. Seitdem ist die Zahl der Mitschwestern, die aus Simbabwe, Sambia und Kenia stammen, ständig gewachsen. Inzwischen haben unsere afrikanischen Mitschwestern die Leitung in den verschiedenen Apostolaten und in den Ämtern unserer Kongregation übernommen.


Und wie sieht es im Kloster St. Dominikus in Strahlfeld (Bayern) aus mit unserer Zuversicht? Wir sind eine Gemeinschaft von über 60 Schwestern mit einem ho-

hen Altersdurchschnitt. Seit mehr als 20 Jahren leben afrikanische Mitschwestern bei uns. Jetzt suchen wir nach Wegen in die Zukunft unserer Gemeinschaft. Wir gestalten unsere Zukunft auch für andere Menschen nachhaltig – so bringen wir unsere Zuversicht ins Leben. Unser Kloster Strahlfeld soll mit dem Haus der Begegnung und der Senioren-Tagesstätte ein geistlicher Ort bleiben. Gebet, Gastfreundschaft und Weltoffenheit sollen hier unser Markenzeichen sein.

### Intensiver Prozess für alle

Wir sind in intensivem Gesprächsprozess mit allen Schwestern und Mitarbeiter:innen, wie wir diese Zielsetzung verwirklichen können. Dadurch werden wir auch mit Ängsten und Unsicherheiten anderer Menschen konfrontiert. Wie kann eine sinnvolle Zukunft für uns und Menschen in unserer näheren und weiteren Umgebung aussehen? Wie können wir Heimatbasis für all unsere Schwestern bleiben? Welchen Beitrag können wir im Missionsland Deutschland leisten?

Um Antworten auf diese Fragen zu suchen und zu finden, haben wir das Regionalkapitel der Deutschen Region unserer Kongregation, das kurz vor dem Erscheinen dieser Ausgabe bei uns stattfindet, unter das Wort des Propheten Hosea 10,12 gestellt: „Nehmt Neuland unter den Pflug! Es ist Zeit, den Herrn zu suchen!“

Ich bin gespannt, welche Möglichkeiten sich aus den Beratungen, Beschlüssen und Wahlen des Regionalkapitels für die Zukunft von Kloster Strahlfeld ergeben werden. Gehen wir diesen Weg weiter mit Mut, Zuversicht und Gottvertrauen! 



*Sr. Dr. Astrid Hermes lebt in der Gemeinschaft der Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu im Kloster St. Dominikus im bayrischen Roding-Strahlfeld.*

DAGMAR FASEL OP

# Hinausziehen, um zusammenzubleiben

## Wenn eine Klostersgemeinschaft ihren Umzug als Chance annimmt.

Die Entscheidung unser Kloster in Neustadt am Main zu verlassen, ist uns Schwestern nicht leicht gefallen. In vielen Gesprächen miteinander und mit Beratern und Fachleuten haben wir nach „lebenswerten Alternativen“ Ausschau gehalten, um unser Ordens- und Gemeinschaftsleben altersgerecht zu gestalten.

Uns allen war unser Kloster Heimat, der Ort, an dem wir als Gemeinschaft unserer Berufung folgen konnten. Schließlich wurden von dort im Laufe von über 110 Jahren rund 400 Missionarinnen nach Südafrika, Argentinien und in die USA ausgesandt, nach ihrer Rückkehr wieder aufgenommen und auch Schwestern, die in unseren deutschen Niederlassungen gewirkt hatten, der Ruhestand ermöglicht. Doch die Probleme, die das Alterwerden unserer aktuell 15 Schwestern aufwarf, machten diesen Schritt erforderlich. Denn die täglichen Erfahrungen zeigten uns, dass wir als Gemeinschaft zunehmend auf eine altersgerechte Wohnsituation angewiesen waren, zudem auf pflegerische und medizinische Hilfen. So machten wir uns in intensiven Gesprächen klar, dass unser wirkliches Herzensanliegen war, unsere Klostersgemeinschaft zu erhalten, in der wir uns heimisch und zuhause fühlen konnten – auch wenn es bedeutete, unser Klostergebäude aufgeben zu müssen.

Doch wie konnten wir pflegerische und medizinische Bedürfnisse mit dem Wunsch in Einklang bringen, das Ordensleben fortzusetzen? Die Lösungssuche gestal-

tete sich schwierig oder nicht realisierbar. Mal entsprachen die Vorschläge nicht unserer Vorstellung, mal wurden sie von kirchlicher Seite abgelehnt.

### Wie ein Wink des Himmels

Wie ein Wink des Himmels erschien uns da im September 2022 das Angebot des Seniorenhauses Kist. Die nahe Würzburg gelegene Einrichtung war bereit, uns eine Etage zur Verfügung zu stellen, diese nach unseren Bedürfnissen einzurichten und es uns so zu ermöglichen, weiterhin als Konventgemeinschaft zu leben. Die schöne Natur der Umgebung, eine lebendige Pfarrgemeinschaft, ein zu Fuß erreichbares Einkaufszentrum und eine Busverbindung nach Würzburg waren zusätzliche Pluspunkte. Schnell waren wir uns einig, dieses einmalige Angebot anzunehmen. Binnen drei Monaten waren alle Formalitäten erledigt, und der Umzug wurde vorbereitet.

In die Freude über die neue Bleibe mischte sich Abschiedsschmerz. Es war für uns nicht leicht, unser Klos-



ter zu verlassen und mit ihm das kirchliche und soziale Umfeld, dem wir uns tief verbunden fühlten. Viele Menschen in unserem näheren und weiteren Umfeld empfanden die Nachricht von unserem Umzug wie einen Blitz aus heiterem Himmel. Einige reagierten mit Unverständnis und taten sich schwer zu akzeptieren, dass für uns das Wohl der Schwestern Vorrang hat vor der Zukunft des Klostergebäudes.

### Im Abschiedsschmerz offen zu bleiben, verbindet

Die meisten jedoch zeigten vor allem Mitgefühl. Mit ihren Hilfsangeboten – tatkräftig, fachlich beratend oder spirituell begleitend – zeigten sie uns ihre Wertschätzung. Dafür danken wir insbesondere Sr. Sara Böhmer OP (Dominikanerinnen von Bethanien) und P. Gerfried Bramlage OP, Köln. Selbst Menschen, die unserer Gemeinschaft nicht erkennbar nahestanden, sagten uns, dass wir eine schmerzliche Leerstelle hinterlassen würden. Diese Reaktionen haben uns berührt und mit der Zuversicht erfüllt, die für uns richtige Entscheidung getroffen zu haben. Letztlich hat dieser gemeinsame Prozess auch unser Gottvertrauen gestärkt.

Am 6. Januar 2023 feierten wir unseren Abschied in der Neustädter Abteikirche mit einem festlich gestalteten Dankgottesdienst zusammen mit Weihbischof Ulrich Boom und vielen uns verbundenen Priestern und Ordensleuten aus unserem Bistum Würzburg sowie unseren Provinzialen. Die Gestaltung hatte unsere Pfarreiengemeinschaft übernommen. Es war ergreifend, wie

sie alle uns und unser dominikanisches Lebenszeugnis in Gebeten und Fürbitten würdigten.

Unsere Kongregationsleitung begleitete uns einfühlsam und schvesterlich in diesen abschiedlichen Tagen.

Drei Tage später bezogen wir in der Seniorenresidenz unsere Etage, die wir nach unseren Vorstellungen gestalteten. So dient uns ein Zimmer als Kapelle und als Gebetsraum, wo wir auch Gottesdienste mit befreundeten Priestern feiern. Unser Speisesaal bietet Raum für geselliges Beisammensein auch mit Gästen. In der Pfarrei sind wir bereits gut integriert und übernehmen ehrenamtliche Aufgaben. Auch im Heim bitten uns Mitbewohner um Gespräche, freuen sich über unsere Anteilnahme und zählen uns zu den Ihrigen. Uns Schwestern tut das in Pflege, Therapie und Administration tätige Personal gut.

Kurzum: Wir fühlen uns als Gemeinschaft wieder angekommen und willkommen, auch in unserem neuen Zuhause. ♡



*Sr. Dagmar Fasel ist Missionsdominikanerin der heiligen Katharina von Siena in Neustadt am Main. Sie war u.a. Kongregationspriorin in Südafrika.*

NORBERT SCHMEISER

# „Der Riese des Widerstands“

## Porträt des Laiendominikaners Walthère Dewé (1880–1944)

Am 14. Januar 2024 jährt sich der 80. Todestag eines belgischen Terziars, der gegen zwei deutsche Angriffskriege einen Geheimdienst aufbaute. Zu seinem Gedenken stehen in Lüttich die Saint-Maurice-Kapelle – offiziell „Gedenkstätte Walthère Dewé“ genannt – eine Stele und ein Denkmal. Zu seinen Ehren ist ein Park sowie eine Straße nach ihm benannt. Zudem befinden sich Gedenktafeln an mehreren Gebäuden.



Der Lütticher Widerstandskämpfer Walthère Dewé

Nach dem Studium des Ingenieurwesens war Walthère Dewé im Bereich der Telefonie und Telegraphie tätig. Mit seiner Frau hatte er vier Kinder. Um Glaube und Vernunft vereinbaren zu können, las er in der „Summe der Theologie“, der *Summa Theologiae*, dem Hauptwerk des heiligen Thomas von Aquin (1225–1274). Dewés Kontakt zum Predigerorden führte ihn in dessen Laienzweig. Er legte sein Versprechen, die Profess, in der dem Lütticher Dominikanerkloster angeschlossenen Fraternität ab und leitet sie zehn Jahre.

### Leiter des belgischen Geheimdienstnetzwerkes

Im Ersten Weltkrieg übernahm der ausgebildete Ingenieur ein Netzwerk, das für den britischen Geheimdienst tätig war. Die Organisation zählte 1084 Agenten und beschaffte drei Viertel der Informationen für die Alliierten (z.B. über Eisenbahntransporte, Schlachtordnungen deutscher Truppen). Sie wurde nach dem Ersten Weltkrieg von einem britischen Marschall gelobt: „Jeden Morgen hatte ich die Zusammenfassung der Beobachtungsdaten ... Bevor ich meine Post öffnete, ging ich die ... Wochenberichte ... durch und habe die darin



Die Kapelle Saint-Maurice im belgischen Lüttich, die auch den Namen „Gedenkstätte Walthère Dewé“ trägt.

enthaltenen Informationen ... für die Durchführung von Militäroperationen verwendet. Unsere Soldaten sind Helden, aber unter ihnen besetzten Sie den ersten Platz, denn Sie haben sich freiwillig der Gefahr des Todes ausgesetzt, wenn Sie ... in Frieden hätten leben können. Euch allen, Ehre und Dank“.

Zwischen den Weltkriegen setzte Dewé seine berufliche Karriere als Ingenieur fort. Bei einem Vortrag des für das Fernmeldewesen zuständigen Ministers in Lüttich vor Managern widerspricht er ihm ungeachtet dessen Stellung und Autorität. Ab September 1939 baute er auf Anfrage des britischen Geheimdienstes erneut ein Netzwerk auf. Nach dem zweiten Überfall des Deutschen Reiches auf Belgien und dessen Kapitulation im Mai 1940 leitete er die Fernmeldetruppen. Während der deutschen Besetzung reiste er durch das Land und ermittelte in Frankreich, den Niederlanden und Deutschland. Er entwickelte die Organisation weiter, bis er 1547 Agenten rekrutiert hatte. Das Netzwerk stand in ständigem Kontakt mit Großbritannien; bis September 1944 wurden 872 Funksprüche mit London ausgetauscht; zudem gingen 92 Landpostbriefe, insgesamt 163 Berichte mit Karten, Skizzen und Fotos nach England.

### Der Preis seines Einsatzes für das Leben

Ins Visier der deutschen Besatzungsmacht geraten, durchsuchten Deutsche mehrfach Dewés Haus. An-

fang 1944 wurden seine Töchter Marie und Madeleine verhaftet und ins brandenburgische Frauenarbeitslager Ravensbrück deportiert, von wo Madeleine nicht zurückkehrte. Dewé erfuhr eine Woche danach, dass ein Gründungsmitglied seines Netzwerks, Thérèse de Radiguès, wahrscheinlich enttarnt wurde. Als er an ihrem Haus ankam, um sie zu warnen, waren Deutsche bereits da. Auf der Flucht erschoss ihn ein deutscher Offizier. – Der britische Geheimdienst misst dem belgischen Geheimdienst den ersten Platz unter den Netzwerken militärischer Informationen des gesamten besetzten Europas zu. ♣

„Hier ruht der glühende Patriot Lüttichs, Walthère Dewé, Held beider Weltkriege 1914 – 1918, 1940 – 1945, der unter deutschen Kugeln am 14. Januar 1944 fiel“  
(Gedenktafel an der Kapelle Saint-Maurice in Lüttich)



Norbert Schmeiser ist Mitglied der Freiburger Laien-Fraternität „Jordan von Sachsen“ und im Dienst des Landes Baden-Württemberg tätig.

CLAUDIUS KROKER

# Glaube, Arbeit und Familie

## Vom Dominikaner-Dasein mitten im Alltagsleben

Sie tragen kein Ordensgewand und leben nicht in Konventen zusammen, sie begegnen uns im Alltag z. B. als Mitarbeiterin einer Behörde, als Techniker im Betrieb, am Beratungsschalter einer Bank oder in der Schlange einer Supermarktkasse: Laien im Dominikanerorden haben sich bewusst entschieden, weltlich im Geist des hl. Dominikus zu leben. Darum binden sie sich mit einem Versprechen (Profess) an den Orden und sind doch voll im säkularen Leben herausgefordert. Unser Autor gibt einen persönlichen Einblick.





## Wie lassen sich klösterliche Tradition und privater Alltag für uns verbinden? Wie bekommen wir Laien kirchliches Engagement, aktuelle Arbeitswelt und Beziehungsleben zusammen?

Morgens um fünf aufstehen, den Habit überwerfen, ab zur Laudes, anschließend Morgenmesse, Frühstück, Arbeiten, Stundengebet, Arbeiten, Mittagshore oder Angelus-Gebet und so weiter... Manche Menschen mögen sich so den Alltag von Ordensangehörigen vorstellen. Einmal dahingestellt, ob ein solcher Ablauf auf Dominikaner des sogenannten ersten und zweiten Ordens überhaupt zutrifft, so sieht er bei den Laien, den Angehörigen des Drittordens, sicher anders aus. Wie bekommen wir Laien Kirche (im Moment ohnehin kritisch beäugt), moderne Arbeitswelt, Beziehungsleben und Familie zusammen? Wie lassen sich klösterliche Tradition und privater Alltag verbinden?

Es gibt darauf vermutlich so viele Antworten, wie es Laiendominikaner gibt. Und das sind fast 150.000 Menschen weltweit, die ihr persönliches Leben und das Dominikanersein individuell verbinden. Das Stundengebet ist da nur eine Form. Ich kenne Laiendominikaner, die intensiv und konsequent morgens und abends das Stundengebet beten. Ich kenne auch welche, die regelmäßig (fast) jeden Tag in die Messe gehen oder geistliche Impulse aus dem Internet abrufen, die zum Beispiel von Klöstern oder Bildungswerken angeboten werden.

### Dominikanisch handeln in der Glaubensvermittlung

Mein eigenes Laiendominikaner-Dasein erstreckt sich vor allem auf viele Formen von Glaubensvermittlung und Verkündigung. Als nebenamtlicher Kirchenmusiker setze ich mich dafür ein, Liturgie zu einem Gesamt-Verkündigungswerk zu machen – zu mehr, als eine manchmal lieblos wirkende Abfolge von Liedern („Hauptsache, die Leut‘ kennen es“), altertümlich wirkende Gebete oder langweilige Predigten. Ich meine, gerade in ihrer vielleicht schwersten Krise muss Kirche den Menschen ganz allgemein und in der Liturgie im Besonderen etwas mitgeben.

Daher engagiere ich mich auch als (Laien-)Prediger, wo es sinnvoll und machbar ist. Das Kirchenrecht kennt hier zwar noch zahlreiche Schranken, die sich aber längst nicht mehr mit der Einheit von Wort und Sakra-

ment begründen lassen. Außerdem versuche ich als ehrenamtlicher Firmbegleiter den Weg von Jugendlichen zur Firmung durch Impuls, Information und Diskussion zu gestalten. Dabei helfen mir selber unter anderem Gespräche über Bibeltexte, wie ich sie bei der *Lectio Divina* oder im Austausch in unserer Laiendominikaner-Gruppe erfahre.

### Was uns im dritten Orden auszeichnet

Natürlich leben und gestalten andere in unserer Gruppe ihr Dominikaner-Dasein anders. Manche von uns haben Kinder und Familie, andere nicht. Einige arbeiten in einer Kirchengemeinde oder in sozialen Projekten mit, andere sind beruflich als Selbständige oder Führungskräfte stark eingebunden. Für die einen geht es vor allem um *contemplatio*, für andere um *actio*.

Es gibt keine festen Muster, wie unsere Gruppe von zehn unterschiedlichen Menschen individuelles Dominikaner-Dasein und Gruppenleben zusammenbringt. Das ist auch gut so. Wir suchen und gestalten immer wieder neue Wege. So hat unsere Gruppe zum Beispiel im Frühjahr 2023 ein Klausur-Wochenende im ehemaligen Dominikanerinnen-Kloster Angermund genutzt, um Abläufe, Inhalte und Taktung unserer Gruppentreffen zu besprechen und zu planen. Und was soll ich sagen? Es war einfach wunderbar. Ganz unterschiedlich in den Möglichkeiten und Vorstellungen und doch auf Augenhöhe in der Diskussion und als Gruppe vereint. Das ist vielleicht das, was uns am stärksten als Dominikaner auszeichnet. Wer uns kennenlernen möchte, ist herzlich eingeladen, z.B. über die Kontaktmöglichkeiten auf [laiendominikaner.de](http://laiendominikaner.de). ♥



Claudius Kroker ist Journalist, Redenschreiber und Mitglied der laiendominikanischen Gemeinschaft „Giorgio La Pira“ in Düsseldorf. Er betreibt die online-Plattform [www.besserpredigen.de](http://www.besserpredigen.de).

CHRISTOPH KARDINAL SCHÖNBORN OP

# „Über die Freundschaftsliebe Jesu“

## Aus der Predigt zur Feier der Priesterweihe in S. Maria Rotunda, Wien

Es war ein besonderer Tag in Wien, der 20. Mai 2023: Drei junge Dominikaner wurden von unserem Mitbruder **Christoph Kardinal Schönborn OP** zu Priestern geweiht. In seiner Predigt legte der Erzbischof von Wien die Worte des von den Weihekandidaten gewählten Evangeliums (Joh. 15,9-17) dar und betrachtete sie.

**Lieber Bruder Gabriel, lieber Bruder Simon, lieber Bruder Lucas, liebe Eltern, Familien, Freunde, Verwandte, liebe Mitbrüder, P. Provinzial der süddeutsch-österreichischen und der Teutonia,**

ich darf euch begrüßen als Bischof dieser Diözese, in der Dankbarkeit, dass der Ordo Praedicatorum blüht und gedeiht.

Natürlich denke ich in dieser Stunde an den 27. Dezember 1970, den Tag, an dem ich hier von Kardinal König zum Priester geweiht worden bin. Ich bin jetzt im 53. Priesterjahr – (der Kardinal richtet sich schmunzelnd an die Priesteramtskandidaten) Es liegt noch einiges vor euch.

Ihr habt – ich weiß nicht, ob bewusst oder unbewusst – ein Evangelium ausgewählt, das mir ganz besonders

am Herzen liegt. In der Mitte dieses Evangeliums steht das Wort, das ich mir zum bischöflichen Wahlspruch erwählt habe: „*Vos autem dixi amicos* – vielmehr habe ich euch Freunde genannt“.

Ich werde euch keine Predigt über das Priestertum halten, sondern über die Freundschaftsliebe Jesu. Der heilige Thomas hat uns wunderbar gelehrt: Was ist die Liebe? Sie ist Freundschaft. *Caritas est amicitia*. Da müssen wir ein wenig hineinschauen in dieses Evangelium, das aus den Abschiedsreden Jesu stammt, aus dem, was Jesus im Abendmalsaal kurz vor seinem Leiden seinen Jüngern und damit uns allen anvertraut hat. Das Unglaubliche steht am Anfang: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt.“ Unglaublich. Das ist der Obersatz. Das ist die Grundaffirmation unseres Glaubens. Er hat uns so geliebt, wie Gott der Vater ihn geliebt hat. So, ohne Abstriche, ohne Minderung. Da ist



„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.‘ Jesus hat das gemacht.“

„Das Unglaubliche steht am Anfang:  
,Wie mich der Vater geliebt hat, so habe  
ich euch geliebt.‘ Unglaublich. Das ist  
der Obersatz. Das ist die Grundaffirmation  
unseres Glaubens. Er hat uns so geliebt,  
wie Gott der Vater ihn geliebt hat. So ohne  
Abstriche, ohne Minderung.“

„Nicht ihr habt mich erwählt, ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch auf macht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.‘ Liebe Brüder, was bleibt von unserer Frucht, von unserem Tun, fragt mich das nach 52 Priesterjahren: Was bleibt? Am Ende, sagt Johannes vom Kreuz, werden wir nur über eines gefragt: über die Liebe. Das bleibt.“



Bibelstelle Johannesevangelium 15,9–17.

kein Gefälle, da ist nicht etwas weniger, sondern es ist gleich viel. Ein Leben reicht nicht, um das zu betrachten, das zu erfahren, das auch zu erringen.

Und es beginnt mit einer Bitte. Und diese Bitte möchte ich euch heute von Jesus her sagen: „Bleibt in meiner Liebe.“ Das ist nicht ein Befehl. Denn die Liebe kann man nicht befehlen, kann sie nicht erzwingen. Sie ist immer gratis. Aber das, was wir tun können, ist versuchen, bitten, bemühen in dieser Liebe zu bleiben. Bleibt in meiner Liebe. Jesus bittet euch darum. Und er wird euch diese Bitte oft stellen, immer wieder wird sie kommen. Ich wünsche euch ein langes Leben. „Bleibt in meiner Liebe.“ Das könnt ihr euch immer wieder sagen. Und es ist das Herz, um das es geht, es ist die Mitte.

Aber dann, liebe Brüder, kommt ein Wort, das mich immer wieder erschreckt. „Wenn ihr meine Gebote haltet, dann werdet ihr in meiner Liebe bleiben.“ Ist das eine Drohung? Kann ich aus dieser Liebe herausfallen? Werde ich seine Gebote halten? Wird diese Liebe frisch bleiben? Wird sie erkalten? Wird sie von der Gewohnheit des Alltags abgenützt werden? Aber vor allem: Droht uns der Herr? „Wenn ihr meine Gebote haltet, dann werdet ihr in meiner Liebe bleiben“.

Foto: Erzdiözese Wien / Stephan Schönlaub



Kardinal Christoph Schönborn OP, Erzbischof von Wien, während seiner Predigt.

In diesem Evangelium, das ich oft und oft betrachtet habe, ist das immer der Stolperstein. Am Anfang steht dieses so Große der Liebe, so groß ist die Liebe Jesu zu uns wie die seines Vaters zu ihm. Aber dann: Wird das halten? Kann ich seine Gebote halten? Ist das eine Drohung?

Liebe Brüder und Schwestern, ich erinnere mich an ein Erlebnis hier vor dem Kloster auf dem Luegerplatz. Es ist sicher an die 50 Jahre her, wenn nicht mehr. Ich sehe eine Großmutter mit ihrem Enkel, der irgendwie schlimm war und ich höre die Großmutter auf Wienerisch sagen: „Wanns net brav bist, straft dich der Himmelvater.“ Das war der katholische Glauben in diesem Land, weitgehend. „Wanns net brav bist, straft dich der Himmelvater.“ Der, der das Auge hat, das alles sieht

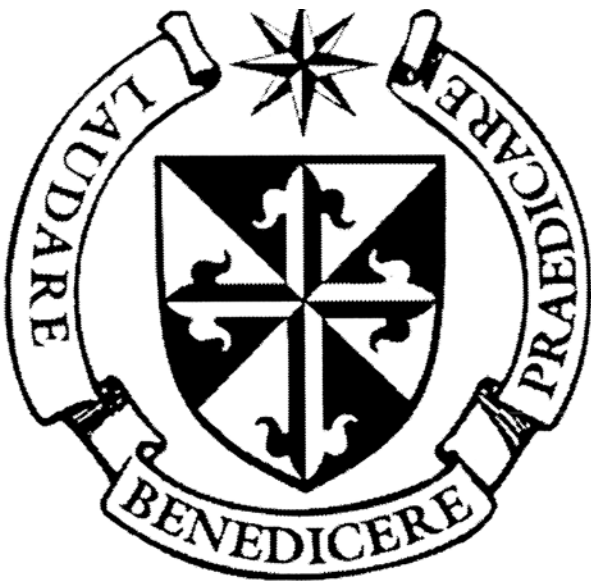
### Johannesevangelium 15,9-17

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird. Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. Dann wird euch der Vater alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet. Dies trage ich euch auf: Liebt einander!

und alles überwacht und alles kontrolliert. Das Auge Gottes. Liebe Brüder, ihr habt vermutlich nicht mehr diese Art von Drohungsglauben erlebt. Ich wünsche es euch. Und doch bleibt die Frage: Kann diese Drohung vielleicht doch etwas an sich haben? Ich hoffe, dass ich am Schluss dieser Predigt euch ein Wort mitgeben kann, das auf diese Frage eine Antwort geben soll.

Jetzt aber sagt uns Jesus etwas Wunderbares: „Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist, und damit eure Freude vollkommen ist.“ Es gibt keine stärkere Quelle der Freude als das Bewusstsein, geliebt zu sein. Geliebt zu sein, das ist Freude. Und geliebt zu sein von Gott und das glauben zu dürfen, wissen zu dürfen, das ist Quelle der Freude. „Damit eure Freude vollkommen wird“ – und Freude wünsche ich euch. Freude –

„Es gibt keine stärkere Quelle der Freude als das Bewusstsein, geliebt zu sein. Geliebt zu sein, das ist Freude. Und geliebt zu sein von Gott und das glauben zu dürfen, wissen zu dürfen, das ist Quelle der Freude.“



„Laudare – Benedicere – Praedicare“ (Loben – Segnen – Verkündigen) rahmt als Leitmotiv das Wappen des Dominikanerordens.

das Kriterium der Unterscheidung, der Unterscheidung: Ist etwas von Gott? Wenn es Freude bringt, ist es ein sicheres Zeichen, dass es von Gott kommt.

Nun macht Jesus einen Schritt weiter. Er redet doch von Gebot: „Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe.“ Auch hier darf es kein Gefälle geben zwischen der Liebe Gottes und der Liebe des Sohnes und der Liebe, die wir untereinander haben. Wenn das nicht anspruchsvoll ist! Und Jesus erklärt das: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Jesus hat das gemacht. Und jetzt wird er euch „Freunde“ nennen. Auf dem Hintergrund dieser Zusage seiner Freundschaft, seiner Liebe, sein Leben zu geben.

Und ich wünsche euch, dass ihr euer Leben nicht auf die Sparkasse legt. Erstens bringt die Sparkasse zurzeit keine Zinsen. Das bringt gar nichts! Spart euer Leben nicht auf. Gebt es! Es gibt keine größere Liebe, als wenn man sein Leben gibt. Dazu ist es da. Denkt an eure Eltern, an eure Mütter, die euch das Leben gegeben haben. Sie haben dafür ihr Leben gegeben, damit ihr lebt. Leben geben, auch im priesterlichen Dienst, das ist das, was glücklich macht.

„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.“ Wieder stolpere ich über dieses Wort. Bin ich ein Freund Jesu, wenn ich tue, was er uns aufgetragen hat? Und wenn ich es nicht tue, bin ich dann nicht mehr sein Freund? Wie oft ist menschliche Freundschaft so: Du bist mein Freund, wenn du tust, was ich will. Ist das Freundschaft? Ist die Freundschaft Jesu zu uns wie ein Barometer, der einmal hoch ist, weil wir in Hochstimmung sind, und dann wieder tief ist, wenn wir nachlassen und untreu sind? Das kann es nicht sein.

„Ich nenne euch nicht mehr Knechte. Der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut.“ Und hier kommt wieder dieses Alles: „Ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ Jesus hat kein Geheimwissen verteilt. Es gibt keine christliche Esoterik. Jesus hat sich ganz in seinem Wort geschenkt. Er hat es nicht zurückgehalten. Nicht für ein paar reservierte, besonders gescheite Theologen – die dominikanische Versuchung! Nein. Die vetula, von der der heilige Thomas spricht, die einfache, arme Witwe, die im Evangelium so wichtig ist: Ihr hat er alles anvertraut, weil der Glaube alles enthält, was Jesus uns gegeben hat. Und deshalb werdet ihr als Priester glücklich sein, wenn ihr eine große Liebe zu den sogenannten kleinen Leuten habt – die nur wir so nennen, die aber im Himmelreich groß sind. Die Liebe zu den normalen Menschen,

den einfachen, den armen. Der Vater hat alles Jesus anvertraut und Jesus hat uns alles gegeben.

Ich wäre versucht, wenn es nicht zu weit führt, mein Erlebnis heute früh euch zu erzählen: Unsere Adria, ruan-  
desischer Flüchtling, 91 Jahre, saß vor dem kleinen Tabernakel in der Anbetung, und ich habe ihr gesagt: Ich gehe jetzt drei Dominikaner zu Priestern weihen. Die Freude auf ihrem Gesicht – das werde ich nicht vergessen. Sie hat zum Tabernakel hingeschaut: Danke Jesus! Diese Liebe der einfachen Menschen zu Jesus, die soll euch ein Leben lang begleiten. Und sie wird euch glücklich machen.

„Nicht ihr habt mich erwählt, ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch auf macht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.“ Liebe Brüder, was bleibt von unserer Frucht, von unserem Tun, fragt mich das nach 52 Priesterjahren: Was bleibt? Am Ende, sagt Johannes vom Kreuz, werden wir nur über eines gefragt: über die Liebe. Das bleibt.

Und jetzt zum Anfang zurück. Ja. Jesus trägt uns auf, dass ihr einander liebt. Was heißt das? Der heilige Thomas sagt: Liebe ist „benevolentia“, Wohlwollen. Ich bitte immer wieder Jesus – weil es mir so oft nicht gelingt – in meinem Herzen Wohlwollen zu haben. Und erinnert euch daran, jeder Mensch, dem ihr begegnet – und sei er noch so mühsam oder noch so schwierig – jeder Mensch, dem ihr begegnet, steht unter der *benevolentia* Gottes: Das Wohlwollen Gottes ist ihm zugesichert, selbst wenn er oder sie ein großer Sünder sind. Das Wohlwollen. „Ti voglio bene“ sagen die Italiener, wenn sie sagen ich habe dich lieb, „Ti voglio bene“. Das wünsche ich euch, dieses Wohlwollen den Menschen gegenüber.



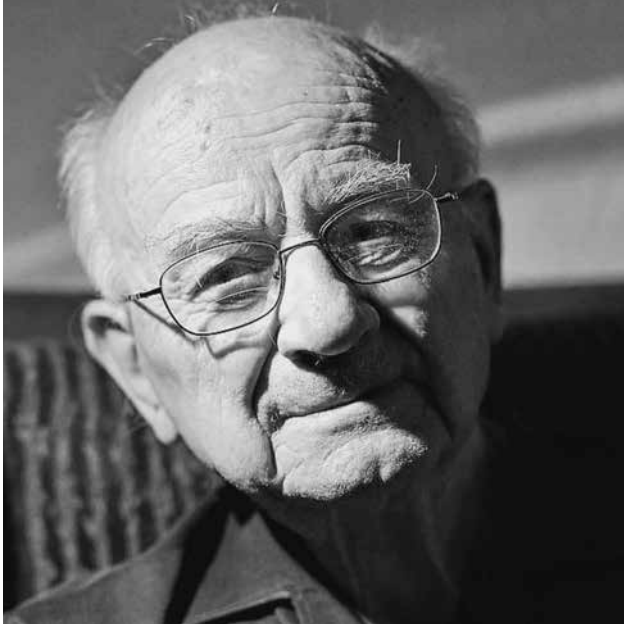
Heft zur Feier der Priesterweihe am 20. Mai 2023.

Und jetzt ganz zum Schluss: Ich bin heute früh auf ein Wort der heiligen Gertrud von Helfta gestoßen, die endlos über die Ströme der grenzenlosen Liebe Gottes gesprochen hat. Und natürlich hat sie sich die Frage gestellt, wenn wir so viel von der Liebe sprechen, was bleibt dann vom Ernst, von der Drohung, von den Gefahren? Und ich schließe mit dem Satz, den sie gesagt hat: „Die beglückende Liebe der Freundschaft zog mich stets mehr an, als mich je eine Strafe von verdienter Strenge gebessert hätte.“ Das wünsche ich euch. Amen. ♣



Kardinal Christoph Schönborn OP trat am 29. September 1963 in den Dominikanerorden ein. Er wurde am 27. Dezember 1970 selbst in der Wiener Dominikanerkirche S. Maria Rotunda von Kardinal Franz König zum Priester geweiht. Die Weihe zum Bischof erfolgte am 29. September 1991. Knapp sieben Jahre später, am 21. Februar 1998, wurde er zum Kardinal kreiert.

# Die für uns lebten



## P. Marianus Henneken OP

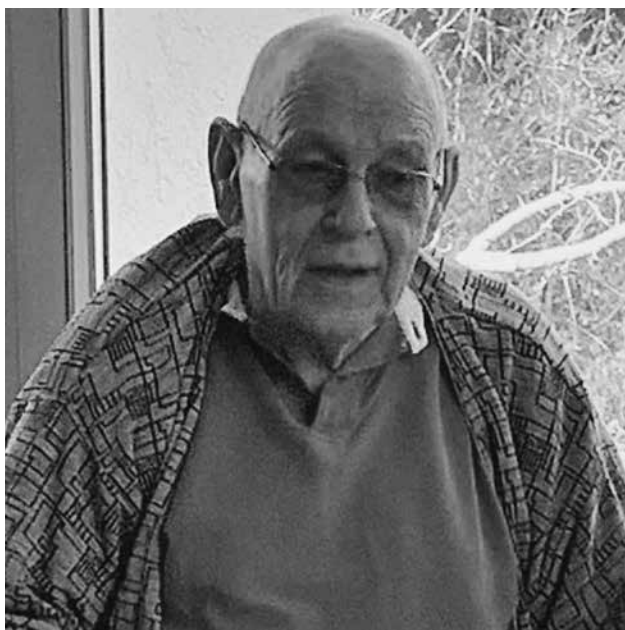
10.1.1927 – 30.12.2022

Marianus (Otto) Henneken wurde am 10. Januar 1927 in Scherfede/Westfalen geboren und wuchs in Warburg (NRW) auf. Von 1943 bis 1944 war er Luftwaffenhelfer beim Reichsarbeitsdienst. Im Februar 1945 wurde er zur Infanterie eingezogen und kam im Mai des Jahres für drei Monate in amerikanische Gefangenschaft. Bis Ende 1945 arbeitete er anschließend in der Landwirtschaft. 1946/47 machte er Kurse in Warburg und Hofgeismar zur Vorbereitung auf das Abitur, das er am 18. Juli 1947 bestand. Am 5. Oktober 1947 trat er in Warburg in den Dominikanerorden ein und machte ein Jahr später die Einfache Profess. Er studierte an der Ordenshochschule in Walberberg Philosophie und Theologie und wurde am 22. Juli 1953 zum Priester geweiht.

Schon früh entwickelte er den Schwerpunkt seiner späteren priesterlichen Tätigkeit: die Kinder- und Jugendpastoral. Zunächst arbeitete er in Vechta als Lehrer und Subpräfekt des Kollegs St. Thomas. 1959 war er kurz in Mecklinghoven Seelsorger, wurde dann nach Heilig Kreuz in Köln versetzt und unterrichtete dort in verschiedenen Schulen Religion. Er ging 1964 als Lehrer und Betreuer an die dominikanische Heimschule in Wildeshausen, um Schüler dort auf das Kolleg St. Thomas in Vechta vorzubereiten. 1967 wurde er Kaplan in Hamburg an der St. Ansgar-Kirche. In Warburg war er ab 1971 tätig als Religionslehrer an der Berufsschule. 1974 kehrte er nach Hamburg zurück und wurde 1975 Militärseelsorger im Bundeswehrkrankenhaus. Die längste Zeit seines seelsorglichen Wirkens war P. Marianus in Berlin tätig, ab 1975 als Dekanatsjugendseelsorger (1976 – 1981), als Kaplan an St. Paulus (1977 – 1981), als Pfarradministrator an St. Ansgar (1981 – 2001) und als Seelsorger im Caritas-Pflegeheim (2007 – 2017). Er starb am 30. Dezember 2022 in Berlin. Das Requiem wurde am 24. Januar 2023 in der Dominikanerkirche Sankt Paulus gefeiert. Die Beerdigung fand anschließend auf dem St. Sebastian-Friedhof statt.

P. Marianus hat Generationen von jungen Menschen unaufdringlich und überzeugend geprägt. Sein menschenfreundliches und stets zugewandtes Wesen, sein kluger Rat und sein verschmitzter Humor werden sehr fehlen. Er war ein Menschenfreund und ein Freund Gottes. Im Krieg und in der Gefangenschaft, in den ersten Jahren seines Priestertums, in denen er gesundheitlich schwer angeschlagen war, musste er manche dunkle Stunde durchstehen. Doch konnte er auch in den letzten Jahren dankbar auf sein Leben zurückschauen, und sich Gottes Führung anvertrauen. Der Lobpreis Gottes in Gebet und liturgischer Feier war für ihn nicht Pflicht, sondern ein Herzensbedürfnis. Er betete regelmäßig für Ordensnachwuchs und nahm Anteil an dem Leben der Brüder in Ausbildung. ♥





## fr. Helmut Raschke OP

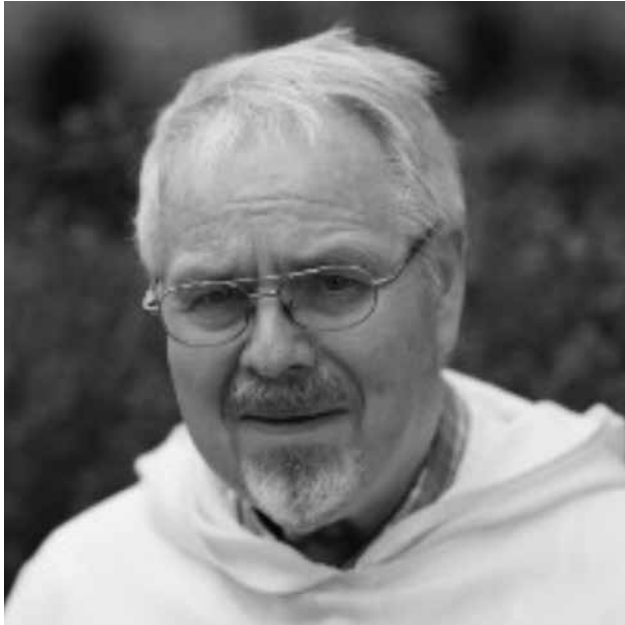
26.8.1942 – 6.1.2023

Helmut (Johannes Paul) Raschke wurde am 26. August 1942 in Nittritz/Schlesien geboren. Nach Kriegsende wurde die Familie vertrieben nach Kahren bei Cottbus. In Branitz machte er 1957 seinen Schulabschluss und begann 1960 eine Ausbildung als Polsterer und Tapezierer. Von 1965 – 1966 absolvierte er den Wehrdienst bei der Nationalen Volksarmee. Nach einer Aspirantur im St. Josephs-Krankenhaus in Berlin trat er 1967 in Leipzig-Wahren in den Dominikanerorden ein und legte am 30. August 1968 die Einfache Profess ab.

Anfang November 1973 begann Frater Helmut seine Tätigkeit im evangelischen Diakonissen-Krankenhaus in Leipzig, zunächst als Hilfspfleger. 1974 machte er die Ausbildung zum Altenpflegerhelfer bei der Inneren Mission der Landeskirche Sachsen und qualifizierte sich zum Krankenpfleger. Von 1987 bis zum Ruhestand zwanzig Jahre später war er Stationsleiter in der Unfallchirurgie. In dieser Zeit lebte er außerhalb des Klosters in Leipzig. Über drei Jahrzehnte hat er als Krankenpfleger gearbeitet. Er sorgte auch dafür, dass regelmäßig Gottesdienst gefeiert wurde. Mit großer Zuverlässigkeit und persönlichem Engagement war fr. Helmut als Küster tätig und bereitete die gottesdienstlichen Feiern im Andachtsraum vor.

Nach dem Ende seiner Tätigkeit im Krankenhaus übernahm er verschiedene Dienste im Dominikanerkonvent St. Albert in Wahren. So war er als Sakristan tätig, sorgte für den Blumenschmuck in der Kirche und übernahm die jährliche Krippengestaltung. Er starb am 6. Januar 2023 in Leipzig. Er wurde am 23. Januar auf dem Friedhof in Wahren beigesetzt.

Frater Helmut war 34 Jahre lang mit Herz und Seele an der Seite von Menschen präsent, um sie aufzurichten, für sie zu sorgen und für sie da zu sein. Speziell für Menschen, die am Ende ihrer Kräfte waren. Durch sein Wirken hat er Menschen in Not, in ihrer Mut- und Hoffnungslosigkeit seine Hoffnung entgegengebracht. Er hat weniger durch Worte als vielmehr durch Taten seinen Glauben bekannt und gelebt. ♥



## P. Dr. Josef Dreher OP

27.1.1944 – 30.7.2023


Joseph Dreher wurde am 27. Januar 1944 in Bad Neustadt an der Saale geboren. Nach dem Abitur im Juli 1963 am Realgymnasium in Bad Königshofen (Bayern) trat er im September desselben Jahres in den Dominikanerorden ein.

Nach einjährigem Noviziat in Warburg (in Westfalen) begann er im Wintersemester 1964 das Studium der Philosophie und Theologie an der Ordenshochschule der Dominikaner in Walberberg, das er im November 1972 mit dem Theologicum abschloss. Zuvor hatte er am 30. September 1967 die feierliche Profess abgelegt und war am 6. März 1971 zum Priester geweiht worden.

Im Sommersemester 1967 begann er mit dem Studium der Islamwissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität in Bonn. Am 16. Februar 1983 wurde er dort mit einer Arbeit zum Thema „Das Imamat des islamischen Mystikers Abulqasim Ahmad Ibn Al-Husain Ibn Qast (gestorben 1151). Eine Studie zum Selbstverständnis des Autors des ‚Buchs vom Ausziehen der beiden Sandalen‘“ zum Dr. phil. promoviert.

Als bald übersiedelte P. Josef nach Kairo, um am dortigen, von französischen Dominikanern getragenen *institut dominicain d'études orientales* seine Arbeit aufzunehmen. Bereits als Gymnasiast hatte er sein Vorbild P. Georges Anawati OP kennengelernt. Oster- und später auch Weihnachtsferien verbrachte er im Münchner Konvent, um den Anschluss an die Mitbrüder seiner Ordensprovinz nicht zu verlieren. Insofern war es nicht erstaunlich, dass der Prior des Münchner Konvents am 24. November 2010 einen Brief vom Provinzial der französischen Ordensprovinz erhielt mit der Bitte, sich um die Krankheit von Pater Josef zu kümmern. Das Resultat lautete: „Parkinson im fortgeschrittenen Stadium“.

Am 4. Oktober 2013 verließ P. Josef Kairo und siedelte in den Münchner Konvent über. Konnte er anfangs noch ein normales Leben führen und priesterliche Dienste in der Kirche verrichten, schritt die Krankheit trotz Behandlung so voran, dass er am 5. April 2017 in das Münchner Senioren- und Pflegeheim „Vincentinum“ übersiedeln musste, wo er am 30. Juli 2023 verstarb.

Mit Pater Josef verlieren wir einen begabten, sympathischen und weltgewandten Mitbrüder. Das Requiem fand am 3. August in der Hof- und Stiftskirche St. Kajetan (Theatinerkirche) in München statt, gefolgt vom Begräbnis auf dem Ordensgrab in St. Albert, Freimann, auf dem Friedhof St. Nikolaus. 



## P. Hubert Wiegand OP

11.11.1933 – 21.9.2023

Hubert (Wilhelm) Wiegand wurde am 11. November 1933 in Wanne-Eickel geboren. Im Oktober 1938 zog die Familie nach Bochum um. Nach Abschluss der Volksschule 1948 begann er dort eine kaufmännische Lehre und war ab 1951 Bürokaufmann in einem Speditions- und Transportunternehmen. Von 1958 bis 1962 besuchte er das erzbischöfliche Abendgymnasium in Neuss mit erfolgreicher Abiturprüfung. Am 1. November 1962 trat er in Warburg in den Dominikanerorden ein. Nach der Einfachen Profess am 3. November 1963 begann er das Studium der Philosophie und Theologie in der Ordenshochschule in Walberberg. Am 6. Juli 1968 wurde er in Walberberg zum Priester geweiht.

Zunächst war Pater Hubert als Subsidiar in St. Franziskus in Bottrop tätig. Ab 1971 wirkte er als Betriebsseelsorger und Arbeiterpriester in Bottrop und war Mitbegründer des Dominikanerklosters in Bottrop. Kurze Zeit war er Kaplan in Hamburg. 1978 übernahm er die Aufgabe als Bundesgrenzschutzpfarrer in Hamburg und nach einem Jahr wurde er Kommandopfarrer im Grenzschutzkommando Mitte in Warburg, ab 1993 vom Dominikanerkonvent St. Albert in Leipzig aus. 1999 trat er in den Ruhestand und war noch ein Jahrzehnt lang beliebter Seelsorger in der Pfarrei in Beucha/Naunhof. Im Orden übernahm P. Hubert für einige Jahre die Aufgaben als Prokurator und war zudem *sacrista major*.

In den letzten Wochen seines Lebens wurden seine Kräfte zunehmend schwächer. Er starb am 21. September 2023 im Konvent in Leipzig. Unter großer Beteiligung der Gemeinden Sankt Albert, Beucha und Naunhof wurde er am 6. Oktober 2023 auf dem Friedhof in Wahren beigesetzt.

Pater Hubert war ein kontaktfreudiger Mitbruder. Die Menschen erlebten ihn als zuvorkommend und hilfsbereit, er war ein sehr beliebter Seelsorger. Er hatte gute Beziehungen zu den Kumpeln der Kokerei Prosper in Bottrop, zu den Bediensteten des Bundesgrenzschutzes in der Region Kassel und zu den Gemeindegliedern in Beucha, Naunhof und in Wahren, immer mit der Bereitschaft, den anderen wahrzunehmen in seinen Bedürfnissen und Nöten, in seiner Freude und seinem Glück. In den vielen Jahrzehnten seines Lebens hat er in Verantwortung vor Gott gelebt in seiner Familie, in der Jugendarbeit, in seiner Berufstätigkeit als Kaufmann und schließlich im Predigerorden. ♡

# Bücher



**CHRISTOPH BÖTTIGHEIMER/ALEXIS FRITZ** OPL (Hrsg.), *Ein sinnvoller Plan Gottes? Von der Teleologie des göttlichen Willens* (Quaestiones disputatae Bd. 333), Verlag Herder Freiburg/Br. 2023, 354 S., € 56,00.

A. Fritz, Laiendominikaner und Professor für Moralthologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, versammelt gemeinsam mit seinem Mit-Herausgeber theologische Beiträge, die nach der heutigen Relevanz der alten Vorstellung von einem vorgefassten Plan Gottes für unser Leben fragen: Verfolgt Gott mit seiner Schöpfung einen erkennbaren Plan? Inwiefern ist der Mensch in ihn involviert? Lassen sich aus ihm moralische Implikationen ableiten?



**MIKE DEEB OP / PHILIPPE DENIS OP / MARK JAMES OP** (Hrsg.), *Reluctant Prophet: Tributes to Albert Nolan OP*, ATF Press Adelaide (Australia) 2023, 365 S., ca. € 65,00.

Die umfangreiche Sammlung der drei südafrikanischen Dominikaner M. Deeb, Ph. Denis und M. James ehrt Leben und Werk von Albert Nolan OP (1934–2022), einem der wichtigsten Theologen und Anti-Apartheitsaktivisten Südafrikas und des Predigerordens im 20. Jahrhundert. 1983 wählte ihn das Generalkapitel zum Ordensmeister. Nolan bat die Brüder, ihn von dieser Wahl zu entbinden, da er seinen Platz in jener politisch-kritischen Zeit in Südafrika sah.



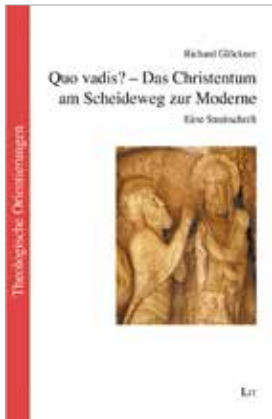
**TANGI CAVALIN**, *L'affaire. Les dominicains face au scandale des frères Philippe*, Éditions du Cerf Paris 2023, 758 S., € 29,00.

Die leiblichen Brüder und Dominikaner Thomas (1905–1993) und Marie-Dominique Philippe (1912–2006) werden als Förderer des hundertfachen sexuellen Missbrauchs innerhalb der von ihnen gegründeten Gemeinschaften „L' Arche“ und „Saint-Jean“ in Erinnerung bleiben. Die von der französischen Dominikanerprovinz eingesetzte unabhängige Kommission unter der Leitung des Historikers T. Cavalin klärt mit ihrem Bericht auf und will so den Opfern Gerechtigkeit widerfahren lassen.



**GIANNI FESTA OP / AUGUSTIN LAFFAY OP**, *Dominikus und seine Mission. Ursprung und Spiritualität des Predigerordens* (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 28), Verlag Herder Freiburg/Br. 2023, 288 S., € 30,00.

Mit dem Buch der ausgewiesenen dominikanischen Ordenshistoriker G. Festa und A. Laffay liegt endlich eine neue Biographie des hl. Dominikus (ca. 1170–1221) vor. Zudem werden in diesem jüngsten Band der „Dominikanischen Quellen und Zeugnisse“ wichtige Schritte der Gründung des Predigerordens beleuchtet wie auch in systematisch-theologischer Perspektive zentrale Aspekte dominikanischer Identität: gemeinsames Leben, demokratische Verfasstheit, Gebet und Studium.



**RICHARD GLÖCKNER**  
OP, *Quo vadis? – Das Christentum am Scheideweg zur Moderne. Eine Streitschrift* (Theologische Orientierungen/Theological Orientations Bd. 54), Lit Verlag Berlin 2023, 174 S., € 19,90.

R. Glöckner (Leipzig) fragt engagiert im Anliegen und streitbar in der Sache nach der Zukunft des Christentums angesichts der Moderne: Was müssen Christ\*innen in ihrer Religion mit ihren zahlreichen Erscheinungsformen berücksichtigen und möglicherweise radikal verändern, wenn das Christentum einer lebendigen Zukunft entgegengehen will? Das Buch benennt drängende Probleme und weist auf eine möglicherweise rettende Mitte hin.



**BERTIL LANGENOHL**  
(Hrsg.), *Zur Gegenwart des kommenden Gottes. Anstöße aus der Erfahrung suchenden Theologie von Tiemo Rainer Peters*, Matthias Grünewald Verlag Ostfildern 2023, 544 S., € 58,00.

Werk und Wirken von T.R. Peters OP (1938–2017) bündelt sich in seinem Verständnis von Theologie als Biografie: Glauben war für ihn ein „Lebensakt“ (Dietrich Bonhoeffer). Für seine politische Theologie heißt das: Wer von Gott reden will, muss „etwas erfahren“ haben. In dem von B. Langenohl (Tel Aviv) zusammengestellten Band erkunden die Autor\*innen – allesamt Schüler\*innen und Kolleg\*innen Peters’ – die bleibende Aktualität seiner Theologie.



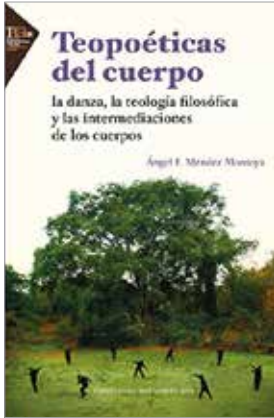
**THOMAS GRIESSBACH**  
OP / **ANNETTE LEPSCHY**, *Rhetorik der Rede. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (UTB Bd. 6029), Narr Francke Attempto Verlag 2. überarb. Aufl. 2023, 308 S., 24 Abb., € 27,90.

Der von dem Berliner Dominikaner Th. Griessbach und seiner Kollegin verantwortete Band gibt einen systematischen Überblick über alle Aspekte der Rederhetorik. Das Buch mit vielen Übungsanleitungen und Online-Beispielen richtet sich an Personen, die das Themenfeld Rederhetorik in diversen beruflichen bzw. schulischen oder universitären Kontexten lehren. Es kann aber auch zum Selbststudium genutzt werden.



**FREIMUT LÖSER/**  
**REGINA D. SCHIEWER/**  
**HANS-JOCHEN**  
**SCHIEWER** (Hrsg.), *Meister-Eckhart-Jahrbuch. Bd. 17* (2022), Kohlhammer Verlag Stuttgart 2023, 400 S., € 50,00.

Das Jahrbuch ist das Publikationsorgan der Meister-Eckhart-Gesellschaft und veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge zu Eckharts Leben (ca. 1260–1328), zu seiner Lehre, seinen Schriften und ihren weitreichenden Wirkungen. Die publizierten Beiträge kommen vor allem aus den Disziplinen der Philosophie, Theologie, Germanistik und Geschichte.



ANGEL F. MÉNDEZ MONTAYA OPL, *Teopoéticas del cuerpo. La danza, la teología filosófica y las intermeditaciones de los cuerpos*, Editorial Universidad Iberoamericana México D.F. 2023, 197 S., ca. € 28,00.

Mit seinem neuen Buch sucht der mexikanische Theologieprofessor A.F. Méndez Montoya kreative Verbindungen zwischen Tanz, Philosophie und Theologie zu rekonstruieren. Dem professionell ausgebildeten, langjährig praktizierenden Tänzer und am Institut M.-D. Chenu Berlin angehenden Laiendominikaner geht es in seinen Forschungen um eine Vertiefung des kulturellen Dialogs zwischen verschiedensten Theorien und menschlicher Erfahrung.



PETER NEUHAUS, *Aus Liebe zur Welt. Politische Theologie der Erfahrung – Annäherung an Tiemo R. Peters* OP, Echter Verlag Würzburg 2023, 200 S., € 16,90.

Die Geschichte Gottes mit den Menschen beginnt mit einer Zusage: „Ich bin da!“ Angesichts dessen suchte T.R. Peters (1938–2017) – Mitbegründer der neuen Politischen Theologie und enger Mitarbeiter von J.B. Metz – zeitlebens den Ort der göttlichen Gegenwart mitten in der Welt. Sein radikal diesseitiges Gott-Denken ist Gegenstand dieses Annäherungsversuchs an eine Theologie, deren Zeit vielleicht gerade erst im Kommen ist.



WOLFGANG W. MÜLLER OP (Hrsg.), *Das Leben Jesu. Theologische und musikalische Interpretationen*, Matthias Grünewald Verlag Ostfildern 2023, 256 S., € 28,00.

Der von dem emeritierten Luzerner Dogmatiker W.W. Müller zusammengestellte Band bietet anhand von Hymnen, Messen, Oratorien und Instrumentalmusik einen neuen Zugang zur Lebensgeschichte des Mannes aus Nazareth. In historischer, musikwissenschaftlicher und theologischer Perspektive stellen sich die Autor\*innen der Grundfrage des Christentums: „Wer ist dieser Jesus Christus?“



ISABELLE NOTH/ FRANZISKUS KNOLL OP/ MATHIAS MÜTEL/ MATHIAS WIRTH (Hrsg.), *Seelsorge und Diakonie. Ethische und praktisch-theologische Perspektiven* (Praktische Theologie heute Bd. 191), Kohlhammer Verlag Stuttgart 2023, 122 S., € 29,00.

Seelsorge und Diakonie zählen zu den gesellschaftlich anerkanntesten kirchlichen Handlungsfeldern und rücken deshalb zunehmend in den Fokus. Vor dem Hintergrund grundstürzender Zeitenwechsel fragen Herausgeber\*innen und Autor\*innen – unter ihnen der in Chur lehrende Pastoraltheologe F. Knoll – in ihren seelsorglichen, diakonischen, sozialpsychologischen und ethischen Analysen danach, was kirchliches Handeln in der heutigen Lebenswelt ausmacht.



**ANDREA OSTEN-HOSCHEK**, *Reform und Liturgie im Nürnberger Katharinenkloster. Die Sterbe- und Begräbnisliturgie des 15. Jahrhunderts. Edition und Kommentar (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens. N.F. Bd. 27)*, Verlag De Gruyter Berlin – New York 2023, 247 S., € 104,95.

Observanz bzw. Reform war im 14. und 15. Jahrhundert das beherrschende Thema innerhalb der Ordenslandschaft. Im Mittelpunkt der Forschungsarbeit der Kölner Theologin A. Osten-Hoschek steht eine exemplarische Analyse der Sterbe- und Begräbnisliturgie samt ihrer Auswirkungen auf die klösterlichen Identitäten von observanten und konventualen dominikanischen Frauengemeinschaften Südwestdeutschlands.



**TOMÁŠ PETRÁČEK**, *Für Wissenschaft, Orden und Kirche in Zeiten der Modernismuskriese. Leben und Werk von Vincent Zapletal OP (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens. N.F. Bd. 25)*, Verlag De Gruyter Berlin – New York 2023, 310 S., € 104,95.

Modernismus- und Antimodernismuskriese in der katholischen Kirche sind ein entscheidendes Kapitel der modernen Kirchen- und Sozialgeschichte. Der Exeget und Dominikaner V. Zapletal war um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in diesen Konflikt involviert. Die auf reiches Quellenmaterial gestützte Biographie des tschechischen Historikers T. Petráček zeichnet ein vielschichtiges und lebendiges Lebensporträt dieser historischen Schlüsselfigur.



**MICHAELA QUAST-NEULINGER/MARGIT ECKHOLT/CHRISTIAN BAUER OPL/Franz GMAINER-PRANZL** (Hrsg.), *Mit dem Herzen denken. Konturen einer leidenschaftlichen Theologie der Welt (Festschrift für Roman Siebenrock)*, Verlag Herder Freiburg/Br. 2022, 448 S., € 45,00.

Anlässlich des 65. Geburtstags des Innsbrucker Dogmatikers Roman A. Siebenrock würdigt die Festschrift den Jubilar, indem sie Stimmen einer spirituell verankerten und rational verantwortbaren Theologie, die mitten in der Welt schreibt und lebt, ins Gespräch bringt. Die u.a. von Ch. Bauer, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Münster, herausgegebene Band endet mit einem lesenswerten österlichen Epilog des Geehrten: „...auf dem Weg nach Emmaus“.



**TIMOTHY RADCLIFFE OP/LUKASZ POPKO OP**, *Questioning God: God still speaks*, Bloomsbury Publishing London GB – Dublin 2023, 224 S., € 17,25.

Die menschliche Befragung Gottes und vice versa hat eine lange biblische Tradition – z.B. in der kühnen Frage der samaritanischen Frau am Brunnen an Jesus oder in Gottes Frage an Adam: „Wo bist du?“ L. Popko (Bibelwissenschaftler in Jerusalem) und T. Radcliffe (ehemaliger Ordensmeister der Dominikaner und Prediger in Oxford) vertreten in ihrem Buch die Auffassung, dass eine solche auf Fragen beruhende Kommunikation den Glauben transformieren kann.



**DIETMAR SCHON OP,**  
*Gemeinsame Verantwortung für die Welt? Orthodoxe und katholische Annäherung in sozialetischen Fragen (Schriften des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg Bd. 8), Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2023, 256 S., € 34,95.*

Das im Jahr 2020 veröffentlichte sozialetische Dokument des Ökumenischen Patriarchats „For the Life of the World“ bietet seitens der Orthodoxie wichtige Impulse für eine Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten der modernen Welt. Zudem enthält der Text eine bedeutsame ökumenische Perspektive. In seinem Vergleich der orthodoxen und katholischen Positionen kann der in Regensburg tätige Dominikaner D. Schon zentrale Gemeinsamkeiten gut sichtbar machen.



**DIETMAR SCHON OP**  
(Hrsg.), „Nicht Konkurrenten, sondern Brüder ...“ Auf dem Weg zu einem neuen Miteinander von orthodoxer und katholischer Kirche (Schriften des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg Bd. 9), Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2023, 260 S., € 34,95.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in Erinnerung gerufen, wie groß die Gemeinsamkeiten zwischen orthodoxer und katholischer Kirche sind. Historisch betrachtet wurden jedoch oftmals die Differenzen stark gemacht und Abgrenzungen markiert. Der von D. Schon (Regensburg) verantwortete Sammelband plädiert mit dem Titel „Nicht Konkurrenten, sondern Brüder ...“ für ein neues Konzept im Umgang von orthodoxer und katholischer Kirche.



**FRANK-DANIEL SCHULTEN (Hrsg.),**  
*Margareta Ebners mystische Schriften, Briefe, Offenbarungen und Meditationen, Verlagsbuchhandlung Schulten Iserlohn 2023, 220 S., € 28,00.*

Die Dominikanerin Margareta Ebner (ca. 1291–1351) erlebte früh schon intensive Visionen, verbunden mit Erfahrungen der göttlichen Einheit. In ihren Schriften schildert sie detailreich ihre mystischen Einsichten. Darüber hinaus bietet das Buch eine der faszinierendsten deutschen Frauenaufbiographien des Mittelalters wie auch Margaretas spirituellen Briefwechsel – die älteste noch erhaltene Korrespondenz in deutscher Sprache! – mit ihrem Beichtvater Heinrich von Nördlingen.



**ALBERT SEUL OP,**  
*Jetzt erst recht! Seelsorge in schwierigen Zeiten – Kirchenlust statt Kirchenfrust, Paulinus Verlag Trier 2023, 144 S., € 14,90.*

Mit Tiersegnungen, Auto-Gottesdiensten und viel beachteten Kulturveranstaltungen lockt A. Seul, Pfarrer und Wallfahrtsrektor in Klausen (Rheinland-Pfalz), viele Menschen an. Um ihnen auch in schwierigen Zeiten als Seelsorger zur Seite zu stehen, versucht er den Spuren Gottes zu folgen – und zwar nicht bloß auf den bereits ausgetretenen Pfaden. Zugleich prangert er in seinem neuen Buch auch die Missstände in der katholischen Kirche an.





**HANS ULRICH STEYMANS OP (Hrsg.),** *Das Deuteronomium. Beiträge zu seiner Theologie, Literar- und Wirkungsgeschichte (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments Bd. 112)*, TVZ Zürich 2023, 200 S., € 60,00.

Wie zeigt sich im Deuteronomium kollektiver Unglaube, und wie kann er geschichtstheologisch gedeutet werden? Gibt es dabei Parallelen zu Psalm 78 und Psalm 106? Die anlässlich des 80. Geburtstags des Wiener Alttestamentlers Georg Braulik und des 60. seines Fribourger Kollegen H.U. Steymans entstandenen Beiträge zum Buch Deuteronomium dokumentieren und analysieren neue Forschungsergebnisse und entfalten interessante weiterführende Thesen.



**MARIA ANNA ZUMHOLZ,** *Das Kolleg St. Thomas in Vechta/Füchtel 1947–1990. Einblicke in die Geschichte eines katholischen Internatsgymnasiums für Jungen in der Trägerschaft der Dominikanerprovinz Teutonia nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Beitrag zur historischen Bildungsforschung (Schriften des Instituts für Regionalgeschichte und Katholizismusforschung Bd. 4)*, Aschendorff Verlag Münster 2023, 605 S., € 28,00.

Im Kolleg St. Thomas der Dominikaner in Vechta hat es im Untersuchungszeitraum bis 1990 mehrere Fälle von strafrechtlich relevanter physischer und sexueller Gewalt gegen Schüler gegeben. Diese erhebt und dokumentiert die Studie der Historikerin M.A. Zumholz (Universität Vechta) akribisch. Insgesamt dominieren in den knapp 200 eingegangenen Rückmeldungen aller befragten ehemaligen Schüler ambivalente bis positive Erinnerungen an ihre Zeit in Schule und Internat.



Jetzt auch als  
**Online-Version**  
[digital.wort-und-antwort.de](http://digital.wort-und-antwort.de)

#### Diese Themen erwarten Sie 2024

- Heft 1: Thomas von Aquin transdisziplinär.  
750 Jahre später  
*Zum Jubiläumsjahr*
- Heft 2: Ringen um Freiheit. Iran
- Heft 3: Gerechtigkeit
- Heft 4: Nachfolge

Unter  
[www.wort-und-antwort.de](http://www.wort-und-antwort.de)  
sind Informationen zum aktuellen Heft  
mit Leseproben einzelner Artikel  
abrufbar.

## Wort und Antwort

- bietet Orientierung in Glaubensfragen
- schöpft aus der mystisch-politischen Tradition des Dominikanerordens
- betrachtet gesellschaftliche, soziale und kulturelle Themen nachhaltig
- legt komplexe Zusammenhänge in fundierten, verständlich geschriebenen Artikeln dar
- vertritt eine aufgeschlossene, zeitgenössische Linie

### **Kostenloser Onlinezugang für kontakt-Leser und -Leserinnen**

Jetzt einsteigen und für vier Heftausgaben nur 38 Euro zzgl. Porto zahlen.

**Ihr Abo-Vorteil:** Kostenloser Zugang zum Webportal für 1 Jahr!

Bestellung direkt möglich unter: Telefon +49 (0)711/4406-140 oder

E-Mail: [aboservice@schwabenverlag.de](mailto:aboservice@schwabenverlag.de)

Bitte geben Sie das Stichwort „kontakt“ an!

## „Dominikanische Quellen und Zeugnisse“



320 Seiten | Gebunden  
**€ 28,00 (D) / € 28,80 (A)**  
 ISBN 978-3-451-39251-1

**Lieferbar**

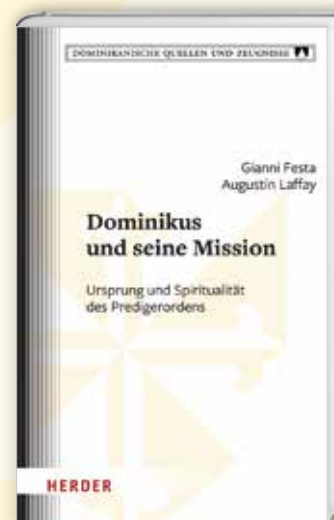
Giorgio La Pira zählte zu den prägenden Gestalten der Partei „Democrazia Cristiana“. Bekannt wurde er als langjähriger Bürgermeister von Florenz. Dem „Dritten Orden“ der Dominikaner angehörig, suchte er gesellschaftliches Engagement und christliche Spiritualität zu verbinden. Das Buch zeichnet das inspirierende Porträt dieser eindrucksvollen Persönlichkeit und bietet eine kommentierte Zusammenstellung bedeutender Texte La Piras.



288 Seiten | Gebunden  
**€ 28,00 (D) / € 28,80 (A)**  
 ISBN 978-3-451-39257-3

**Lieferbar**

Franziskus M. Stratmann wurde mit seinem Buch „Weltkirche und Weltfriede“ (1924) der zentrale Theoretiker der frühen katholischen Friedensbewegung in Deutschland. Der Dominikaner gehörte zu den wenigen katholischen Stimmen, die entschieden gegen den Nationalsozialismus Stellung bezogen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er an der Gründung von Pax Christi in Deutschland beteiligt. Das Buch versammelt Beiträge zu seinem Leben und Werk und erschließt es für die aktuellen Debatten.



288 Seiten | Gebunden  
**€ 30,00 (D) / € 30,90 (A)**  
 ISBN 978-3-451-39557-4

**Lieferbar**

Das Buch von Gianni Festa und Augustin Laffay beleuchtet das Leben des hl. Dominikus von Guzmán (ca. 1170–1221) und die Gründung des Predigerordens. Dabei werden dominikanische Identitätsaspekte wie Gemeinschaft, Demokratie, Gebet und Studium behandelt. Die Autoren nutzen aktuelle Quellen zur dominikanischen Geschichte, um ein tiefgründiges Porträt des Gründers und seiner Mission zu zeichnen.

**HERDER**

*Lesen ist Leben*

Neu in allen Buchhandlungen  
 oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)

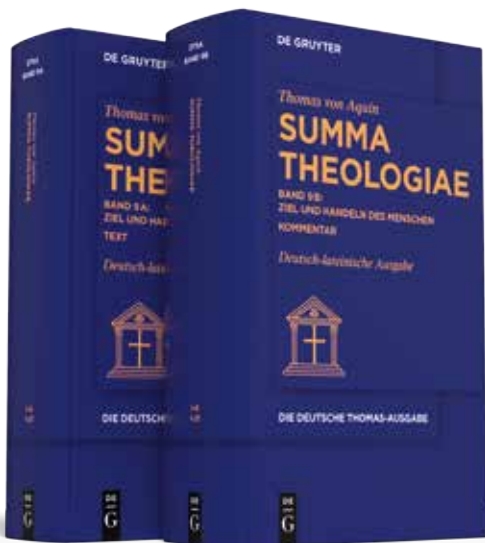
DE  
|  
G

DE GRUYTER

# DIE DEUTSCHE THOMAS-AUSGABE: SUMMA THEOLOGIAE

VOLLSTÄNDIGE, UNGEKÜRZTE DEUTSCH-LATEINISCHE AUSGABE

Schriftleitung: Thomas Eggenesperger OP



ALLE 36 BÄNDE  
JETZT ALS PRINT  
UND E-BOOK  
ERHÄLTlich

## BAND 9 ZIEL UND HANDELN DES MENSCHEN

Thomas von Aquin, Kommentar von Klaus Jacobi

1554 Seiten, 2 Bände, 2022

### Gebunden

RRP € [D] 139,95 / US\$ 157,99 / £ 124,00

978-3-11-074292-3

### PDF

RRP € [D] 139,95 / US\$ 157,99 / £ 124,00

978-3-11-074670-9

Mit dem vorliegenden Band wird ein wichtiger Beitrag geleistet, die als „Deutsche Thomas-Ausgabe“ bekannte Edition der „Summa theologiae“ zu vervollständigen.

Gegenstand des Bandes sind die Fragen, mit denen der Zweite Teil der „Theologischen Summe“ beginnt: (1) Fragen nach dem letzten Ziel menschlichen Handelns, das Thomas als ‚Glückseligkeit‘ denkt; (2) handlungstheoretische Begriffsklärungen (u.a. über den ‚Willen‘ und die ‚Absicht‘) sowie über die ‚Umstände der Handlung‘; (3) Untersuchungen der Bewertungsbegriffe ‚gut‘ und ‚schlecht‘ in ihrem formalen Charakter und ihrer theologischen inhaltlichen Bestimmung.

Thomas' Gedanken werden durch zwei Kommentare erläutert. Der Historische Kommentar soll in seinen allgemeinen wie in seinen speziellen Abschnitten eine Hilfe zum Textverständnis sein. Der Argumentationsanalytische Kommentar soll durch die Erläuterung jedes Artikels und durch Überlegungen zu den Voraussetzungen, auf denen Thomas aufbaut, dazu befähigen, von Thomas zu lernen.

Übersetzung und Kommentare sind nicht nur für Fachleute, sondern auch für theologisch oder philosophisch interessierte Leser:innen gedacht, die mit Thomas' Terminologie und seiner Weise, Fragen zu untersuchen, noch nicht völlig vertraut sind, die aber bereit sind, sich einzuarbeiten.





# Adressen der Konvente, Häuser und Einrichtungen

(Stand November 2023, vor der Fusion)

## Provinzialat der Provinz Teutonia

Lindenstraße 45  
50674 Köln  
T 0221 310678-11  
www.dominikaner.de

## Dominikanerkonvent Heilig Kreuz

c/o Seniorenhaus St. Maria  
Schwalbengasse 3-5  
50667 Köln  
www.dominikanerkloster-koeln.de

## Domus St. Andreas

Komödienstraße 6-8  
50667 Köln  
T 0221 16066 - 0  
(Pforte)  
www.sankt-andreas.de

## Dominikanerkonvent St. Paulus

Paulusplatz 5  
67547 Worms  
T 06241 92040 - 0  
www.dominikaner-worms.de

## Dominikanerkonvent St. Albert

Georg-Schumann-Straße 336  
04159 Leipzig  
T 0341 46766 - 0  
www.dominikaner-leipzig.de

## Dominikanerkonvent Ss. Johannes

Weidestraße 53  
22083 Hamburg  
T 040 74107422  
www.dominikanerkonvent-hamburg.de

## Dominikanerkonvent St. Bonifaz

Gartenfeldstraße 2  
55118 Mainz  
T 06131 143167-0  
www.dominikaner-mainz.de

## Dominikanerkonvent St. Paulus

Oldenburger Straße 46  
10551 Berlin  
T 030 398987-0  
www.dominikaner-berlin.de

## Dominikanerkonvent St. Albert

Brucknerstraße 6  
38106 Braunschweig  
T 0531 23885-0  
www.dominikaner-braunschweig.de

## Dominikanerkonvent St. Josef

Andreasstraße 27  
40213 Düsseldorf  
T 0211 13634 - 0  
www.dominikaner-duesseldorf.de

## Dominikanerkonvent und Noviziat

Dominikanerweg 45  
49377 Vechta  
T 04441 8702 - 0  
www.dominikaner-vechta.de  
www.noviziat.de

## Domus St. Katharina von Siena

Augustinerplatz 2  
54524 Klausen  
T 06578 218 (Pfarrei)

## Domus M. - Dominique Chenu

Schwedter Straße 23  
10119 Berlin  
T 030 51571129  
www.institut-chenu.eu

## Kolleg St. Thomas

Dominikanerweg 45  
49377 Vechta  
T 04441 8702 - 11  
www.kolleg-st-thomas.de

## Provinzvikariat Ungarn

Domonkos Rendház  
Széchenyi tér 4.  
9400 Sopron / Ungarn  
T +36 99 508085  
www.domonkosok.hu

## Provinzialat der Süddeutsch- Österreichischen Provinz

Postgasse 4  
1010 Wien / Österreich  
T +43 1 5129174 - 13

## Dominikanerkonvent St. Maria Rotunda und Studentat

Postgasse 4  
1010 Wien / Österreich  
T +43 1 5129174 - 0  
www.wien.dominikaner.org

## Domus Hl. Kreuz

Heilig-Kreuz-Straße 3  
86152 Augsburg  
T 0821 32905 - 0  
www.augsburg.dominikaner.org

## Dominikanisches Zentrum Regensburg

Am Ölberg 5  
93047 Regensburg  
T 0941 5998698  
www.regensburg.dominikaner.org

## Dominikanerkonvent St. Martin

Rathausplatz 3  
79098 Freiburg/Breisgau  
T 0761 32051 (Pfarrei)  
www.freiburg.dominikaner.org

## Dominikanerkonvent St. Kajetan

Salvatorplatz 2a  
80333 München  
T 089 210696 - 0  
www.muenchen.dominikaner.org  
www.theatinerkirche.de

## Dominikanerkloster St. Albert

(Domus der polnischen Provinz)  
Situlistraße 81  
80939 München  
T 089 324751 - 0 (Pfarrei)  
www.pfarrverband-albert-allerheiligen.de

## IPH Institut für Pastoralhomiletik

c/o P. Dr. Manfred Entrich OP  
Andreasstraße 27  
40213 Düsseldorf  
T 0211 13634 - 0  
www.pastoralhomiletik.de

## IGDom

### Institut zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens im deutschen Sprachraum

c/o Prof. Dr. Klaus-Bernward Springer  
Lindenstraße 45  
50674 Köln  
www.institut-geschichte-op.de

## Institut M. - Dominique Chenu

Schwedter Straße 23  
10119 Berlin  
T 030 51571129  
www.institut-chenu.eu

### »Wort und Antwort« Dominikanische Zeitschrift für Glauben und Gesellschaft

Schwedter Straße 23  
10119 Berlin  
www.wort-und-antwort.de

## Bibliothek St. Albertus Magnus

c/o Erzbischöfliche Diözesan- u.  
Dombibliothek  
Kardinal-Frings-Straße 1-3  
50668 Köln  
T 0221 1642 - 3747  
www.dombibliothek-koeln.de

## Wissenschaftsverbund Albertus Magnus (WVAM)

c/o Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP  
Schwedter Straße 23  
10119 Berlin  
www.wvam.dominikaner.de

